P. o. hisp. 29 d (6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

∧ -7

P. o. hisp. 29 d/6

<36603449970018

<36603449970018

Bayer. Staatsbibliothek

4, 18

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Sechster Band.

Inhalt

des sechsten Bandes.

Graf Lukanor . . . . Seite 1
El conde Lucanor.

Weine, Weib, und du wirst siegen . . . 251
Muger llora y venceras.

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Uebersetzt

von

Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg.

Sechster und letzter Band,

enthaltend:

Graf Lukanor.

Weine, Weib, und du wirst siegen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus

1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihrer Königlichen Hoheit

Der Kurfürstin von Hessen

gebornen königl. Prinzessin von Preußen

in tiefster Unterthänigkeit

gewidmet

von der Herausgeberin.

Allerdurchlauchtigste Kurfürstin!

Die tiefe und innige Verehrung, welche der verklärte Dichter dieser Uebersetzungen gegen Ew. Königl. Hoheit in seiner Seele trug, und wovon auch mein Gemüth durchdrungen ist, läßt mich wagen dies Buch in die Hände unsrer hochverehrten Landesmutter niederzulegen, welche mit so viel Huld die frühern Versuche — den südlichen Geist in deutscher Sprache wiederzugeben, aufnahm und sie eines gnädigen Beifalls würdigte.

Möchte auch dies letzte Opfer, auf den Altar

der reinsten und ehrfurchtvollsten Liebe niedergelegt, einer allergnädigsten Aufnahme nicht ganz unwerth erscheinen!

Ew. königl. Hoheit

Cassel, December
1824.

allerunterthänigste
Philippine v. Calenberg.

Vorwort.

Mit schmerzlich süßer Wehmuth richte ich diese Zeilen an alle Freunde eines theuern Verklärten, indem ich Ihnen die letzten Blüthen übergebe, die sein nun seeliger Geist aus den südlichen Gefilden auf deutschen Boden überpflanzen wollte. Wie sehr werden diejenigen, die ihn in seinen Dichtungen fanden und liebten, die Vorrede vermissen, welche in jedem der vorigen Bände über die Entstehung oder den Inhalt der Stücke einen anmuthigen und belehrenden Aufschluß gab; die auch diesem Bande nicht fehlen sollte, sobald das zweite Stück vollendet gewesen wäre, das aber kaum bis zur Mitte vorgerückt war, als sein reiner Geist sich zurück zu seiner seeligen Heimath wandte! Ich kann nur von der Entstehung der beiden Uebersetzungen des gegenwärtigen Bandes die Kunde geben, die den Freunden willkommen seyn wird, da Sie das Leben des geliebten Dichters in den beiden letzten

Sommern damit bezeichnet, ja es gewissermaßen darin enthalten finden. Mir gönnte der Himmel jene seeligen Monden an seiner Seite zu leben; und dies möge mir zur Rechtfertigung dienen, daß ich, in dem unendlichen Leid über den Verlust eines Freundes, der mir Bruder war in jedem Umfange des Wortes, meinen einzigen Trost darin fand, mich mit der Vollendung des gemeinsam begonnenen Stückes zu beschäftigen und nicht vielmehr dieses einer kunstgeübtern Feder zu überlassen. Möge das Gefühl, das mich beseelte, die befreundeten Leser zur Nachsicht stimmen!

Im Sommer 1823 verlebte ich fünf unvergeßliche Monden in der Nähe des geliebten Dichters; Junius, Julius und August im Schooße der sächsischen Schweiz. Natur und Freundschaft umfingen uns mit all ihrem Zauber. Ein trübes Ereigniß, das ihn zwar nur mittelbar berührte, aber seiner reinen Seele einen schönen Glauben nahm, drohte einen Schatten auf die schöne Zeit zu werfen, der uns den klaren Himmel des Beisammenseyns trüben wollte. Da trat der holde Genius, die Poesie, abermals auf unsre Freundschaftsbahn, tröstend und liebend, und führte uns aufs neue in das schöne Zauberland, vor dem die Nebel der Gegenwart so oft schon versanken. Jede Frühstunde verband uns zu dem reinsten Genuß, indem der Freund mit der ihm eignen anmuthi-

gen Leichtigkeit Graf Lukanor übersetzte und ich niederschrieb. Die in diesem Stück enthaltne reiche romantische Welt begleitete uns die übrigen Stunden des Tages und bevölkerte die reizenden Felsenthäler, die wir in geschwisterlicher Eintracht durchstreiften. Jeden nächsten Morgen, ehe der Freund sich zu der uns so lieben Beschäftigung einfand, schrieb ich das Tags vorher Aufgezeichnete in's Reine; und so gelang es dem gemeinschaftlichen Fleiß, daß die Abschrift mit der Uebersetzung zusammen fertig wurde, eh' ich meinem Heimathsheerde — von der ach so theuern Herzensheimath — wieder zueilte. Ich legte am Abend vor meiner Abreise die Abschrift in des Freundes Hände nieder und schrieb dazu aus innerstem Herzen die Zeilen, welche sonst keinen poetischen Werth haben als den, welchen ihnen das Gefühl verliehen hat: so erfreuten sie den liebevollen Dichter, und so mögen die befreundeten Leser sie aufnehmen.

Ein angefangner Bau auf eignem Boden, die Liebe zu diesem und den Freunden, führten den theuern Dichter Anfang Julius 1824 der Heimath wieder zu, um drei Monden zu weilen. Als er hierzu die gewünschte Erlaubniß des Hofes erhalten hatte, schrieb er mir:

„Ja, meine Schwester, da wollen wir noch einmal einen schönen Sommer in dem alten E . . verleben, in

Wehmuth und Heiterkeit, Erinnerung und Hoffnung. Unter den gewohnten süßen Beschäftigungen nenne ich besonders die Uebersetzung, welche den 6ten Band meines Calderon schließt, und die wir durchaus vollenden müssen."

Kaum waren wir wieder vereinigt, als auch diese Lieblingsarbeit begann. Auf jeder kleinen Fahrt begleitete sie uns, wie bei jedem Spaziergang. Bäume und Blumen, Abendroth und Mondlicht schauten herein; und so gewissenhaft der liebe Dichter alle übrigen oft trocknen Geschäfte beseitigte, so freundlich er sich auch jeder geselligen Pflicht hingab: so war doch eine besondre Neigung zur Stille und Einsamkeit in ihm vorherrschend geworden, und das poetische Schaffen ihm so nothwendig, daß er, wenn wir dazu schritten, freudig ausrief: „Gottlob, daß wir wieder an die Arbeit kommen!" Wie ein drohendes Gewitter zog am 15ten September die leichte Unpäßlichkeit am heitern Lebenshimmel auf. Mein ahnendes Herz allein war von tödtlicher Angst erfüllt. Der liebenswürdige Kranke, an keine Gefahr denkend, lebte fort in der Poesie und mahnte mich täglich freundlich an das Fortarbeiten in der Uebersetzung, indem er scherzend hinzusetzte: „taugt auch nicht alles, so ist doch gewiß manches zu brauchen." Und es muß fertig werden, eh' ich zurückreise. Ach, am 20sten September nahm plötz-

lich die leicht scheinende Krankheit jene tödtliche Wendung. Das Fieber stieg; auf Flügeln der Poesie entwand sein Geist sich den irdischen Fesseln. Von den Umstehenden erkannte er wenige mehr. Mich rief er auf, ihm in seinen Dichtungen zu helfen, und als ich meinen grenzenlosen Schmerz bemeisternd ihm scheinbar nachschrieb, sagte er freudig: „nicht wahr, Liebe, das Stück ist aus?“ Es beruhigte ihn sichtlich, als ich ihm versicherte, der Schluß sey da. Der Charakter Margarethens war ihm von Anbeginn gehässig, und er sagte als Schlußwort in Beziehung darauf:

„Möge die Verräth'rin wohnen
In der Eifersucht Regionen!“

„Das ist der Schluß,“ setzte er hinzu, und wurde ganz freudig bei dem Gedanken an die Vollendung. Ach, die seinige war so nahe! Er ging unter mit der Sonne, für das Leben — für seine Freunde, deren Sonne er war, und deren Tage nun durch das Mondlicht dankbarer und liebender Erinnerung beleuchtet werden. Daß der Schmerz über den unersetzlichen Verlust eines solchen Freundes mein Leben nicht zerstörte, davon ist wohl nächst der Kraft von oben die Sehnsucht Ursache, keinen von den Wünschen unerfüllt zu lassen, die sein reines schuldloses Herz hegte, und was könnte also dem meinigen näher stehen, als dieser letzte so rührend ausgesprochne Wunsch! Daß

mir die Ausführung leichter ward, als ich hoffen durfte, das möchte ich gern der innigen geistigen Verbindung zuschreiben, von der ich gewiß bin, daß sie fortdauert.

Möge denn dies Buch als das Vermächtniß eines edlen, frommen und treuen Gemüths, das keinen Feind hatte, eine Stelle finden bei allen, denen sein Andenken werth ist!

Der Graf Lukanor.

So fahre wohl, du Bild der schönsten Tage!
Zu deinem Schöpfer kehre froh zurück;
Mahn' ihn an die verschwundne Zeit und sage:
In ihr lag meines Lebens reinstes Glück.
Ein reiches Buch von theurer Hand geschrieben
War mir die Zeit, Gedicht ein jedes Blatt.
Bald ist uns nur Erinnerung geblieben
Und Prosa tritt an seel'ger Dichtung Statt!
Schwebst, Dichter-Reiher, du zu blauen Fernen,
Eilt dir mein Geist als treuer Falke nach.
Dir bleib' ich nah bei Blumen wie bei Sternen,
Bey froher Lust und bittrer Schmerzen Ach!

Personen.

Ptolomäus, Sultan von Egypten.
Federiko, Herzog von Toskana.
Rosamunda, dessen Tochter.
Der Graf Lukanor.
Astolf, Fürst von Rußland.
Kasimir, Prinz von Ungern.
Roberto.
Irifela, egyptische Zauberin.
Stella
Chloris
Flora } Damen der Prinzessin von Toskana.
Irene
Lybia
Pasquin, Diener des Grafen.
Wache, Sänger, Gefolge 2c.

Schauplatz: Egypten und Toskana.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erste Handlung.

Egypten.

Gebirgsgegend. Fernes Jagdgetöse.

Stimme.

(hinter der Scene)

Lasse los den andern Falken
Von der Leine! rasch im Fluge
Helf' er jenem!

Andre.

(eben so)

Hoch do hoh!

Sultan.

(eben so)

Laßt ihn nur das Weite suchen,
Laßt ihn fliehn! im raschen Wettlauf
Weiß ich ihn zurückzurufen

Zu der Stange. — Aber — Himmel!
Gnade!

(Getöse hinter der Scene)

Einer.

In den Felsenschluchten
Stürzt des Sultans Roß darnieder!

Alle.

Welch ein Unglück! welch ein Kummer!

(Der Sultan kommt hervor)

Sultan.

Edles Thier, bedeckt mit Schaum
Und im Staube hingesunken,
Gieb den Lüften deinen Odem,
Deinen Stolz dem Erdengrunde!
Auch enthoben jenem Sattel,
Der dir deckt die hohen Schultern,
Jenem Bügel, dir zur Seite,
Jenem Zügel, dir im Munde,
Durchzudringen ohne dich
Weiß ich durch des Waldes Dunkel,
Zu verfolgen den Piraten,
Den gefiederten, im Schwunge,
Welcher in des Windes Meere
Hoch und höher steigend rudert,

Und, ins Sonnenbett zu sinken,
Ueberfleugt der Sonne Gluthen. —
Aber ach! mein Auge gar
Folgt vergebens deinen Spuren,
Deine Hast führt dich so ferne,
Daß der schärfste Blick dich nunmehr
Nicht als Vogel mag erkennen,
Kaum als Sonnenstaub dich suchen.
Nun sind beide wir verloren,
Du in blauen Himmelsfluren,
Ich im grünen Erdgefilde;
Gleiches Loos ist nun das unsre,
Denn verirrt zu gleicher Zeit,
Du in Wolken, ich in Schluchten,
Theilen wir die beiden Reiche,
Ich das wilde, du das luft'ge.
Abgetrennt von meinem Trosse,
Der dem ungehemmten Fluge
Nicht vermogte nachzukommen,
Als ich ihrem Blick entschwunden,
Einsam in den Felsenrissen
Irrend unter dunklen Kluften,
Die des reinsten Sonnenlichtes
Eingang wehren, dicht verschlungen,

Find' ich mich und finde keines
Menschen oder Thieres Spuren,
Keinen Pfad, der mich geleite,
Und kein Zeichen, das mir fruchte. —
Aber — dort, im dicht'sten Walde
(Trügt mich nicht die Furcht des Busens)
Läßt der Himmel eine Trümmer
Sich erheben aus dem Dunkel,
Die mit dürft'gen Ueberresten
Alter Hoheit zum Verdrusse
Der Jahrhunderte mit Mühe
Strebt zu leben ob dem Schutte.
Nähern will ich mich, ob irgend
Dort ein Wesen wohnt, das Kunde
Mir vom rechten Wege gebe,
Mich geleite, mich beruh'ge.
Holla! lebt wer in den Mauern?

Geräusch von Ketten.

Doch welch klägliches Gemurmel,
Unter hingeschleiften Ketten,
Hör' ich da die Luft verwunden?

(im Thurme)

Federiko.

O trüg'rische Fortuna,

Du Ebenbild der wandelbaren Luna,
Wie du an mir magst deinen Zorn bekunden,
Nicht elend ist, wer siegt ob deinen Wunden!

Sultan.

Diese Stimme, dies Geräusche
Führet mich zum leichten Schlusse,
Wo ich sey: denn ob der Ort
Nie von mir betreten wurde,
Kunde hatt' ich stets von ihm.
Ja, hier seufzt in Kerkers Grunde
Federiko von Toskana,
Der mein Glück mit seinem Sturze,
Meinen Sieg mit seinem Jammer
Mir dahier besiegeln mußte.
Nein, ich will nicht weiter dringen,
Daß nicht Mitleid mich versuche,
Die Beschlüsse zu vernichten
Eines so gerechten Urthels,
Daß es stets das Schicksal spricht,
Wo es spricht von meinem Unstern.
Nein, mich rühre kein Erbarmen!
Denn wen sein Gestirn beschuldet,
Den mag meine Strenge beugen.
Such' ich einen andern Durchweg —

Ja, ich hab' ihn: eine Hütte,
Sieh, ergrauet mir da drunten,
Die mit ihrem wilden Dache
Einer andern Höhle Busen,
Furchtbar wie die dort, umbauet.
Ob sich in dem finstern Schlunde
Wohl ein menschlich Wesen birgt?
Holla! lebt wer in den Gruften?

(Harfenspiel)

Doch was hör' ich? ein gedämpftes
Saitenspiel, entlehnt der luft'gen
Waldessänger Melodien,
Und zum Takte wird gesungen —

(in der Hütte)

Irifela.

O trüg'rische Fortuna,
Du Ebenbild der wandelbaren Luna,
Wie du an mir magst deinen Zorn bekunden,
Nicht elend ist, wer siegt ob deinen Wunden!

Sultan.

Himmel! was ist das? was Einer
Weint, von tiefer Angst bezwungen,
Singt in Lust hier eine Andre?
Ist so wenig Raum, ihr dumpfen

Felsen, von Gesang zu Thränen,
Von der Pein zum frohen Muthe,
Und vom Mißgeschick zum Glücke,
Daß zwei Stimmen, so verbunden,
Mit desselben Liedes Worten
Bilden können Freud' und Kummer,
Allzusammen wiederholend,
Trauernd jene, diese jubelnd. . . .?

Alle Drei.

O trüg'rische Fortuna,
Du Ebenbild der wandelbaren Luna,
Wie du an mir magst deinen Zorn bekunden,
Nicht elend ist, wer siegt ob deinen Wunden!

Ferne Stimmen.

Tod ihm! schießt auf ihn!

Sultan.

Weh mir!
Eine dritte Stimme rufet
Minder nicht zufäll'gen Schrecken
Als die beiden in die Brust mir!

Jene Stimmen.

Dorthin flieht er!

Roberto erscheint fliehend.

Roberto.

Gnade, Himmel!

Sultan.

Was ist das?

Roberto (knieend).

In deinem Schutze,
(Wer du seyn magst) dir zu Füßen,
Laß den eine Zuflucht suchen,
Den auf edler Flucht du findest.

Bewaffnete Wachen kommen.

Wachen.

Schießt auf ihn! er sterbe!

Sultan.

Ruhe,
Wüthende! was soll er sterben?

Einer.

Du, o Herr, du fragst? und du bist's,
Der es uns geboten hat?

Sultan.

Ich? wie? wann?

Einer.

Du fragst? des Thurmes
Wächter sind wir, der gefangen
Hält in seiner Mauern Runde

Federiko von Toskana.
Du gebotest, dem Verschlusse
Dieser Palisaden solle
Nahen keines Menschen Fußtritt,
Ohne daß ihn Tod ereile;
Willst du gar, den Tracht und Zunge
Als Toskaner zeigen, schützen?

Der Sultan wendet sich seinen Dolch zückend gegen Roberto; dieser fällt ihm abwehrend zu Füßen.

Sultan.

Sprich, was du hier suchest, Bube?
Weißt du, wie von deinem Volke,
Dem meineidigen, verruchten,
Jeder Schatte mich erschreckt,
Jede Stimme mich verwundet?

Roberto.

Höre mich und laß mich sterben,
So du mich nicht frei von Schulden
Sprichst, weil ich den Schutz genieße,
Den ein Bote, der dich suchet,
Fordert nach der Völker Rechten.

Sultan.

Und — hier folgst du meinen Spuren?

Roberto.

Kaum gelandet hier auf deines
Reiches erstem Eigenthum,
Das der Archipelagus
Scheidet von Toskana's Fluthen,
Einsam, waffenlos entstiegen
Einer schutzlosen Felucke,
Hört' ich, wie das stolze Spiel
Einer Jagd, so dich erlustigt,
Wie der Luftkampf edler Falken
Dich in dieses Waldes Schluchten
Anmuthsvoll gefesselt halten.
Eingedenk der wohlbewußten
Sicherheit der Abgesandten,
Sucht' ich dich, und aus dem Grunde
Haben sie mich tödten wollen;
Doch nur dieses Orts Unkunde
War mein Frevel, mein Verbrechen.

Sultan.

Wer bürgt mir, daß dies nicht Trug ist?

Roberto.

Dieses Blatt.

Sultan.

Für mich?

Roberto.

Ja, Herr.

Sultan.

Und von wem?

Roberto.

Von Rosamunden,

Jetzt Toskana's Herzogin.

Sultan.

Wie, noch immer nährt ihr Busen
Hoffnung, daß sie je den Vater
Seinen Fesseln seh' entwunden?
Ziehe dich zurück, ich lese.

Roberto steht auf, und der Sultan öffnet das Schreiben, in welchem sich ein zweites befindet.

Roberto (für sich).

Flora! was ist mir nicht Unglück,
Wenn von dir ich ferne bin?

Sultan.

(abwechselnd lesend und sprechend)

„Seiner Hoheit, dem Großsultan
Ptolomäus von Egypten.“
Noch ein Blatt in dem Verschlusse?
„Können dieses Landes Schätze

Nicht als Lösegeld mir fruchten,
Daß du den geliebten Vater
Lässest aus des Kerkers Grube,
Willst du gar für seine Freiheit
Aus mir stets verborgnem Grunde
Kein Verhandeln mir gestatten
Und kein weitres Fürwort dulden,
Herr, so wolle diesesmal
Eine Huld zu thun geruhen,
Nicht der Tochter, nicht der Ehre,
Die mich stolz macht, nicht dem Blute,
Das mich adelt, nur dem Weibe,
Das gebeugt hält Leid und Kummer,
Denn für eine große Seele
Ist dieß aller Würde Summe.
Lasse, wenn du dich versichert
Von der Kunde der Beifuge,
Laß sie ihm zu Händen kommen,
Ihn antworten dem Rathschlusse."
Welch geheime Macht, o Himmel!
Uebt der Schönheit holdes Wunder!
Herrscht sie da noch allgewaltig,
Wo sie liegt zum Flehn gezwungen?
Nicht bloß sehn will ich dies Schreiben,

Adlig neigend Rosamunden,
Ungesehn will ich's ihm geben,
Selbst zur Antwort ihn berufen.
Eins ist meine Sicherstellung,
Eins die Schätzung ihrer Tugend,
Heut', wo sie von dem nicht redet,
Was mir aufregt Groll und Kummer.

(zu einem der Wächter)

Sage dem Gefangnen du,
Heut sey er der Haft entbunden,
Daß er komme, mich zu sehn.

(zu einem Andern)

Du, damit ich aus dem Grunde
Alles, eh ich scheide, wisse,
Geh zu jenen Niederungen,
Was da wohnet, bringe mir.

(zu Roberto)

Du, merk' auf, was ich für Kunde
Federiko'n werde geben,
Folgsam deiner Herrin Wunsche
Bring' auf alles Antwort ihr. —
Reine Lichter im Azure,
Seh' ich ihn, macht mich nicht weich,
Ihr Entschuld'ger meiner Schulden!

Die Wachen bringen von der einen Seite den Herzog, von der andern Irifelen, in Felle gehüllt.

Erster.

Herr, hier siehst du Federiko!

Zweiter.

Irifelen hier, die blut'ge
Wilde in der Menschenhülle,
Lebend in der Grotte Schlunde!

Sultan.

Wie ich so zur selben Zeit
Sah zwei Schrecknisse Fortunens,
Ist's ein Wunder, daß ich schaudre?
Daß mir grauet, ist's ein Wunder?

Federiko.

Wohl mir, läßt man nun mich letzen
An der Sonne lichtem Gruße,
Endlich ganz mich zu entlasten
Von der Aengste schwerem Drucke!

Irifela.

Heil mir, wenn man deshalb mich
Suchet unter diesen Kluften,
Daß durch meinen Tod der Bannspruch
Besser komme zum Vollzuge!

Federiko.

Darum, stumm in mich verloren ....

Irifela.

Darum, stumm in mich versunken ....

Federiko.

Fleh' ich, Sultan, sage mir ....

Irifela.

Bitt' ich, Sultan, gieb mir Kunde ....

Federiko.

Warum du lebend'gen Leichnam
Ziehest aus des Grabes Grunde?

Irifela.

Warum du mich suchst in Höhlen,
Wohin du mich selbst verfluchtest?

Sultan.

Für zwei Fragen, so ihr thatet,
Bin ich schuldig zwei Antworten,
Und wenn ich für jede einzeln
Vielleicht nicht Erwiedrung wußte,
Weiß für beid' ich sie gewiß.

Beide.

Wie das?

Sultan.

Weil, in Eins verbunden,

Antwort dies euch beiden wird:
Denke, daß durch dich sie duldet;
Denk', du duldest nur durch sie.

Beide.

Wie?

Sultan.

Erfahr's aus meinem Munde,
Du, der du's nicht weißt; und du,
Die du's weißt, stell' dich unkundig.
Meine Kaper die Freibeuter,
So des Meeres Feld durchfurchen,
Stolz am kühnen Raub sich weiden,
Lagen lauernd an den Furthen
Zwischen Asien und Europa,
Als . . . .

Federiko.

Erfüllt vom frommen Muthe,
Ich Jerusalems Wallfahrt
Frei will sehn in diesen Fluthen
Für den Pilger, der mit brünst'gem
Glaubenseifer sie durchrudert,
Unter andern heil'gen Orten
Jenen ew'gen Dom zu suchen,
Welcher meines Gottes Sohne

Dient als Monument und Urne.
Damals flog ich selbst zum Meere,
Gründend auf des Schaumes Fluren
Eine irre Stadt, gesiedelt
Ueber dunkelgrünen Strudeln.

Sultan.

Ich, der ich dich kommen sah,
Sorgsam, daß nicht wer vermuthe,
Mindre Gluth durchflamme mich,
Rüste mich, dich aufzusuchen.
In den Ankern hielt ich noch
Meine Flotte in den Buchten,
Um alsbald sie aufzulichten,
Wann der Wind mir sey zu Gunsten:
Da erschien die Zauberin,
Irifela, sie, die kluge
Meisterin, die in den Sternen
Liest als in der Zukunft Buche,
Oder die, wie Andre sagen,
In die Schwarzkunst eingedrungen,
Wird regiert von einem Dämon,
Einem Geist des Höllenschlundes.
Eben setzt' ich meinen Fuß
In das Boot, da spricht sie . . . .

Irifela.

Sultan,

Hüte dich vor dieser Reise!
Denn nach der Orakel Spruche
Führt der Herzog von Toskana
Als Gefangnen dich gebunden;
Du siehst dich durch ihn von Ketten
Erst umrungen, dann entwunden,
Denn dir bringt erst seine Freiheit
Lösung aus der Fesseln Drucke.

Sultan.

Prophezeite Misgeschicke
Glaubt zwar blindlings nicht der Kluge,
Doch der Thor nur scheut sie nicht,
Denn in solchen Konjuncturen
Ist das Glauben Leichtsinn, Spotten
Aber Frevel. Mit Unruhe,
In der Nähe der Gefahr,
Füllte mich des Weibes Zunge;
Dennoch spannt' ich, dich zu treffen,
Meine Segel dreisten Muthes.
Da beginnt ein Seegefecht . . . .

Federiko.

Und zugleich Aufruhr in unsrer

Hauptgaleere Mannschaft, denn
Türkenschwärme sind darunter.
Du gewinnst dadurch des Windes
Und zugleich des Glückes Gunsten,
Denn, scheint das auch zweierlei,
Eins sind Glück und Wind im Grunde;
Darum wurd' ich der Gefangne
Und hinflohn all' meine Rudrer.
O was quälst du mich, Erinnrung,
Lässest du mich nicht verbluten!

Sultan.

Stolzen Muths, weil ich dich sah
Den Gefangnen meines Ruhmes,
Aber bangend, das Geschick
Führe morgen zum Beschlusse,
Was es heute nicht vollendet,
Sann ich aus zu meinem Schutze,
Irifelen zu verbannen,
Daß sie nicht zu andrer Stunde
Lügenworte mir weissage,
Und dich hier im festen Thurme
Eingeschlossen zu verwahren,
Daß ihr Dräuen nimmer fruchte.
Also hat eu'r beider Frage

Antwort allzugleich gefunden,
Da du würkst, daß sie muß leiden,
Und sie würket, daß du duldest.

Federiko.

Ja! doch warum sicherst du
Rasch dich nicht mit meinem Blute?

Sultan.

Du bist Schutz mir wider viele,
Die sich wider mich verschwuren
Und nur harren, daß ich ihren
Frevel räch' an deinem Blute.

Irifela.

Das ist's nicht.

Sultan.

Was sonst?

Irifela.

Der Himmel
Will Erfüllung des Beschlusses.

Sultan.

Doch wie könnte dieses seyn,
Giebt sich alles überwunden,
Macht, Gewalt und Hinterlist?
Oder sag' es Rosamunde;
Da sie sieht, daß all' ihr Hoffen

Durch mein Zürnen ging zu Grunde,
Schreibt sie mir auf andre Weise.

(zu Federiko)

Nimm dies Schreiben Rosamundens,
Ich gestatt' es dir zu lesen,
Und dem Staat, der seine Zuflucht
Zu dir nimmt, nimm einen Zweifel,
Worin er, schreibt sie, versunken.

Federiko.

O dies ist das erste Mitleid,
Das ich danke meinem Unglück! —
„Dein unglücklich Kind," schreibt sie,
Ach, mein Herz ist freudetrunken!

Federiko liest für sich.

Sultan.

Mitleid reget mir sein Weinen,
Bleibt ja doch kein Herz in Ruhe,
So bei Fraun= als Männerthränen,
Zünden jene Liebesgluthen,
Wecken diese Mitgefühl.
Aber, was sich reg' im Busen,
Seh' ich Irifelen an,
Ist Barmherzigkeit verschwunden.

Federiko.

O mein Gott! wer sah sich jemals
In so schwerem Drang verschlungen?

Sultan.

Lasest du?

Federiko.

Ja! doch ich mögte,
Ob der Brief mir dient zum Ruhme,
Nicht gelesen haben.

Sultan.

Warum?

Federiko.

Weil er steigert Pein und Kummer.

Sultan.

Wie?

Federiko.

Nun fühl' ich mich im tiefsten
Zweifellabyrinth verschlungen.
Unzufrieden ist mein Volk,
Daß, so lang ich ferne dulde,
Kein Regent mich ihm ersetzt
Und den Nacken in die bunten
Eh'- und Herrscherbande schmiegt;
Man verlangt, daß Rosamunde

Sich vermähl', und nennt mir Drei,
Unter ihnen auszusuchen,
Nach des Herzens freier Wahl,
Den am würdigsten Befundnen:
Denn sie will nur mir nach Willen
Wählen, nicht nach eignem Wunsche.
Nun weiß ich von Jener Ländern
Viel und viel von ihrem Gute,
Aber von Gestalt, von Sitten
Ward mir nirgend eine Kunde;
Und des Vaterherzens Liebe
Wählte gern zu solchem Bunde
Nur den Mann und nicht das Reich,
Denn auf diesem Erdenrunde
Sind sich feind Natur und Glück;
Darum halte stets der Kluge
Einem edeln Selbst zu Liebe
Dem Geschick etwas zu Gute.
Das Vornehmste ist der Mensch:
Diesen Satz lehrt die gesunde
Politik; und wenn ich sehe,
Wie ich rathen soll im Dunkeln,
Hätt' ich gern um die Verwirrung,
Worin peinvoll ich versunken,

Ihr die Kindespflicht erlassen.

Sultan.

Wart! zum wichtigsten Entschlusse
Kann ich dich nicht ganz bestimmen,
Doch zum Theil; ich kann ihn suchen
Zu erleichtern, einen Weg
Zeigen, der dem Ziel dich zulenkt.

(für sich)

Wichtig ist's mir auch, zu sehen,
Wer mit seinem Staat im Bunde
Stehn wird.

(laut)

Irifela!

Irifela.

Herr!

Sultan.

Wenn mit deinem Zaubertruge
Du so oft Betrübniß säetest,
Spend' auch einmal gute Kunde.
Federiko'n sag' und mir:
Welche Gaben und Naturen
Haben die drei hohen Männer,
So die Hand der Tochter suchen?

Irifela.

Wollt ihr beid' allein in meine
Hütte treten, so bekundet
Dort der Mond euch eines Spiegels,
Wie sie herrlich sind an Tugend,
Wie sie krank an Lastern sind,
Was sie treiben, was sie suchen.

Sultan.

(zum Gefolge)

Ziehet euch zurück!

(zu Federiko)

Und du,

Komm mit mir!

Federiko.

Wohl! das entschuld'ge
Dieses Aberglaubens Uebung,
Daß sie von ungläub'ger Zunge
Wird geboten und vollführt,
Daß kein Pakt mich weiht den Untern.

Das Gefolge entfernt sich; Irifela führt den Sultan und Federiko mit einer brennenden Fackel in die Höhle.

Irifela.

Diese schwarze Kerze dien
Euch zum Pole!

Sultan.

Welche dunkle,
Schaurige Behausung!

Federiko.

Welch
Grauenvoller Schlund!

Sultan.

Die dunkle
Nacht hat ihren Wohnsitz hier!

Ein Vorhang theilt sich und enthüllt in der Mitte der Bühne einen Krystallspiegel.

Irifela.

Was entsetzt euch? macht euch stutzen?
Welche Drei willst du erschaun?

Federiko.

Lasse mich nur Zwei erkunden,
Denn den Dritten kenn' ich schon.

Irifela.

Wer sind die zwei Unbewußten?

Federiko.

Kasimir von Ungern ist es,
Und Astolf, der Fürst der Russen.

Irifela.

Nun, so kommet, seht und höret,
Wer sie seyn, was sie belust'ge.

Im Spiegel: einerseits Trommeln und Drommeten, gegenüber Gesang und Saitenspiel. Die Personen bleiben unsichtbar, wenigstens sehr entfernt.

Stimmen.

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Astolf.

Alles sey Entsetzen, Wuth hier!

Kasimir.

Singt, und alles hier sey Liebe
In des schönen Gartens Runde —

Gesang.

Im Wettkampfe mit den Wäldern,
Wo der Morgen weckt die Blumen.

Irifela.

Was erblickst du?

Trommelschläge.

Federiko.

Eine Stadt,
Sturmbedrängt, die Kreaturen
All' durch eines starken Jünglings
Wuth verzehrt von Feuergluthen.

Irifela.

Du, was siehst du?

Sultan.

Einen Garten
In der Blumen buntem Schmucke,
In ihm einen schönen Jüngling,
Der sein Haar, von Wind umbuhlet,
Strählt in einer Myrtenlaube.

Federiko.

Seiner Schaar ruft im Triumphe
Dieser . . . .

Im Spiegel.

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Astolf.

Alles brennt und reißt zu Grunde!

Sultan.

Dieser . . . .

Kasimir.

Singt, und alles sey
Liebe, kosend, wo im Luftmeer . . . .

Gesang.

Bilden Maien von Gefieder
Die beschwingten Windesblumen.

Irifela.

(den Krystall verdeckend)

Beide hast du nun gesehen.

Federiko.

Halt! deck' nicht des Spiegels Wunder
Hastig zu, bis ich ihr Wesen
Mehr und besser noch erkunde.

Irifela.

Nun so zeig' er dir denn näher
Die phantastischen Figuren;
Merke denn zuvörderst auf,
Hör' das Fürstenkind aus Ungern.

Der Krystall enthüllt sich von neuem; Kasimir in ungerischer Tracht, kostbar geschmückt, betrachtet sich in einem Spiegel, den ein Page hält; gegenüber ein Sängerchor.

Kasimir.

Aendert mir den Ton, das Thema,
Mehr nach meines Herzens Wunsche!

Gesang.

Thöricht Hoffen, eitles Sorgen!
O welch eine lange Zeit

Täusch' ich weg den Tag von Heut
Und erwarte den von Morgen!

Kasimir.

Besser fügt sich dieses Lied,
Dieser Ton zu meiner Klage,
Seh' ich doch von Tag zu Tage,
Wie mein Glück mich immer mied.
Heute kommt und Gestern flieht,
Näher rückt der Tag von Morgen,
Ohne daß die Pein, verborgen
In der Brust, die Liebe stillt;
Denn was ist's, was sie enthüllt?

mit dem Chor.

Thöricht Hoffen, eitles Sorgen!

Er geht umher, schmückt sich, betrachtet sich bei jeder Wendung im Spiegel und kämmt sein Haar.

Kasimir.

Ja! ich liebe Rosamunden,
Seit ihr Bildniß ich erblickte;
O wer auch ein Bild ihr schickte,
Hell vom Glanz beglückter Stunden,
Daß es würdig würd' erfunden!
Doch ob die Vollkommenheit,

Die mich schmückt, sie auch erfreut,
Malt das Bild mich wie ich lebe,
Ob umsonst schon lang ich bebe,

mit dem Chor.

O welch eine lange Zeit?

Kasimir.

Doch es bürgt die Liebe mir,
Daß sie mich muß auserlesen:
Was ist Liebe stets gewesen?
Neigung zu der Schönheit Zier.
Trotz der Strenge, war ich ihr
Ohne Täuschung stets geweiht;
Aber nein! nicht dieses beut
Ihrer Flamme neues Feuer;
Dann werd' ich der Liebsten theuer,

mit dem Chor.

Täusch' ich weg den Tag von Heut.

Kasimir.

Lieb' ich denn! ob ich muß leiden,
Ob die Sterne, die mich hassen,
Nie sie mich erringen lassen,
Vom Verdienst kann nichts mich scheiden.
Mag sie noch so sehr mich meiden,
Sieht sie erst mein Bild, geborgen

Sind dann meine Liebessorgen,
Dann lach' ich des Glücks, ich klage
Nicht mehr ob dem heut'gen Tage,

mit dem Chor.

Und erwarte den von Morgen.

Alles verschwindet unter den letzten Tönen.

Sultan.

Der ist eitel und geziert.

Federiko.

Widrig ist mir dieses Prunken,
Schönheit kann wohl Zierde seyn
Für den Mann, doch keine Tugend.
Zeig' mir nun auf dieser Bühne
Auch Astolf, den Fürst der Russen.

Astolf erscheint in moskowitischer Tracht, mit Schwert und Schild bewaffnet, im Kampfe mit einigen, die sich vor ihm zurückziehen.

Krieger.

Auf, auf! Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Astolf.

Mit Jammer tränkt den Erdball, meine Siege!
Mag er vor mir in Staub gebeugt sich winden,
Ich will auf ihm nichts Lebendes mehr finden,
Für mich giebt's keine Glorie,
Wo sich in Blut nicht badet die Viktorie.

Volk.

Erbarmen, Herr!

Astolf.

Elende!

Erbarmen ist der Tod durch meine Hände,
Ha! dem Rebellenschwarme
Die Geißel! sehet, wie ich mich erbarme!
Hoch mag die Stadt in Feuersbrunst erlodern,
Blutströme soll die Wuth des Schwertes fodern,
Bis ich den stolzen, wilden
Blutdurst gelöscht in qualmenden Gefilden,
Mit lechzend heißem Munde.
O schöne Rosamunde,
Wer mich so treffend malte,
Daß ich ganz Ich vor deinem Blick erstrahlte,
Samt dieses Hochsinns Glanze,
Wie ich, bekrönt mit grünem Lorbeerkranze,
Siegspalmen schwing', umtönt vom Volksgewinsel—
Ach, aber ach! die Seele malt kein Pinsel.

verschwindet unter Trommelschlägen.

Sultan.

Nun der ist stolz!

Federiko.

Das hat man wohl gesehen,

Da ihn nicht rührt des Ueberwundnen Flehen;
Das Reich allein soll leben,
Deß König weiß zu siegen und vergeben.

Irisela.

Also hast du beide Werber
Angeschaut nach deinem Wunsche.

Federiko.

Ja! ich sah dort Weichlichkeit,
Wildheit hier zum Ueberdrusse.

Sultan.

Nun zum Dritten!

Federiko.

Fodr' es nicht,
Denn vom Dritten hab' ich Kunde.

Sultan.

Sagt, wer ist es? denn ich fühle
Theil zu nehmen mich gedrungen.

Federiko.

Nun es ist Graf Lukanor,
Ein Glücksritter; nur verdunkelt
Durch sein Unglück, war er gleich
Durch Blutsfreundschaft mir verbunden.
Einst erfocht er manche Siege
Als Heerführer meiner Truppen;

Nun, da Mars die Schranken schloß,
Lebt er in Apollo's Schule,
Widmet sich den Wissenschaften,
Ist in aller Völker Zungen
Eingeweiht, übt Schwert und Kiel,
Da kein andres Erb' ihm wurde.
Nur weil er mein Neffe ist,
Hat der Reichsrath gut befunden,
Zur Ergänzung ihn zu nennen.

Sultan.

Diesen muß ich sehn!

Irifela.

So such' ihn
Hier im Hain, in den zum Jagen
Ausgegangen Rosamunde,
Und merk' auf!

Im Spiegel Jagd; Rosamunde eilt entsetzt herein, Lukanor folgt ihr.

Stimmen.

(hinter der Scene)

Hüt' dich, der Löwe!

Rosamunde.

Kommt denn niemand mir zum Schutze?
Stella! Chloris! weh! Sirene!

Laßt ihr mit dem wilden Thier
Mich allein?

Lukanor.

Mit mir, der hier
Mich für dich zu sterben sehne.
Birg dich, eh' er kommt, ich bin
Hier, und ich will ihn empfangen.

Rosamunde.

In den Schatten meiner bangen
Sorgen wank' ich bebend hin.

Lukanor.

Fürchte nichts, er muß dich lassen,
Eh' lieg' ich im Staube todt.

Indem Rosamunde strauchelnd entflieht, bleibt ein Schuh am Boden zurück.

Federiko.

Ach ich seh' mein Kind in Noth,
Und vergehe!

Lukanor.

Doch so hassen
Mich die feindlichen Geschicke,
Nimmer für ein Engelsbildniß
Sterb' ich durch ein Thier der Wildniß,
Allzugroß wär' solch ein Glücke!

Deshalb seh' ich's plötzlich fliehn
Und den dunkeln Wald hinauf
Richten seinen wüth'gen Lauf.

Pasquin kommt.

Pasquin.

Herr!

Lukanor.

Wohin? halt ein, Pasquin!

Pasquin.

Und das Thier?

Lukanor.

Schnell wie der Wind
Schoß es fort aus dem Reviere.

Pasquin.

Deshalb schätz' ich diese Thiere,
Weil sie so gemüthlich sind;
Hübsche Mädchen machen so
Linksumkehrt, um nicht zu morden.

Lukanor.

Daß mir nicht das Glück geworden,
Daß auch hier das Heil entfloh,
Hier für dich, zu Füßen dir,
Rosamunde, zu verscheiden!

Doch es ist mein grausam Leiden
Wilder als das wildste Thier.

Pasquin.

Ei, was sagt dein Herz dies nur
Nicht in ihrer Gegenwart?
Hat dein Stern nicht Herzogsart,
Wie des schönen Kinds Natur?
Wie kann's dir die Gurgel pressen?
Schwatz nur zu!

Lukanor.

Ich darf's nicht wagen,
Was ich auch im Sinn getragen,
Seh' ich sie, so ist's vergessen.
Nennt' ich eine Krone mein,
Die ich ihr darbieten könnte,
Eine Macht, die mir vergönnte
Federiko zu befrein ....

Federiko.

Ha! was hör' ich?

Lukanor.

Würd' ich sprechen;
Doch, gehör' ich ihr nur an
Als ein armer Rittersmann,
Muß mir Sprache nicht gebrechen,

Wo so viel Beglückt're warben?
Lieb' und Armuth, wird man sagen,
Sieht man übermäßig wagen,
Doch dafür an Klugheit darben.
Aber — sieh! was blinkt da drüben?

Pasquin.

's ist ein Schuh.

Lukanor.

Pasquin, halt ein!
Zu verwegen würd' es seyn,
Wenn wir also ihn erhüben.

Pasquin.

Warum nicht? er blinkt so hold,
Glitzert tausendfach changeant,
Der Besatz ist Diamant,
Und die Buckel pures Gold —
Glaube sicher, sein Verkauf
Hilft mir meine Blöße decken.

Lukanor.

Ehrfurcht muß er mir erwecken,
Und nur so heb' ich ihn auf.

wirft ein Tuch darüber, kniet und hebt ihn vom Boden.

Nun so komm und für mein Bild

Sey zur Kapsel eingeweiht,
Und wer weiß, wie einst die Zeit,
Was die Folge war, enthüllt!

Pasquin.

Ei, enthülle der Effekt
Was er will! ich trüge lieber
Diesen Schuh zum Markt hinüber,
Mit ergebenstem Respekt.

sie gehen.

Federiko.

Sahst du ihn? hast du sein Bild
Meiner Schildrung gleich gefunden?

Sultan.

Federiko, ja! und sollt' ich
Aus den drei dahingeschwundnen
Schattenbildern eins erwählen,
Wär' es dies.

Federiko.

Mit welchem Fuge?

Sultan.

Weil er Scheu hat vor der Sitte,
Nicht Scheu, wo Gefahr ihn rufet,
Weil er liebt mit treuem Herzen,
Weil mit frommem Sinn er duldet,

Weil er zart das Schwere würdigt
Und doch hofft mit freiem Muthe,
Weil er sein Geschick begreift,
Und den Schmerz verschließt im Busen.

Federiko.

Sieh, . . .

Sultan.

Was soll ich sehen?

Federiko.

Das . . . .

Sultan.

Weiter! was macht dich verstummen?

Federiko.

Das ist Freundesrath, ich folg' ihm!

Irifela.

Nieder sinkt das nächt'ge Dunkel,
Ihr verlaßt mein wildes Haus,
Höret, die Erinnerungen
Zu erfrischen, denn die drei
Schattenbilder noch verbunden!

Trommeln und Drommeten und musikalische Instrumente ertönen nebst den folgenden Worten und Gesängen alle auf einmal, während im Spiegel die Gestalten sich in bunter Verwirrung drängen.

Krieger.

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Astolf.

Alles sey Entsetzen, Wuth hier!

Kasimir.

Alles hier sey Fried' und Liebe
In des schönen Gartens Runde!

Gesang.

Im Wettstreite mit den Wäldern,
Wo der Morgen weckt die Blumen.

Rosamunde.

Stella! Himmel! ach! Sirene!
Kommt zur Hülfe, kommt zum Schutze!

Lukanor.

Sorge nicht, Prinzessin! Ich
Schütze dich mit meinem Blute.

Sultan.

Kehre zum Gefängniß wieder,
Neige dort des Volkes Wünsche!

Federiko.

Wo der Mensch emporstrahlt, gehet
Wilder Sinn und Schönheit unter.

sie gehen.

Toskana.

Garten. Irene, Chloris und Stella kommen mit Kredenztellern; auf dem ersten liegt eine Uhr, auf dem zweiten eine Kette, und auf dem dritten ein Schuh, in Seide gehüllt; ihnen folgt Rosamunde.

Stella.

Nun der Schrecken weichen muß,
Den dir gab das wilde Thier,
Nun im Glanz des Gartens hier
Auf Gefahren folgt Genuß,
Nun ergötze dich, die drei
Freiersmänner zu betrachten,
Die dein Vater soll beachten,
Denn hier ist ihr Konterfei.

Rosamunde.

Ist mir Neubegier versagt,
Wer sie seyen oder nicht,
Ist Gehorsam meine Pflicht,
Werd' ich nicht um Wahl befragt,
Schrieb ich an den Sultan noch,
Daß dem Vater er erlaube,
Den zu wählen, den er glaube —
Warum, Stella, willst du doch,

Daß ich sie zu sehn mich plage,
Daß mir der wohl gar beliebt,
Den vielleicht man nicht mir giebt?
Weise Vorsicht ohne Frage
Ist es, wünscht man nicht zu sehen,
Was zu sehen ist verwehrt;
(für sich)
Zumal wo das Herz begehrt,
Was der Wahl muß ferne stehen.

Stella.

Wahr sprichst du, ich sag' es frei,
Fürstin! doch ist zu erwägen,
Daß am Anstand viel gelegen,
Doch die Neugier wenig sey.
Was verschlägt's, ein Bild zu sehn?
(für sich)
O mir! wer es möglich machte,
Daß sie Kasimir betrachte!
Denn für Diesen, der so schön,
Mögt' ich sie so gern entzünden,
Weil — doch, Thorheit, schweig! verborgen
Schläft noch eifersücht'ges Sorgen.

Rosamunde.

Nun, ich seh', kann's dich verbinden!

Wessen ist dies Bild (weh' mir!)
Chloris, hier in deiner Hand?
(Welche Pein!)

Chloris.

Astolf, am Band
Einer Kette.

Stella.

(nimmt und liest die Umschrift)

„Durch die Kette will ich zeigen,
Daß mein Wille nicht mehr frei;
Diese Kette send' ich bei,
Siehst du dir den Sklaven neigen,
Weißt du, weß das Bildniß sey."
Frommer Spruch!

Rosamunde.

O daß der Mann
Umgekehrt gehandelt hätte,
Nähm' dem Vater er die Kette
Und legt' er sie mir nicht an!

Stella.

Und wie scheint dir denn das Bild?

Rosamunde.

Wie mir's scheint, kann ich nicht sagen,
Doch dem Blick giebt's kein Behagen,

Zeigt sich rauh, hoffärtig, wild. —
Was ist dies in deiner Hand,
(Weh!) Irene?

Irene.

Kasimir.

Rosamunde.

Und worin verschlossen?

Irene.

Hier
In der Uhr.

Stella (wie oben).

Hier steht am Rand:
„Nur nach Huld und nach Verschmähen
Zähl' die Stunden, die vergehen;
Kommst du demuthsvoll zu ihr,
Sprich: die bösen kürze mir,
Und die guten lasse stehen.“

Rosamunde.
(betrachtend und zurückgebend)

Da!

Stella.

Misfällt's dir?

Rosamunde.

Fragst du nur?

Stella.

Doch warum? ist's denn nicht schön?

Rosamunde.

Ist ein Schöner auszustehn,
Der verliebt spricht nach der Uhr?
Wer ist das (Gott!), Lydia?

Lydia.

Dein
Vetter, der Graf Lukanor.

Rosamunde.

Und ging hier kein Irrthum vor?

(für sich)

Sorgen, schweigsam laßt uns seyn!

Stella (für sich).

Schmerz, laß uns Geduld bewähren!

Rosamunde.

Mir das Bild zu bringen (wehe!)
Dessen, den so oft ich sehe!

Stella.

Nach der Etikette Lehren
Gelten oft die Formen mehr,
Minder die Nothwendigkeit;
Siehst du ihn von Zeit zu Zeit,
Wird mit beiden Andern er

Zu den Freiern doch gezählt,
Und so darf der nicht im Schatten
Stehn, den sie berufen hatten,
Wird er auch nicht auserwählt.

Rosamunde.

Und was hüllt dies Bildniß zu?

Lydia.

Das hab' ich noch nicht entdeckt;
In dem Zinckel hier versteckt,
Bring' ich's dir.

Rosamunde nimmt die Umhüllung von dem Schuh, an dessen Sohle Lukanors Bild befestigt ist.

Rosamunde.

Das ist der Schuh,
Den ich auf der Flucht verloren,
Als das wilde Thier mich zwang,
Daß ich durch das Dickigt drang,
Wo er mir den Schutz geschworen.
Edler Retter in Gefahr!
Treuer Freund und Unterthan!
Doch wo trifft sein Bild sich an?

Stella (wie oben).

Hier! sein Verslein auch bringt's dar:

„Geh' zu deiner Herrin hin!
Darum nur bist du gekommen,
Daß mit demuthsvollem Sinn,
Zu der Sohle aufgenommen,
Sanft mein Bild mag ruhn darin."

Rosamunde.

Das ist feine Sittigkeit,
Das ist Laune, hold und zart,
Das gewählte Sinnesart
Und galante Seltsamkeit!
Daß er eine Stell' erdenkt,
Solch ein Kleinod zu verschließen,
Wo es selbst zu meinen Füßen
Nur den Blick zu Boden senkt,
Das ist köstlich! (Doch, weh' mir!
Birg dich, tolle Träumerei!)

Stella.

(Meine Leiden nun sprecht frei,
Eifersucht nun wurdet ihr!)
Mir wär's anders vorgekommen:
Ein bescheidneres Bezeigen
Hätte, was so ganz dein eigen,
Nicht vom Boden aufgenommen —
Und am mind'sten, um es gar

Beim Erstatten sich zum Nutzen,
Hieroglyphisch zuzustutzen.

Rosamunde.

(Heucheln muß ich.) Das ist wahr!
Wenn das Gegentheil ich sagte,
War es nur, um zu ergründen,
Wie die Damen es empfinden,
Ob ich mich mit Recht beklagte
Ueber die Verwegenheit.

Stella.

Ganz gewiß! Er war ein Thor,
Welcher aus dem Blick verlor
Achtsamkeit und Höflichkeit.
Und ein Spruch am Schuh dazu,
Kinder seiner Liebesschmerzen!

Rosamunde.

Ei wie nimmst du dir zu Herzen
Die Beleid'gung für den Schuh!

Stella.

Nun, ich sage, was ich denke.

Rosamunde.

Stella, gut, genug ist's nun! —
Laßt dies alles jetzt beruhn,
Und da ich mit nichts ablenke

Diesen Schmerz, der mich vernichtet,
Flora, sing' ein Lied!

Flora.

Wie du begehrst,
Heut lernt' ich ein neues erst.

Lukanor.

(im Hintergrunde erscheinend; ungesehen)

Wär' es das, was ich gedichtet!

Flora.

(singt)

Fliegt, Gedanken, fliegt zu Ihr,
Sorgt nicht um den bittern Hohn!
Send' ich euch doch nur von hier
Um den auch schon süßen Lohn,
Daß verhöhnt ihr kehrt zu mir!

Rosamunde.

Kind, von wem ist dies Gedicht?

Flora.

Von dem Grafen Lukanor.

Rosamunde.

(Himmel!) Hat der Graf zuvor
Schon gedichtet?

Lukanor.

(hervortretend)

Nein, das nicht!

Doch dies, Herrin, dies ist sein.

Rosamunde.

Wie? (o Gott!)

Lukanor.

Ein Lied zu singen
Ließ mir mein Gestirn gelingen,
Nie giebt's mir ein zweites ein.
Und — hat mir die eine Stunde
Nicht die Seligkeit gewährt,
Fürstin, dir mein Blut zu opfern,
Komm' ich nun, dich anzuflehn . . . .

Rosamunde.

Was?

Lukanor.

Laß eine andre Stunde
Mir zum Tode auserseh n.

Rosamunde.

Welche Stunde, Lukanor?

Lukanor.

Eine, die dem Ungefähr
Raum nicht giebt, die kommen muß:

Denn ich geh' und suche jetzt
Was den Tod mir giebt, nicht Zweifel
Ueber todt und nichttodt läßt.
Und daß ich den herbsten suche,
Magst du, meine Herrin, sehn;
Komm' ich doch, von dir zu bitten
Die Vergunst, von hier zu gehn.

Rosamunde.

Warum?

Lukanor.

Andre flehn zu kommen,
Daß sie dein sich zeigen werth,
So muß dein unwerth zu bleiben,
Ich wohl flehen: laß mich gehn!
Denn in armer Leute Häusern
Geht doch alles umgekehrt. —
Du, dein Reichstag, oder sonst,
Wer es konnte (jedem steht
Gegen Arme jedes frei),
Habt zwei fremden Herrn gewährt,
Sich an deinem Hof zu zeigen,
Sich zu mühen um dein Herz,
Während jene Wahl geschiehet,
Worin, wie dein edles Selbst

Und dein kindlich treuer Sinn
Hat verordnet und begehrt,
Deine Gunst ein andrer giebt,
Weil du nichts giebst als Verschmähn.
Ich, den einzig zur Ergänzung
Einer Zahl nennt das Decret,
Und als Ruhepunkt der Wahl
(Denn Erleichterung gewährt's,
Wird der Prüfung Gegenständen
Ein verwerflicher gesellt,)
Herrin! im gerechten Mistraun,
Daß ich der Erlesne je
Werden könne — Ich entfliehe
Vor dem mir verhängten Weh;
Kleiner scheint das Leid, das wir nicht
Durch des Glückes Brille sehn.
Ich besitze keinen Anspruch
Je dem Throne nah zu stehn,
Wo im schönern Himmelsraume
Eine hold're Sonne glänzt,
Als dein Blut und meinen Degen;
Wie verlangst du, daß ich jetzt
Bleibe, wo die Fürsten kommen,
Deren Stirn der Lorbeer kränzt,

All' in Pomp und Herrlichkeit,
Soll ich da nicht dunkel stehn,
Als ein Schattenmal der Schönheit
Deines Hofes, wo indeß
Jeder Stein als Sonne schimmert,
Jeder Halm als Blume weht?
Durch den Gegensatz der Nacht
Wird das Licht des Tages hell,
Und, wenn ich der Schatten bin,
Soll ich durch mein dunkles Selbst
Ihnen höhern Glanz ertheilen?
Ach stets tritt der Arme fehl,
Und wo sonst er nichts kann wirken,
Wirkt er nur, daß man ihn schmäht! —
Herrin! wenn du mich vermissest,
(Doch das wirst du nimmer, schmerzt
Auch zuweilen der Verlust
Dessen, was wir erst verschmäht)
O so denke (wehe mir!),
Daß ich einzig mich entfernt,
Nicht dem Schmerz in's Aug' zu schauen,
Denn, so muthig auch mein Herz,
Weiß ich doch nicht, ob es gnüge,
Eines andern dich zu sehn.

Zwar wird mir's zum Trost gereichen —
Nein! ist jeder Trost nicht fern?
O verzeih dies bange Meiden,
Neid ist nicht galant, denn er
Ist der Sohn verarmter Eltern.
Nein ich kann, ich will nicht sehn,
Wie das Glück den Preis erringet,
Nimmer das Verdienst: denn selbst
Wer am meisten mag verdienen,
Nach dem Höchsten würdig strebt,
Mein Verdienst erreicht er nimmer,
Der gewürdigt ward zu sehn,
Als Votivbild aufgehangen
Am Altar des Amor selbst,
Für die höchste Liebesgöttin
Meiner Treue Weihgeschenk,
Als ich an des Tempels Basis
Recht zu Füßen ihr gelegt —
Mein beglücktes Ebenbild.

geht.

Rosamunde.

Graf! kehrt wieder! hört, vernehmt!
Doch was ruf' ich, ach, wenn ihm
Doch mein Stolz den Sieg verhehlt?

Lukanor.

(wiederkommend)

Was wollt ihr?

Rosamunde.

Wann geht ihr?

Lukanor.

Gleich.

Rosamunde.

Segn' euch Gott! — (O Liebe! jetzt
Hilf ein Mittel mir ersinnen,
Daß sein Scheiden wird gehemmt.)

sie geht.

Lukanor.

Habt ihr darum mich gerufen?

Flora.

Ob ihr gehet, Graf, so denkt
Doch von mir, daß ich mich eurer
Stets erinnern werde, wenn
Der Gesang mir Anlaß giebt.

Irene.

Glaubt mir, Graf, und geht nicht weg.

Lukanor.

Warum?

Irene.

Fährt selbst der Geliebte
Nicht zum Besten, wenn er fern,
Denkt, wie Ungeliebte fahren.

Chloris.

Nehmet mein Versprechen: stets
Will von euch zu ihr ich reden.

Lydia.

Nehmt auch meines, Graf.

Die Damen außer Stella gehen.

Lukanor.

Mich ehrt
Jede dieser Fraun, doch alle
Bannen nicht den trüben Stern,
Welchen Eine bannen würde.

Stella.

Soll ich mein Gefühl gestehn,
Graf, so geht und gehet nicht.

Lukanor.

O wie könnte das geschehn?

Stella.

Durch Vergessen; wer vergißt,
Wenn er das nur einmal lernt,
Der ist weder fern noch nah.

Lukanor.

Dieser Rath gefällt mir sehr,
Wenn ihr nur zugleich dem Rathe
Auch das Mittel beigesellt.

Stella.

Zweierlei erreicht ihr dann.

Lukanor.

Und das ist?

Stella.

Daß ihr euch rächt
An Gewissen, die euch hassen,
Und belohnt ein stilles Herz,
Das mit Schmerz euch scheiden sieht.

Lukanor.

Kann denn ein Gefühl bestehn
Für den ganz verlaßnen Mann?

Stella.

Davon bin ich nicht belehrt,
Doch ich weiß, daß ihr's erfahret,
Wenn ihr erst vergessen lernt.

geht.

Lukanor.

Wie bestechlich in dem Busen
Ist der Eigenliebe Kern!

Niemals klingt's ihr widerwärtig,
Daß ein Herz ihr liebend schlägt.
Länger schon sah ich in Stella —
Doch, mein Geist, warum bestrebst
Du dich etwas auszuforschen,
Was du nicht zu lohnen denkst? —
Abschied hab' ich denn genommen,
Und als eben ich gewähnt,
Hoffnung gebe Rosamunde,
Hat sie nichts mir, nichts gewährt,
Als ein kaltes Segn' euch Gott!

Pasquin kommt

Pasquin.

Kommt er nie mir in den Weg?

Lukanor.

Hier bin ich, Pasquin! was hast du?
Mit Verdruß kommst du daher,
Und ich sah dich heute nicht?

Pasquin.

Ei was hätt' ich denn, wenn er
Gar mir in den Weg nicht kommt?

Lukanor.

Ich bin's nicht gewesen, den
Du gesucht?

Pasquin.

Nein, Herr.

Lukanor.

So sprich,

Wer dir den Verdruß erregt,
Wen du suchest?

Pasquin.

Der Verdruß

Sitzt bei mir und sitzt mir fest,
Bis ich ihn gefunden habe.

Lukanor.

Wen meinst du?

Pasquin.

Nun den Gesell

Jenes Schuhs, den ich erwischte
Und den du mir abgeschwätzt.

Lukanor.

Aberwitz!

Pasquin.

Nicht Aberwitz;

Wenn ich denk', hier liegt der Kerl!
Denn von einer hohen Dame
Muß sich doch von selbst verstehn,
Daß sie nicht auf einem Beine

Wie ein Stützelfuß hinrennt,
Wie die Gassenbuben hupfen, spielen,
Eins, Zwei, Drei! Ich glaube fest,
Sie hat beide sitzen lassen,
Und da ich nichts finde, her
Mit mir und erzähle mir,
Wo der Schuhmord ist geschehen;
Ich durchlief die ganze Waldung
Und fand dennoch nicht den Fleck.

Lukanor.

Schweige, Narr, und höre zu!
Mach das Wenige zurecht,
Was zu Haus zurecht zu machen:
Denn bevor der Tag vergeht,
Muß ich diesen Hof verlassen.

Pasquin.

Herr! was giebt's?

Lukanor.

Was gäb' es denn?

Abschied nahm ich und ich glaubte,
Rosamunde, die gesehn,
Wie ich ihr so treu gedient,
Werd' auflichten meinen Stern,
Werde mich verweilen heißen,

Höre sie, daß ich beschämt
Fliehen will —

Pasquin.

Was sagte sie?

Lukanor.

Segn' euch Gott!

Pasquin.

So schwör' ich denn
Bei zehn Kreutzern, weil just niemals
Mehr ist bei uns eingekehrt,
Beim Brummeisen, und bei allem
Was im Hause schnurrt und fegt,
Beim Pantoffel der Prinzessin!
Sie ist grausam ungerecht.

Lukanor.

Ach, wohl ungerecht und grausam!

Rosamunde erscheint oben an einem Fenster.

Rosamunde.

Welch ein Glück, daß ich bisher
Hier im Garten bin geblieben,
Und allein, damit ich jetzt
Meine Probe kann beginnen,
Welche seine Reise hemmt!
Und sey dies die erste Schlinge,

Die man an den Fuß ihm legt,
Unbewußt, woher sie rühre.

Pasquin.

Und noch einmal sey's erklärt,
Grausam ungerecht ist sie.
Und —

Rosamunde wirft eine Kapsel mit einem Juwel herab, welcher Pasquin auf den Kopf fällt.

Pasquin.

Au weih! hart ist und streng,
Wer mit zwanzigpfünd'gen Kieseln
Zeichen giebt!

Lukanor.

Was war es denn?

Pasquin.

Gott! ein Kieselstein, den jemand
Aus dem Fenster abgeschnellt.
Doch der erste Weiberschuß
Ist das nicht der Beulen schlägt,
Alle ihre Schüsse zielen
Auf den Kopf.

Lukanor.

Laß deinen Lärm!

Denn der Wurf ist nichts; auch kann es
Sich nicht so gefährlich stehn:
Denn der Wurf ist eine Kapsel
Eines Edelsteins, ja — mehr
Als die Kapsel noch —

Pasquin.

Und was?

Lukanor.

Der Juwel und ein Billet.

Pasquin.

Das war's, was mich todtgeschlagen!

Lukanor.

Das Billet?

Pasquin.

Was auf der Welt
Kann schwerfäll'ger seyn, zumalen
Schreibt es so ein neuer Specht
Von Galan, der, weil die Andern
Lieben, liebt, und wirft Mamsell
Höhnisch Brief und Ring zum Guckuck?

Lukanor.

Ha, beim Himmel, laßt uns sehn!

(liest:)

„Reiset nicht, Graf! sondern schaffet

Euch den Staat, der euch gefällt,
Da, wer jetzt dies Mittel reichte,
Für das Weit're Sorge trägt;
Doch, damit des Dankes Bürde
Gegen niemand euch beschwert,
Wird die Venus dieses Brunnens
Sagen, was da muß geschehen,
Sucht ihr in dem Myrtenschatten,
Der ihr Marmorbild umhegt,
Von jetzt an hinfort die Hand,
Die euch sendet dies Billet."
Mir gilt Brief und Edelstein!

Pasquin.

Bügelhoch spring' ich, juchhe!

Lukanor.

Wer kann auf der Erde leben,
Der solch Mitleid für mich hegt?

Pasquin.

Was weiß ich? bist du vielleicht
In besondern Schutz gestellt
Aller Fegefeuerseelen?
Denn von dieser Sorte pflegt
Manch solch Kunststück herzukommen;

Und ist das nicht, so bedenk':
Todte Freunde sind die besten.

Lukanor.

Schweige, Tölpel!

Pasquin.

Kann geschehn:
Denn wer nimmt, thut wohl zu schweigen.

Lukanor.

Wohin willst du?

Pasquin.

Der Juwel,
Dieses Freundchen, werd' im Laden
Eines Kaufmanns angelegt,
Damit der uns den Kredit
Giebt für eine Staatslivree,
Und wir alsobald beginnen
Hübsch und reinlich auszusehn,
Wann sothane Prinzen kommen.

Lukanor.

Augenblicklich bleibst du, Mensch,
Denn ich werd' ihn nicht benutzen.

Pasquin.

Und warum nicht, gnäd'ger Herr?

Lukanor.

Weil es nichts Ehrlos'res giebt,
Als in solcher Pflicht zu stehn
Gegen Weiber. (Das ist Stella!
Und von mir sey nicht erzählt,
Daß ich, einer Frau zu huld'gen,
Nahm der andern Frau Geschenk.)

Pasquin.

Brauch's denn nicht! Ich brauch's! laß los!

Lukanor.

Laß!

Indem sie so streiten, kommt Irene.

Irene.

Herr Graf!

Lukanor.

Was willst du denn?

Irene.

Wohl wißt ihr, wie ich euch immer
Zugethan war.

Lukanor.

O ja, stets.
Auch, was ich dir danke.

Irene.

Wohlan,

Da ich seh', ihr wollet gehen,
Und dem Fernen eine Tröstung
Dieses Bildniß wohl gewährt,
Das ihr seht, von Rosamunden,
Das zufällig mein war — nehmt,
Daß es sey in bessern Händen!

Lukanor.

Tief zu Füßen dir gesenkt
Sieh mich zwiefach hier, als dankbar
Und als höflich, denn es steht
Wohl mir an, auf meinen Knieen
Zu empfangen ihr Portrait.

Irene.

Weilt mit Gott!

Lukanor.

O warte noch!
Wär' ich der Monarch der Welt,
Daß mit allen ihren Reichen
Ich belohnt' ein solch Geschenk!
Aber du mußt mich entschuld'gen,
Und so nimm, nicht um den Werth,
Sondern um mein Dankgefühl,
Den Juwel!

Pasquin.

Was? den Juwel?

Lukanor.

Schweig, Elender!

Irene.

Meine Absicht
War nur euch zu dienen, Herr.
Aber, um nicht grob zu scheinen,
Nehm' ich freundlich den Juwel.

nimmt und geht.

Pasquin.

Weiß Gott, Eins um das Andre
Wirft er von sich, wie ein Mensch,
Der sich nichts draus macht!

Lukanor.

Wohin?

Pasquin.

Hinter ihr —

Lukanor.

Zu welchem Zweck?

Pasquin.

Ein Embargo anzulegen.
Ich hab' eine Aktie.

Lukanor.

Welche Aktie?

Pasquin.

Meine Beule.

Lukanor.

Halte!

Pasquin.

Sagtest du nicht selbst,
Ehrlos sey, von Einer nehmen
Für die Andre?

Lukanor.

Wer denn säh'
Sich beglückt, so hoch beglückt,
Der nicht Dank zu zollen denkt?
Wär' ein jeder Diamant
Auch ein Sonnenstrahl, in dem
Tausend Sonnen sich vereinten, —
Wenn ich eine Sonne säh',
Mehr denn alle Sonnen, dieses
Bildniß, mein, ich gäb' ihn weg.

Pasquin.

Ja, doch besser langt' er an,
Legtest du ihn, guter Herr . . . .

Lukanor.

Wohin?

Pasquin.

In die Sohle eines
Deiner Schuh.

Lukanor.

Schweig, Narr! komm her,
Alles ordne frisch zur Reise!

Pasquin.

Und was sagt darüber . . .?

Lukanor.

Wer?

Pasquin.

Die Gans, die den Stein dir gab?

Lukanor.

Sage sie, was ihr gefällt;
Eine Dame, die sich wegwirft
Dem zuvorzukommen, der,
Wie sie weiß, schon Eine liebt,
Ist der Unbill ausgesetzt.

Zweite Handlung.

Toskana.

Garten. Rosamunde, Stella, Irene, Chloris, Flora und Lydia treten auf.

Rosamunde.

Laßt mich Alle! Keine möge
Bei mir bleiben!

Stella.

O verleihe
Deiner tiefen Schwermuth nicht
Mehr Gewalt durch einsam Weilen!

Rosamunde.

Deshalb eben wünsch' ich dieses;
Weiß ich doch, es ist das Leiden
Eine Schlange, die sich selber
Aufzehrt in den Einsamkeiten.

Stella.

Heute wo dein Hof erfüllet
Ist von Jubel, Glanz und Feier,
Wo er schwimmt in Freuden, Tänzen,
In Musik und Festlichkeiten,
Weil Astolf und Kasimir
Heut verlangen, in den eignen,
Nicht mehr bildlichen Gestalten,
Um dein Herz sich zu beeifern,
Heute sehen sie dich nicht nur
Trauern, sondern gar zum Kreise
Dieses Gartens dich zurückziehn,
Wo du denkst allein zu weilen?

Rosamunde.

Stella, ja, und wenn ich sagte,
Daß kein Glück mir übrig bleibe,
Als mich stille zu versenken
In die Tiefe meines Leidens,
Nun so laßt mich, laßt mich Alle!

Irene.

Sieh'!

Chloris.

Bedenk'!

Lybia.

Betracht'!

Flora.

Begreife!

Rosamunde.

Was soll ich bedenken, sehen,
Was betrachten und begreifen?
Ein für allemal: ich sage,
Laßt mich!

Irene.

Wundersamer Eifer!

Chloris.

Seltne Trauer!

Lybia.

Tiefer Schmerz!

Flora.

Sonderbare Heftigkeiten!

Stella.

Laß dies, Gott, nicht daher kommen,
Daß mein Hoffen wär' im Scheiden!

die Damen gehen.

Rosamunde.

(allein)

Du mein thörigter Gedanke!
Nun, da du der Schmerzen einz'ger

Zeuge bist, daß ich mit dir
Stille mich an ihnen weide,
Laß in dieser Stunde,
Wo mich jene meiden,
Zur Berathung ziehen
Dich und meine Leiden.
Was ist um mich vorgegangen,
Die ich schon in meiner kleinen
Wiege Kielen so als Zungen
Wunderbaren Stoff darreichte!
Denn, wie viel Novellen
Auch die Dichter schreiben,
Immer wird die Wahrheit
Dichtung übersteigen. —
Schweigen will ich von der Kühnheit,
Womit jene Wilden eifern,
Jeder siegen will im Wettkampf
Und nicht sieht, wie er muß scheitern,
Weil zwei solche kämpfen,
Daß von ihnen beiden
Jeder vor dem andern
Muß die Flucht ergreifen.
Davon laß allein mich reden,
Was ihr Unsinn mir bereitet,

Denn die Ursach ist er, daß —
Lukanor — o Zunge, schweige!
Denn du sollst nicht sagen,
Was auch sey dein Leiden,
Daß von mir jemalen
Lukanor mag scheiden —
Um es nicht zu sagen, sagt' ich's! —
Einsam bin ich, o ihr Geister
Der Erinnrung, die ihr oftmals
Mich betrübt, erquickt mich einmal;
Aber glaubet, rede
Ich von meinen Leiden,
Ist's, um sie zu nähren,
Nicht, sie zu erleichtern. —
Lukanor ist mein Verwandter
Und die Regel sollte freilich
Gelten, daß das Blut die Liebe
Von der Gluth der Flamme reine:
Aber hier liegt mehr
In den Himmelszeichen,
Zwingen sie mich, ihn zu lieben,
Ihn, mich zu vermeiden.
Wenn mich jemand könnte hören,
Fragte jetzt vielleicht mich einer,

Warum, da es also stehet,
Ich für mich zur Wahl nicht schreite?
Aber ach, wie leicht
Könnt' ich ihn bescheiden!
Meine Freiheit ist
Einem Andern eigen.
Denn daß Frauen meines Standes
Wählen wo ihr Herz hinneiget,
Das ist gut für Bühnenspiele,
Ich kann nur daraus mir eignen,
Auf des Herzens Kosten,
Mir zu bittern Peinen,
Daß die Liebe Sieg'rin
Ueber Tugend bleibe. —
Ach, es ist nur zu gewiß,
Ihn trifft nicht die Wahl, und keinem
Wider meines Vaters Willen
Werd' ich meine Hand je reichen;
Und die Wahl des Vaters
Muß ja das nur leiten,
Daß der Eidam mächtig
Sey, ihn zu befreien!
Nimmer dankt mir Lukanor
Höh'res — dank' er mir das Klein're,

Strahlt er in der Andern Augen
Durch mein Spenden stolz und heiter,
Ohne daß er wisse,
Wer den Glanz ihm leihe.
Das ist nicht mehr Wohlthat,
Was um Dank wir leisten.

Sie nähert sich einem Brunnen, auf welchem die Bildsäule der Venus steht, und legt am Fußgesimse ein vergoldetes Gedenkbuch und eine goldene Kette nieder.

Da ihn denn mein erstes Blatt
Zu der Venus herbescheidet,
In den Myrten hier zu finden
Briefe, Gaben, Freundeszeichen,
Leg' ich Brief und Kette
Unter diese Zweige,
Ein nur kleines Opfer,
Sollt' er nicht erscheinen,
Bis ich erst erkundet habe,
Ob die List ich weiter treibe,
Ob sie Sicherheit gewährt. —
O du wahre mein Geheimniß,
Amors schöne Mutter!
Hast du doch zum Schweigen

Schon der Gaben beste,
Da du bist von Steine!

Hinter der Scene Oboen und Jubelrufen.

Einige.

Kasimir lebe!

Andre.

Leb' Astolf!

Rosamunde.

Was bedeutet dieses Schreien?

Stella kommt.

Stella.

An den Thoren des Palastes
Sieht die Fürsten man erscheinen,
Und der Adel und das Volk
Jauchzen ihren Jubel beiden.
Herrin, sieh, du säumst zu lange,
Deinen Gästen zu beweisen,
Wie der Ruf zu wenig sagt,
Wenn er rühmet deine Reize:
Denn ob er dich male,
Singe und beschreibe,
Sagt er nur das Mindste
Deiner Trefflichkeiten.

Rosamunde.

Muß ich thun den schweren Schritt,
Kann ich (weh!) ihm nicht entweichen,
Da, zwar wider meinen Willen,
Sie an meinem Hof erscheinen,
Werd' ich dennoch wissen
Es so klug zu leiten,
Daß selbst der Gewählte
Nie Gemahl mir heiße.

geht.

Stella.

Du, Verwirrung meiner Seele,
Die du auch alleine bleibest
Hier mit mir, so laß auch uns
Einmal zur Berathung schreiten!
Ach, wie hart regieren
Uns die Sternenreiche,
Die so stark uns zwingen,
Wo sie sanft uns wiegen!
Neigen muß ich Lukanoren,
Doch ich weiß nicht, welch geheimen
Einfluß mögen auf mich üben
Rosamundens stille Leiden:
Denn so oft sich diese

Meinen Augen zeigen,
Fühl' ich allemal
Einen Argwohn reifen.
Deshalb, als allein sie blieb,
Hab' ich mich in jene Zweige
Des Jasmins versteckt, zu lauschen;
Und ich sah hierher sie schleichen,
Blind fast vor Erstaunen,
Zu der Venus Haine —
Nun so laß uns schauen,
Was uns da erscheine! —
Aber Leute seh' ich kommen
In den Garten, meine eitle
Neubegier hemm' ihre Schritte;
Komm' ich später, späh' ich weiter.
Himmel! Lukanor
Ist es, der sich zeiget.
Daß ich könnte bergen,
Eifersucht, dein Pein'gen!

drinnen Musik und Rufen

Einige.

Astolf lebe!

Andre.

Kasimir

Lebe!

Lukanor und Pasquin kommen.

Lukanor.

Freud'ge Stimmen, schmeichelt
Uns denn allen, laßt sie leben,
Doch fügt bei, daß ich verscheide!
So, wenn Pflanzen lieben,
Sehn wir oft die eine
Welken, daß die andern
Kräftiger gedeihen.

Pasquin.

Wohin willst du, Herr?

Lukanor.

Weiß ich es
Selbst, wohin? Doch halt, verweile!
Denn allein am Bild der Venus
Seh' ich Stella.

Pasquin.

Na, was meinest
Du? soll's die wohl seyn,
Die uns wirft mit Steinen?

Lukanor.

Schweige! — Stella! wie?
Solche Einsamkeiten?

Während den Palast erfüllen
Jubel, Glanz und Herrlichkeiten,
Weilst du hier allein im Garten?

Stella.

Graf! dies Staunen muß ich theilen,
Und, da eins das Staunen,
Wird auch für uns beide
Eine Antwort gelten,
Wenn ich richtig meine.
Während ich euch ferne dachte,
Seyd ihr hier: was soll das heißen?

Lukanor.

Das, o Stella . . .

Stella.

Was?

Lukanor.

Daß Seelen
Nicht so schnell wie Zungen eilen;
Sagen, daß man gehe,
Das ist wohl ein Leichtes,
Aber schwer das Ueben,
Reizt uns wer zu bleiben.

Stella.

Und so reizt euch wer?

Lukanor.

Ja, du,
Die du mir den Rath ertheiltest,
Hier zu bleiben und zu gehen.
Sieh, so wollt' ich denn nun scheiden,
Um dir zu gehorchen,
Von den Freudigkeiten;
Doch in dir erblick' ich
Freud'ges auch und bleibe.

drinnen Pauken und Oboen.

Stella.

Graf! nur eure Höflichkeit
Lehrt euch diese Schmeicheleien,
Doch ich dank' euch, lebet wohl!
Denn der nahe Lärm bezeiget,
Daß die Fürsten eben
Am Palast absteigen,
Und die Herzogin
Fragt sonst, wo ich weile.

Lukanor.

Bleibet, und ein einzig Wort
Werde meinem Schmerz zu Theile!

Stella.

Sprecht!

Lukanor.

Wie sagtet ihr, daß mich
Jemand lieb' und jemand meide?

Stella.

Habet ihr vergessen?

Lukanor.

Nein, doch streb' ich eifrig.

Stella.

Sagt' ich nicht, Vergessen
Sey die einz'ge Weise,
Jenes zu erfahren?

Lukanor.

Immer denk' ich nur des Einen,
Und vergesse das Vergessen.

Stella.

Und ich auch; so geht nur weiter,
Bis ihr nicht vergesset, bin
Ich so ganz von Stein im Schweigen,
Wie die Venus dort.
Fraget sie, ertheilet
Eine Antwort sie,
Nun, so ist's die meine.

geht.

Lukanor.

„Meine ist die Antwort,
Die sie euch ertheilet?“
O Pasquin, was für ein Räthsel!

Pasquin.

Sagt dir jemand, ich sey Meister
Im Enträthseln? was weiß ich?

sieht in die Zweige,

Doch ob Ja, ob Nein es heiße,
Denk' ich hier zu lösen.

Lukanor.

Was willst du da weiter?

Pasquin.

Sehn, ob ein Juwelchen
Sie verbarg im Zweige.

Lukanor.

Sollte sie so thörigt handeln?

Pasquin.

That sie nicht die Fensterstreiche?
Heißt's nicht, daß ein Gänschen ewig
Nichts als eine Gans verbleibe?

Lukanor.

Bilde nicht dir, Narr,
Träume, die so eitel!

Pasquin.

Nun, man träumt ja wohl
Dinge, die noch eitler.
Ihro Gnaden, Donna Venus,
Eine alte Göttin seyd ihr,
Und auch alten Göttinnen
Ist wohl das Vermäkeln eigen:
Sagt mir denn, ich bitte,
Ob der grüne Reifrock
Für die Erste Beste
Ein Geschenkchen reiche?
Ach, weiß Gott!

ziehet Buch und Kette hervor.

Lukanor.

Was hast du? sprich!

Pasquin.

(läßt das Buch sehen und versteckt die Kette)

Nichts.

Lukanor.

Was birgst du da? verweile!

Pasquin.

O es ist ein Taschenbuch,
Worein ich Notizen schreibe.

Lukanor.

Wie? dein Buch so schön gebunden?

Pasquin.

Ei, warum nicht?

Lukanor.

Zeige, zeige!

Pasquin.

Oeffn' es nicht und lies es nicht,
Sieh es ist ja meine Beichte!

Hängt sich die Kette um, während der Graf liest, und deckt sie mit dem Mantel zu, so oft sich derselbe umsieht.

Lukanor.

(lesend)

„Wenn der Rath, nicht wegzugehen,
Graf . . .“ Das wäre deine Beichte?

Pasquin.

Bist denn du nicht meine Sünde?

Lukanor.

„Mein Wohlwollen euch beweiset . . .“

Pasquin.

Bis daher geht's gut.

Lukanor.

„Und traut ihr

Der, die euch mit Schmerz sieht scheiden,
Kommt zu diesem Brunnen . . ."

Pasquin.

Gut!

Lukanor.

„Glaubt, ihr werdet da von meiner
Hand stets etwas finden . . ."

Pasquin.

Besser!

Lukanor.

„Und so denn als erstes Zeichen,
Da heut Galatag ist,
Diese Kett' an, Namens meiner . . ."

Pasquin.

Schlimm!

Lukanor.

„Bis ich versichert, ob
Sich die Botin brauchbar zeige . . ."
Wo ist denn die Kette?

Pasquin.

Was
Weiß ich? sieh nur zu! das Einz'ge
Was ich fand, ist dieses Buch.

Lukanor.

Habsucht ist es nicht zu heißen,
Amor, sondern Schätzung. — Hier
Ist es nicht.

Pasquin.

So klag' nicht weiter.

Lukanor.

Komm und sprich, wo war die Kette?

Pasquin.

Ho, man ist gleich auf den Beinen!

Lukanor.

(zieht ihm den Mantel zurück und sieht die Kette)
Narr, was ließest du mich suchen,
Trägst du sie am Hals?

Pasquin.

Gar weislich
Wollt' ich sie vor dir verwahren,
Denn es steht nicht zu bezweifeln,
Du schenkst wie ein Wind sie weg.

Lukanor.

Nein, im Leben nicht! o zeige! —
Undankbare Rosamunde!
Fühlst dich nicht beschämt, beleidigt,
Daß mir, der von deinem Blute,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Eine Andre Mitleid weihe,
Und du nicht? So ist denn Stella
Mir so mild und so geneiget,
Daß sie, nichts von mir verlangend
Als Vergessen, so mit feinem,
Treuem Sinne meiner Noth
Aufzuhelfen sich befleißet
Und mir sparet das Erröthen!

Pasquin.

Das ist so den Stellas eigen;
Bei den Stiergefechten wären
Sie zu brauchen, denn beizeiten
Sprängen sie zur Hülf' herbei.

Lukanor.

Ich bin tief beschämt; ich heiße
Diese Wohlthat zwar willkommen,
Doch, Pasquin, seh' ich mit Leide
Sie so gut.

schreibt in das Buch.

Pasquin.

So geht's mir auch,
Aber für mein Herz erleichtert
Sich das Leid zu sehr.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

(die Kette wägend)

Wög's recht schwer auf mir, das Leiden! —
Was thust du?

Lukanor.

Was soll ich thun,
Pasquin, als an Stella schreiben?
O daß dies Gedenkbuch hier
Ein Vergeßbuch mögte heißen,
Daß es sich mit bess'rer Antwort
Könnt' in ihren Händen weisen!

legt das Buch in die Zweige zurück und hängt sich die Kette um.

Hang' hier! denn ob ich auch wage
Rosamunden zu beleid'gen,
Muß ich sie doch lassen fühlen,
Daß noch jemand überbleibe,
Der mich schätzt, wo sie mich höhnt.

Pasquin.

Schön! doch sprich, wenn du hineingehst,
Und es sieht dich Rosamunde,
Was wird dann aus dem zur Reise
Dir ertheilten Urlaub werden?

Lukanor.

Der, Pasquin, mag bei ihr bleiben:
Denn ein Urlaub, den man fordert,
Doch nicht wünscht, der bindet keinen,
Wenn er ihm verliehen worden,
Gleich Gehorsam ihm zu leisten.

drinnen Musik und Jubel.

Einige.

Hoch, Astolf!

Andre.

Hoch, Kasimir!

Lukanor.

O wem wird es glaublich scheinen,
Daß dort jene Stimmen,
Hier die Liebeszeichen,
Jene mich ermuntern,
Diese mich beleid'gen?

geht.

Pasquin.

Ich will's glauben, doch ich rede
Nicht von der Materie weiter.
Hör' sie, Madam Venus,
Da sie alt sich zeiget,

Schenk' sie! denn so machen's
Solche Sorten Weiber.

ab.

Palast. Oboen. Von einer Seite tritt Astolf mit seinem Gefolge auf, von der andern Kasimir mit dem seinigen, durch die Mittelthür kommen die Damen, zuletzt Rosamunde, vor der sich die Fürsten verbeugen.

Kasimir.

Dem lächelt die Fortuna . . .

Astolf.

Dem zürnen die Geschicke . . .

Kasimir.

Der heute sieht in dem Palast der Luna . . .

Astolf.

Der sieht im Sonnenschloß beim ersten Blicke . .

Kasimir.

Des Lebens Licht.

Astolf.

Des Todes finstre Brücke.

Kasimir.

Glückselig denn, ich sage,
Der, ob er stirbt, so süßen
Tod leiden darf, daß er ihn froh wird grüßen,
Und herbe nennen seine Lebenstage!

Astolf.

Ich nochmals den, und tausendmal beklage,
Der, ob er lebt, da lebet,
Wo selbst im Wind kein Glück für ihn verschwebet.

Kasimir.

Da ist kein Tod, wo Liebe noch darf hoffen.

Astolf.

Kein Leben ist, wo Mistraun wird betroffen.

Kasimir (zu Astolf.)

Hofft' ich, daß ich sie je verdienen möge,
Schwer wäre mein Vergehen;
Doch hoff' ich, ohne deß mich werth zu sehen,
Ist's Ehrfurcht, die vor ihrer Mild' ich hege.

Astolf (zu Kasimir.)

Ich hoff' auf keinem Wege,
Ich hoffe selbst den Tod nicht zu erleiden,
Ich lebe nur vom Drange zu verscheiden.

Kasimir.

Ich . .

Astolf.

Ich . . .

Rosamunde.

Nichts mehr! Ich würd' euch Antwort sagen,
Verstünd' ich nur, was ihr mir vorgetragen.
Ein Vater, hoch an Jahren,
Knüpft meine Kindespflicht an sein Gefängniß;
Wie kennt' ich denn in diesem Schmerzverhängniß
Hoffnung, Verdienst, Vergessen und Gefahren,
Die noch nicht sind, nicht werden, und nicht waren?
Ich denke nur der Thränen und der Trauer,
Und eure Red' entfremdet mich mit Schauer. —
Nur einen Trost hat sich mein Leid ersonnen:
Es ende Mars, was Amor hat begonnen!
Der Fürst, von dem die Wahlen
Allein abhängen, liegt in Todesqualen
In einem Thurm gefangen:
So muß denn, wer von ihm den Preis empfangen,
Im Dankgefühle handeln,
Und Amors Sitz in den des Mars verwandeln.
Und so geb' ich, von meinem Stern geleitet,
Mein Jawort dem, der Freiheit ihm bereitet;
Und bis dahin und bis der Punkt entschieden,
Gehabt euch wohl und ziehet hin in Frieden!

verneigt sich und geht nach der Thür zu, wohin sie die Fürsten begleiten.

Astolf.

Mög' euch mein Wunsch erfreuen,
Mich eurem Dienst, wie ihr es wollt, zu weihen!
Doch, daß ihr allzumalen
Im Vorspiel seht des Sturmes Wetterstrahlen,
Gebt mir Vergunst, erst ein Turnier zu feiern,
Worin ich mag darthun vor allen Freiern,
Daß nie den Kranz wird tragen,
Wer Hoffnung nährt, statt blindlings zu verzagen.

Rosamunde.

Den Plan würd' ich nicht stören,
Dürft' ich allein auf meinen Willen hören;
Doch des gefangnen Vaters mild Gedenken
Verbeut, Gehör der lauten Lust zu schenken.

Kasimir.

Wenn offne Lustbarkeiten
Hier mit dem Anstand und der Sitte streiten,
Und muß vor Mars Amor den Kampf beginnen,
So lasse mich ein kleines Fest ersinnen,
Wo ich . . .

Rosamunde.

Nein, nein!

Unterdeß ist Lukanor eingetreten, mit der Kette, und Pasquin.

Lukanor.

Wer da nicht wird zum Thoren,
Wo er das sieht, der ist als Thor geboren!

Pasquin.

So spare die Beschwerden;
Was du schon bist, das brauchst du nicht zu werden.

Rosamunde, von Lukanors Anblick betroffen, kommt zurück.

Rosamunde.

(für sich)

Der Anblick Lukanors, muß ich gestehen,
Hat mich bewegt; doch freut es mich, zu sehen,
Geholfen hat das Mittel der Bedrängniß,
Mit meiner Kette kehrt er zum Gefängniß.

sie läßt ihren Fächer fallen und wendet sich zu den Damen.

Holla?

Alle.

Herrin?

Rosamunde.

Da fiel mein Fächer eben.

die Fürsten stürzen herzu.

Astolf.

Ich muß ihn haben!

Kasimir.

Ich muß ihn erheben!

Lukanor.

Wer hat ihn von euch beiden? Schnell laßt sehen,
Wer giebt ihn mir?

Rosamunde.

Wie soll ich das verstehen?

Die Fürsten.

Euch geben?

Lukanor.

Mir!

Rosamunde.

Astolfo! Kasimir!

Graf Lukanor!

Die Fürsten.

Graf Lukanor das hier?

Rosamunde.

Vergesset nicht die Achtung, die ihr schuldet!

Die Fürsten.

O Herrin!

Lukanor.

Herrin, duldet . . .

Rosamunde.

Laßt los! laßt los! nie dürft ihr euch zuwenden,
Was mir gehört, noch bleibt in meinen Händen,
Was so in eure Hände mußte fallen. —
Nimm, Chloris! zeige Allen,
Daß Keinem dies, auch mir nicht zugehöre!
Nimm's hin, wo ich nie wieder davon höre!

Chloris nimmt den Fächer.

Kasimir.

Hat mein Nichtachten . .

Astolf.

Hat mein kühner Wille . .

Lukanor.

Hat mein Ereifern . . .

Rosamunde.

Stille! —
Ihr beiden Herrn, vertreibet
Die Zeit wo anders, und auch ihr, Graf, bleibet,
Und merkt euch alle drei, daß man im Streite
Hier nichts erreicht, daß Wahl die Liebe leite,
Und wer da recht den Wählenden erwägte,
Gedenkt der Pflicht, die er ihm auferlegte.

geht.

Irene (leise).

Wie scheinen dir die beiden Freiersleute?

Stella.

Der erst' ein Geck und ein Prahlhans der zweite.

sie gehen.

Astolf (zu Chloris.)

Wollt mir dies Kleinod, schöne Dame, schenken,
Um jeden Preis, den ihr euch mögt erdenken!

Chloris.

Es ist nicht mein; mitnichten!

Astolf.

Umsonst strebt meine Furcht sich aufzurichten.

geht.

Kasimir.

Wohl mir, wollt ihr dies Kleinod mir gewähren!

Chloris.

Vergebet mir, ich darf's euch nicht verehren.

Kasimir.

Wie eitel ist das Streben,
Will sich zum Glück ein Unbeglückter heben!

geht.

Lukanor.

Kann man dies Pfand zwei Glücklichen versagen,
Wie darf ich Aermster noch zu bitten wagen!

Chloris.

O nein! wenn ich's den Andern nicht gegeben,
So wär's . . .

Lukanor.

Warum?

Chloris.

Um dir es aufzuheben.
Nimm! wollte Gott, daß wir im Stand uns fänden,
Dir so die Hand der Herrin auch zu spenden!

giebt ihm den Fächer.

Lukanor.

O habe Dank! ich muß das Glück erkennen,
Mein ihrer Hand bestrittnen Schmuck zu nennen;
Was wäre sonst was ich zu hoffen hätte?

Pasquin.

Sankt Anton, mach' ihn blind!

Lukanor.

Wenn diese Kette . . .

Pasquin.

Nun mach' ihn nicht mehr blind!

Lukanor.

. . . Die ganze Sonne
In sich verschlösse, sähe sie mit Wonne

Sich hier zu deinen Füßen.
Chloris, vergieb! und nimm sie hin als süßen
Und reinen Dankes Gabe;
Was ich zu geben habe,
Es ist kein Lohn, es ist nur guter Wille.

Chloris.

Ich will nicht grob seyn . . .

nimmt die Kette.

Lukanor.

Lebe wohl und — stille!

Chloris geht.

Pasquin.

So sprach die Andre just; um nichts geringer
Als Doktorinnen sind die Mädchenfinger.

Lukanor.

Nun, mein Pasquin? wünsch'st du mir Glück?

Pasquin.

Genieß' es
Denn ohne Kett' und lange Jahr' ersprieß' es!
Ja, meiner Seel', ich fühlte Angst und Bangen,
Als ich dich sah mit jenem Schmuck behangen,
Denn allzuschwer ist Gold für deinen Magen,
Und sicherlich, du könnt'st es nicht vertragen.

O welch ein Glück, da bist du ohne Kette!
Wenn sie dein Leib ein Stündchen an sich hätte,
Du müßtest platzen.

Lukanor.

Deine Albernheiten,
Pasquin, sind weit von meinen Seligkeiten.

Pasquin.

Was Seligkeit? dort sieh das Weibsen weinen,
Die arme Venus, die so zart in deinen
Verliebten Läufen schnelle
Dein Weh abführt mit ihrer Wasserquelle!

Lukanor.

Was kann mich mehr beglücken,
Mich stolzer, sichrer heben und entzücken,
Als daß ich nun die Gabe
In meinen Händen habe,
Die jene Zwei bestritten?
Nun denn, da Glück dem Leid ist nachgeschritten,
So sollen sie es sehen
Und in dem Neid vergehen,
Den sie so oft mir gaben!
O wenn der Himmel will Erbarmen haben,
Wie kettet er uns dann in Lieb' und Treue!

Pasquin.

Prost! wie entkettet er uns dann auf's neue!

sie gehen.

Garten. Rosamunde allein.

Rosamunde.

Einmal noch hab' ich befohlen,
Mich in deinem grünen Saale,
Stiller Garten, nicht zu stören,
Mich dem Schmerz zu überlassen,
Ob ich gleich nicht Schmerz empfinde,
Sondern inniges Behagen,
Daß so glücklich meine Liebe
Zu dem Ziel der List gelangte.
So hat meine Hülfeleistung
Lukanor zurückgehalten,
Ohne daß den Quell er kenne,
Und er muß nun dem Wettkampfe
Bieten seine freie Stirn.
Und da ich Gewißheit habe
Durch die Kette, die er trug,

Daß mir gar nicht mehr zu bangen
Braucht um ein Geheimniß, welches
Unter Marmor liegt begraben,
Will ich meine List verfolgen
Und von höherem Gehalte
Hier Juwele niederlegen,
Da den ersten ich nur sandte
Als verlorenen Spion,
Zu erforschen unser Schlachtfeld.
Freilich gäb' es wohl Gemurmel,
Sollte je man dies erfahren,
Doch da niemand die Kleinodien
Als mein Eigenthum noch kannte,
Wird nicht er, noch sonst wer stutzen;
Davor wird mich das bewahren,
Daß mein Vater diese Pfänder
Einstmals im geheimen Fache
Eines Pultes eingeschlossen,
Dessen Schlüssel meine Amme,
Als am Tod sie lag, mir gab.
Doch wozu dies müß'ge Schwatzen?
Kehren wir zu unsrer Sorge,
Sehn, ob Hoffnung und Verlangen
Seine Phantasie beflügeln!

ziehte das Buch hervor.

Sicher hat sein Geist geahndet,
Als er mein Gedenkbuch sah,
Seine Antwort zu empfangen
Hab' ich's mit hierher gelegt —
Ja, er hat den Zweck errathen,
Siehe, denn er hat geschrieben
Hier an meiner Zeilen Rande!

(liest abwechselnd)

„Ob im Lieben und Vergessen
Ich ein Thor, o Herrin, bin . . ."
In den ersten Worten hier
Läßt er zwei Gefühle ahnden:
Klar bekennt er, wie er Eine
Liebe und vergißt die Andre.
„Blieb mir doch noch so viel Sinn,
Eure Liebe zu ermessen . . ."
Daß er glaubt recht gut zu wissen,
Wem er schreibt, liegt hier zu Tage.
Wie wenn er für alle meine
Güte einer Andern dankte?
„Doch dem, der ein Herz liebt, dessen . . ."
Oder gäbe mir den Abschied?
„Gegenlieb' er nie gefunden,

Sey kein zweites Herz verbunden."
Etwas tröstet's mich, zu sehen,
Daß er die Vermeinte abwehrt.
„Drum nehm' ich die Gabe hier,
Und will bald . . ." Hilf mir, Gott Amor!
Jetzt mistraut mein Herz, er läßt
Eine Andre Hoffnung athmen!
Schöpf' ich Odem selbst und lese
Alles im Zusammenhange!
„Ob im Lieben und Vergessen
Ich ein Thor, o Herrin, bin,
Blieb mir doch noch so viel Sinn,
Eure Liebe zu ermessen.
Doch dem, der ein Herz liebt, dessen
Gegenlieb' er nie gefunden,
Sey kein zweites Herz verbunden.
Drum nehm' ich die Gabe hier,
Und will bald zum Dank dafür
Ganz vergessen Rosamunden."
Fing er an mich zu vergessen?
O! wer glaubte wohl, wer dachte,
Daß ich in des Feindes Hände
Legen würde meine Waffen!
Eine Andre, glaubt er, hilft ihm?

Wehe mir! wer ist die Dame,
Womit er sich so versteht,
Die er gleich so gut erkannte?
Weh ihr, der man an der Stirn liest
Die gewagten Liebesgaben!
Nein, weh mir! denn wie kann ich
Sie zu wagen unterlassen,
Wenn die Lieb' auf einer Seite,
Ehre wieder auf der andern,
Dort mich zwingt, sie zu gewähren,
Hier, verschwiegen sie zu halten?
Was, o Himmel! ich nicht gäbe,
Wen er meinet, zu erfahren!
Doch mir däucht, es kann nichts besser
Sie enthüllen und verrathen,
Als wenn ich, was ich begonnen,
Weiter führe; wir erlangen
Dann doch einmal ohne Zweifel,
Eben wenn man gar nichts ahndet,
Merkmale, die uns belehren.
So, in ganz verschiedner Maße,
Was die Freundlichkeit begann,
Das vollende nun die Rache!

legt eine Kapsel unter die Zweige.

O ich wollte, kein Geschenk,
Gift trüg' ich in dieser Kapsel!

schreibt in das Buch.

Und die Zeilen, die ich schreibe,
Sollen nur von ihm erhalten,
Daß er sage, wen er meine,
Welcher Hand die Gab' er danke.
O daß die Verstellung hülfe,
Güt'ger Himmel! zu erfahren,
Wer sie sey, die in mir reget
Dieses Zürnen, dieses Rasen,
Dieses Gift und dieses Feuer,
Dieses Grollen, dieses Hassen,
Diesen Wahnsinn, diese Wuth,
Diesen . . .

Lukanor und Pasquin treten auf.

Lukanor.

Ihr, in lauten Klagen,
Herrin, hier allein und zürnend?
Was ist dieses?

Rosamunde.

Nichts!

geht.

Pasquin.

„Begraben

Liegt der Hund, wo wir ihn haben,"
Hätte sie noch sagen sollen.

Lukanor.

Welchen neuen, wunderbaren
Schmerz hat sie?

Pasquin.

Mich wundert's nicht
Bei sothanen Bräutigamen.

Lukanor.

Wie so das?

Pasquin.

Sie sieht, es ist
Der Astolf nichts als Geprahle,
Kasimir nichts als Gespiegel,
Und du — nichts als Schwadronaden.

Lukanor.

Was sind Schwadronaden?

Pasquin.

Solche
Superfeine Redensarten
Der verliebten Nachbarssöhne,
Vollen Herzens, leerer Taschen:
Liebste! Schönste! Göttin! Taube!
Bis die wohlgenährte Dame

Ohr und Herz und Beutel öffnet,
Um den Fant zu unterhalten.

Lukanor.

Schweig'! ich sehe Stella kommen.

Pasquin.

Birg dich unter diesem Aste;
Sie sucht wohl das Nest und legt nicht,
Wenn du sie in Schrecken jagest.

Lukanor.

Deshalb nicht will ich mich bergen,
Aber sehn und sprechen mag ich
Jetzt sie nicht. Wenn sie von ihrer
Güte spricht, was sollt' ich sagen?
Sollt' ich klagen meinen Kummer?

sie ziehen sich zurück; Stella kommt.

Stella.

Einsam kam zum zweiten Male
Zu dem Garten Rosamunde,
Und zum zweiten Male sahen
Lauschend meine Sorgen sie
Unter dieser Myrte Schatten
Etwas suchen; säume nicht,
Neubegierig Mistraun! lasse

Uns sogleich erforschen, was
Jenes Dunkel uns verwahre!

Pasquin.

Siehst du? hatt' ich Recht? sie läuft hin!

Stella.

Ha! ein Buch und eine Kapsel!

Pasquin.

Jetzt nimmt sie das Buch!

Lukanor.

Und täuschet
Mich mein Auge nicht, die andre
Hand hält eine Kapsel wieder.

Pasquin.

Potztausend ja, da haben
Wir ein zweites goldnes Ei!

Stella.

Erst laßt uns das Buch betrachten!

Lukanor.

Jetzt liest sie, was ich geschrieben.

Stella.

Da steht auf dem ersten Blatte:
„Wenn der Rath, nicht wegzugehen,
Graf . . .“ Sie redet zu dem Grafen.
„Mein Wohlwollen euch beweiset“ —

Nicht umsonst hat mir mein ahnend
Herz hier Eifersucht geweissagt.
Ach! wann hätte ein Erwarten,
Das uns quält, uns je getäuscht,
Und ein Unsinn, der uns martert?
Aber weiter nun: „Und glaubt ihr . . .“
Welches Leid! welch' bittre Qualen!
„Der, die euch mit Schmerz sieht scheiden . . .“

Pasquin.

Herr!

Lukanor.

Was willst du?

Pasquin.

Aufgepaßt jetzt!
Rosamunde kommt zurück.

Lukanor.

Trifft die Fürsten ihre Dame
Heimlich mit den Sachen, sind wir,
Sie und ich verloren. Lassen
Wir uns blicken! — Stella!

Stella.

Was,
Grausamer, ist dein Verlangen?

Lukanor.

Laß das liegen!

Stella.

Wohl! ich brauche
Nun ja nichts mehr zu erfahren,
Weiß ich jetzt doch alles schon,
Weiß, Verräther, wohin alle
Jene Liebesproben zielen!

Pasquin (leise).

Nun da weiß sie, daß du Andern
Immer ihre Steine giebst.

Lukanor (eben so).

Ja! denn zürnend meinem Anblick,
Sagt sie, daß sie wisse, wohin
Das Geschenk von ihr gelangte! —
Stella, zwar erkenn' ich mich
Schuldner solcher hohen Gaben —

Stella.

Wiederhol' sie nicht! ich weiß
Alles, was hier vorgegangen.

Lukanor.

Aber ich kann nicht genügen
Deiner Klage: denn mir mangelt
Mehr die Zeit noch als die Worte,

Denn ich sehe durch den Garten
Rosamunden kommen, sehe
Sie schon nah von hier. Beachte,
Ob es gut sey, daß sie dich
Mit dem Buch und mit der Kapsel
In den Händen finde.

Stella.

Nein,
Sicher nicht; nimm, nimm! bewahr' es,
Dein ist's; mir genügt die Lehre,
Die ich nun empfangen habe;
Dies verdien', und mehr, wer liebt
Den Geliebten einer Andern.

geht.

Lukanor.

Sachte, daß sie dich nicht höre!
Still, sie sah dich nicht!

Pasquin.

O lasse
Sie nur gackern, denn sie legt!

Rosamunde tritt auf.

Rosamunde.

O ihr herben Herzensqualen!
Kann die Eifersucht nie ruhen,

Kann die Marter nimmer rasten?

Lukanor.

In den Weg will ich ihr treten,
Während Stella flüchtet.

Rosamunde.

Bangend

Ging ich vorher fort von hier,
Meine eifersücht'gen Qualen
Mögten mich ihm ganz enthüllen,
Nun fühl' ich vom innern Drange
Mich zurückgetrieben, welcher
Zürnt dem Hehlen. Mag man sagen,
Das Gesetz der Klugheit müsse
Schweigen in der Liebe rathen,
Ein Gesetz, das Eifersucht
Schweigen hieße, wäre Wahnwitz. —
Graf! seyd ihr noch immer hier?

Lukanor.

Wann bin ich nicht eine Statue,
Diesen Gärten zugesellt,
Ohne Seele, Leben, Athem?

Rosamunde.

Wohl kein Wunder, denn so schöne
Statuen giebt's in diesem Garten,

Daß man sich wohl gern in Liebe
Zum geliebten Gegenstande
Wandelte, zum Marmorbilde,
Ja auch nur zu dessen Schatten.

Lukanor.

Das kann ich fürwahr nicht läugnen,
Denn ich lieb' ein also hartes
Bild, das weder sieht, noch hört,
Sinn nicht hat, Gefühl noch Sprache,
So daß mir auch Sinn, Wort, Geist,
Nur nicht die Verehrung mangelt.

Rosamunde.

Dächt' ich doch, der, die ihr liebt,
Fehlte nichts von diesem allen:
Wie ich weiß, spricht, denkt und fühlt sie.

Pasquin.

In den Reden giebt's Emphase;
Mach' ich ja mich aus dem Staube,
Sonst komm' ich noch gar zum Tanze.
ab.

Lukanor (für sich).

Wie, wenn sie um etwas wüßte!

Rosamunde (eben so).

Sorge, wie du weit dich wagest!

Lukanor.

(Arglos muß ich mich geberden!)
Frommt es mir, wenn sie für andre
Sprache und Empfindung hat,
Doch mir stets als Undankbare,
Nie als Güt'ge sich beweiset,
Mir nie fühlt, mir stets erstarret?

Rosamunde.

Ach, mehr sagt sie, als sie sollte.

Lukanor.

Vielleicht trügt der Schein: denn, wahrlich,
Ach, es giebt so viel . . .

Rosamunde.

Was giebt es?

Lukanor.

Ach, viel eitele Gedanken,
Ach, viel trügerische Tücken,
Viel phantastische Traumgestalten,
Und viel falsche Hirngespinste,
Viel von trug geformte Schatten,
Viele lügenhafte Bilder,
Und am Ende all der Plagen . . .

hinter der Scene

Gesang.

Wahrheit, ach daß du doch immer
In der Lieb' ein Unglück warest!

Rosamunde.

Stille! was sind das für Sänger,
Die ich hör' in meinem Garten?

Stella kommt.

Stella.

Da den Fürsten du erlaubtest
Hier im Garten zu lustwandeln,
So hat Kasimir, nicht wissend,
Daß du selbst darinnen warest,
Dort in jener Galerie
Zum Genuß des frischen Abends
Sich gelagert und mit Liedern
Muß sein Sängerchor ihn laben;
Darum ziehe dich zurücke,
Daß sie dich nicht hier gewahren.

Rosamunde.

Laß nicht merken, daß ich hier
Sie belausche, und bewache
Du den Paß, und kämen sie,
Laß sie anderwärts hinwandeln.

Stella (für sich).

Weh' mir, daß ich nicht vermogte
Ihr Gespräch zu stören!

geht.

Rosamunde.

Lasset
Mich noch sagen, Lukanor,
Giebt's auch die von euch genannten
Sachen alle, giebt's, ich weiß es,
Doch viel ganz verschiedenart'ge.

Lukanor.

Und was wüßtet ihr?

Rosamunde.

Es giebt
Jemand, der sich liebend anstellt,
Der bald geht, bald wiederkehret,
Der bald scheidet und bald nahet,
Der bald lebt, bald wieder stirbt,
Bald erstarrt und bald entflammet,
Dessen ganze Liebesproben
Lug sind und der so wohl manche,
Die das nicht sind, bitter kränket,
Daß das Herz sie muß vergraben —

Gesang (wie oben).

Das beweist sich wohl an mir,
Dem man Lüge giebt für Wahres.

Lukanor.

Herrin, sollten diese Stimmen
Deinen Worten als Orakel
Sich verkünden, und empfändest
Du das Mistraun, würd' ich sagen . . .

Rosamunde.

Welche Antwort sagtest du?

Lukanor.

Daß, obwohl du dich, Tyrannin,
Noch so sehr des Zorns befleißest,
Du den Grund, der über alle
Gründe geht, nicht kannst vertilgen.

Rosamunde.

Welchen?

Lukanor.

Den, der mich zum Grabe
Senkt.

Rosamunde.

Wie so?

Lukanor.

Vor Eifersucht,

Daß an deinem Hof . . .

Rosamunde.

O lasse,

Laß! nimm das zum Beistand nicht!

Lukanor.

Nimm auch du nicht zum Beistande . . .

Rosamunde.

Kannst du läugnen, falscher Mann . . .

Lukanor.

Kannst du läugnen, Undankbare . . .

Gesang (wie oben).

Wem das Herz nicht aufgethan,
Mag umsonst am Thore harren.

Astolf (von fern).

Nimm, daß er sich nach erschwinge,
Diesem Falken seine Kappe!

Rosamunde.

Was sind das für neue Töne,
Nie gehört in unserm Lande?

Stella kommt.

Stella.

Astolf, welcher im Gefolge
Mit sich führt den Dienst der Jagden,
Wie im Reußenlande üblich,

Und im nahen Skandinavien,
Giebt den Jägern das Gebot,
Einen Reiher zu erhaschen,
Der zur Sonne fleugt empor,
Und sie bringen zahme Falken
In das Lustgebüsch am Saume
Dieses Gartens, wo sie jagen.

Rosamunde.

Das nimmt mich nicht Wunder, nur, daß
Immer du kommst mit der Nachricht.

Stella.

Ich bewache deine Hoheit.

Rosamunde.

Wann magst du mich nicht bewachen!

Kasimir kommt.

Kasimir.

Weiter mit dem Klang und Liede,
Daß zur Schönsten es gelange!

Astolf kommt.

Astolf.

Schnelle folgt des Vogels Fluge,
Daß die Fürstin ihn gewahre!

Rosamunde.

Hier — Astolf und Kasimir?

Beide.

Herrin! könnt' es euch misfallen . . .

Kasimir.

Mit Vergünst'gung kam ich her
Zu dem duftdurchhauchten Garten,
Der sabäischen Arome
Seltnes, wunderbares Abbild,
Und weil ich darin allein
Mich zu finden, stand im Wahne,
Hieß ich meine Sänger hier
Weiter singen nach dem Takte
Seiner Vögel, seiner Bronnen,
Luft'ger, silberner Guitarren,
Die zum Orgelspiel der Blätter
Stimmen mit dem sanften Klange,
Hier zu Fugen, dort zu Pausen
Hold vereint, im bunten Prangen
Goldner Griff' und Ambraschleifen
Und der Saiten von Krystalle.
Nimmer wähnt' ich, eure Hoheit
Zeige sich mir hier so nahe;
Und so bin ich hergekommen.

Astolf.

Ich, mit ganz verschiednem Drange,

Als ich sah der Sonne eine
Klei e Flügelwolke nahen,
Die zur Königin der Auen
Sich mit Stolz zu krönen dachte,
Als von ihrer Fitt'ge Schwungkraft
Ich sie hoch sah aufgeblasen,
Als was Höh'res denn die Sonne
Sah mein brünstiges Verlangen,
Wollt' es in den Staub die Eitle
Dort demüth'gen durch den Falken,
Daß sich außer meiner Hoffnung
Nichts zum Glanz der Sonne wage.
Und wie so dem Fluge folgend
Weiter eilen allzusammen
Hier die Füße, die nicht sehen,
Dort die Blicke, die nicht wandeln,
Durft' ich unbewußt, o Herrin,
Wo du weilest, hingelangen.

Rosamunde.

Beiderlei Entschuld'gung gelte
Diesesmal: allein beachtet,
Daß sie niemals wieder frommen.

Kasimir.

Wenn du zürnst . . .

Astolf.

Wenn du mich tadelst . . .

Kasimir.

Brech' ich heut die Saitenspiele . . .

Astolf.

Send' ich heut noch weit die Jagden . . .

Kasimir.

Keiner mehr in seinem Leben
Uebe sich im holden Sange!

Astolf.

Keiner fange mehr den Reiher!
Fliegen lasset alle Falken!
Da der Wind ihr Vaterland,
Gebet sie dem Vaterlande!

Pasquin.

Zwei vortreffliche Gelübde!
Der entsagt dem Ohrenzwange
Des Geheuls, und der den Kleppern,
Die zu Tod den Jäger traben.

Stimmen

hinter der Scene.

All' ihm nach!

Rosamunde.

Was giebt es hier?

Roberto tritt auf.

Roberto.

Laß mich dir zu Füßen fallen!

Rosamunde.

O Roberto, sey willkommen!
Was bringst du für Kunde? sage!

Roberto.

Dieses Schreiben meines Herzogs.

Rosamunde.

Gieb und nimm als Lohn mein ganzes
Herz! wie ist mein Vater?

Roberto.

Wie
Sollt' er seyn? Bleich sind die Haare
Und sein Herz ist schwer von Leide,
Herbem Schmerz und tiefem Bangen.

Rosamunde.

Sprachst du ihn?

Roberto.

Fürstin, nein!
So viel ward mir nicht gestattet,
Kaum daß ich ihn sehen durfte.

Rosamunde (den Brief betrachtend).

Was kann mich so feige machen,

Daß ich nicht die Siegel breche,
Die verschlossen und gefangen
Meine Thränen in den Augen
Und das Wort im Munde halten?

Flora.

Robert, sey willkommen!

Roberto.

Flora,
Sey gegrüßt!

Flora.

Wir sprechen nachher.

Roberto.

Wohl verdienen das die Sorgen,
So ich hab' um dich getragen.

Rosamunde.

Prinz von Ungern, hoher Fürst,
Prinz von Rußland, Unbesiegter,
Deren Beider Ruhm und Tugend
Alle Zeiten überschwinge!
Edelmüth'ger Lukanor,
Stolz und Zier des alten Lichtes,
Welches in der reinen Quelle
Unsers gleichen Blutes schimmert!
Heldenmüth'ger Hof Toskana's!

Freunde! Vettern! treue Ritter!
Alle hört mich, Alle seyd
Zeugen meines Worts und Willens!
(für sich)
Grausamer, was du mir thatest!
Während du Vergessen sinnest,
Sinn' ich meine Hand zu weigern,
Die, weil du sie nie besitzest,
Dein nicht sey noch eines Andern!
Hilf, o Liebe, mir zum Ziele!
(laut)
Mein geliebter Vater — zwar
Wißt ihr's wohl, doch sag' ich's wieder —
Liegt, weil ihn sein frommer Eifer
Nach Jerusalem hieß ziehen,
Eines lebend Eingescharrten
Kaum lebendiges Gerippe,
Mehr ein Sklav, als ein Gefangner
Des Beherrschers von Egypten.
Ich, die mich vermählen sollte,
Mußte nach der Tochter Pflichten,
Erst des Vaters Rath vernehmen,
Um mein Urtheil zu bestimmen,
Und ich bat ihn, sein Bedünken

Schriftlich mir anherzuschicken,
Daß nach seinem weisen Geiste
Mein unweiser Sinn sich richte.
Hier dies Blatt bringt seine Antwort;
Und damit ihr seht, daß nimmer
Ziererei wär meine Ehrfurcht,
Noch mein Entschluß vorgespiegelt,
So empfang' ich's erst in Demuth,
Tiefgebeugt vor aller Blicken;
küßt das Schreiben sich ehrfürchtig verneigend.
Dann ergeb' ich Herz und Freiheit
Feierlich in seinen Willen.
Welcher hier genannt wird seyn,
Der wird mein Gemahl und willig
Werdet ihr ihm Huld'gung leisten
Und dies Reich ihm überliefern.
Aber eh' sich wird erklären,
Wer da sey der Auserkieste,
Muß ich öffentlich zuvor
Der Berathung Grund entsiegeln,
Denn ihr sehet ein, wo solche
Würd'ge Männer sind, wie diese,
Lief das Wählen nie Gefahr,
Wenn mich sonst kein Zweck bestimmte.

Der Beweggrund, welcher mich
Ihm zu schreiben hat verpflichtet,
Ist und war, sag' ich die Wahrheit,
Sicher nicht die Furcht zu irren,
Nur der Wunsch, zugleich das nächste
Beste Mittel auszufinden,
Das die Freiheit ihm verschaffte,
Denn ich schloß in meinem Innern
Folgendes, wofür ich nur
Weiteres Gehör erbitte.
Alles was ein schwacher Greis,
Der gebeugt im Staube lieget,
Arm, gefangen und bedrückt,
Aus des Kerkers dunkeln Tiefen
Geben kann, ist Thron und Tochter;
Wer wird nun sich so erniedern,
Um mit einem einz'gen Undank
Zwei Wohlthaten zu erwiedern?
Darum, eh' das Blatt ich öffne,
Werd' euch Dreien die Bedingniß
Der Eröffnung angekündigt,
Oder so, und unentsiegelt,
Wie es kam, werf' ich's in's Meer,
Wo in seinen tiefsten Tiefen,

Dem Vergessen hingegeben,
Wahl und Klage möge liegen,
Bis vom Einen wie vom Andern
Ewig alle Spur entschwindet!
Die Bedingung lautet so:
Hat der Fürst die Wahl entschieden,
Soll sich der erkorne Eidam
Heilig seinerseits verpflichten,
Ihm für sein Geschenk zu lohnen:
Denn es ist weit höh're Zierde,
Wird der Mann durch Pflicht zum Guten,
Statt durch Leidenschaft getrieben.
Ist auch meine Hand schon sein,
Ist es doch noch nicht mein Wille,
Wenn er dankbar nicht bewähret,
Daß er sie zu ehren wisse
Und, dem er sie dankt, zu zahlen:
Denn bei mir kann einer nimmer
(Ob sein unbesiegtes Blut
Auch erlesen ward vom Himmel,
Mit mehr Lorbeern sich zu schmücken,
Als die Sonne je beschienen)
Weder Fürst noch Liebster seyn,
Treu nicht noch unüberwindlich,

Nicht erhaben, groß und edel,
Wenn kein dankbar Herz ihn zieret.
So denn eh' sich ihm die Herrschaft
Meines Brautgemachs erschließe,
Muß er, während seine Hoffnung
Mit dem Trost des sichern Zieles,
Den Besitz zuvor ergreifen
Der egyptischen Gefilde,
Daß man nimmer von ihm sage,
Noch von mir, wir seyen Hymens
Opfer erst geworden, ehe
Wir uns Pallas darzubringen
Wagten, damals als wir beide
Wohl den Schrecknissen des Krieges
Hätten Raum gewähren sollen
Vor der Süßigkeit der Liebe.
Sehet nun, ob ich mit dem Ausspruch:
Wen er sich zum Sohn erkieset,
Soll, eh' ich die Hand ihm reiche,
Die bis dann ich ihm entziehe,
Des Wohlthäters Ketten lösen,
Wie es einem Helden ziemet —
Seht, ob ich dies Blatt soll öffnen,
Ob dem Meer, dem Wind, zerrissen,

Je Atomen seine Worte
Ueberliefern! Eitles Sinnen!
Giebt es dennoch Wind und Welle,
Wo ich klage mein Geschicke,
Wo ich meinen Schmerz verkünde?
Sind's, in dieses Irrsals Tiefen,
Nicht die Fluthen in meiner Augen,
Nicht der Seufzer stürmisch Ringen?

Astolf.

Halt, verweile, sieh, weil mehr
Mich dein Weinen hat ergriffen
Als die Ursach deines Weinens,
Füg' ich mich in beide Dinge;
Ja! sollt' ich der Sel'ge seyn,
Schwör' ich es für nun und immer,
Dankbar nach Gebühr verehrend
Federiko's Gunst und Liebe,
Daß mich die arab'schen Strande
Sollen schließen sehn des Niles
Sieben Schlünde, wo die Seele
In's ion'sche Meer ergießet
Das krystallne Ungeheuer,
Füllend seine Glasgefilde
Mit bewegten Mastenfelsen,

Deren hochgethürmte Zinnen
Feurige Vulkan' im Wasser
Weithin leuchten, bald getrieben
Von des Ruders Schlag, bald stürmend
In der Eigenmacht des Windes,
Eh' ich deine Hand berühre!
Denn, ob auch willkürlich diese
Neue Satzung beigefüget,
Dem, der liebt ergeb'nen Sinnes,
Ist die Willkür seiner Dame
Eine nothgedrungne Willkür.

Kasimir.

Ich gelobe dir dasselbe,
Nein! wenn er mich hat erkieset
Sterbe nicht gefesselt, welcher,
Fesselnd, mir das Leben fristet.
O dann soll'n Egyptens Fluren,
Welche nach Elysiums Bilde
Zum Entzücken in sich fassen,
Als menschliche Paradiese,
Hängegärten auf den Höhen,
Hybla's Wonnen in den Tiefen,
Schauen meine Hungarrosse,
Weidend ihres Reichs Bezirke

Bei des Winters starrem Eise,
Wie bei Sommers glüher Hitze!

Rosamunde.

Lukanor, was saget ihr?
Sprecht ihr denn gar nicht, bietet
Mir dasselbe?

Lukanor.

Nein, o Herrin!

Rosamunde.

Und warum nicht?

Lukanor.

Weil ich nimmer
Hoffe so beglückt zu werden;
Nein, mich hat in meinem Innern
Der Gedanke nie erfüllet.
Wie soll ich denn eine Hülfe,
So ich nie vermag zu leisten,
Jetzt vermögen euch zu bieten?
Das, was meinerseits ich schwöre,
Damit ihr gleich treu mich findet,
Ist, daß wenn jemals mein Glücke
(Wahnsinn ist, mir's einzubilden,
Doch das Glück hat unterweilen
An dem Wahnsinn wohl gelitten) —

Solches mir zu Liebe thäte,
Ich's nicht glauben will, bis wieder
Frei mein Ohm ist, oder sterben
In dem Kampf! und sag' ich dieses,
Weil zugleich damit ich sage,
Nie werd' ich solch Glück verdienen.

Rosamunde.

So versprecht ihr?

Lukanor.

Ich versprech' es.

Astolf.

Ich beschwör' es.

Kasimir.

Ich versichr' es.

Rosamunde.

Nun mit der Bedingung also
Nehm' ich von dem Brief das Siegel.

Kasimir.

O ich hang' an ihrem Munde!

Astolf.

Ich an ihren Götterblicken!

Lukanor.

Wie der Faden hält das Wappen,
Konnte wohl bis heute richt'ger

Niemand sagen, daß die Seele
Ihm an einem Faden hinge!

Rosamunde.
(liest)

„Tochter! mir ist nicht verstattet,
Selbst bei dir mich zu erquicken,
Sondern diese Antwort nur;
Darum sag' ich nichts als dieses,
Auf den Rath des Sultans, welchem
Ich vielleicht deshalb so sich'rer
Folge, weil er ist mein Feind,
Daß von diesen Drei'n dein Sippe,
Der Graf Lukanor es sey,
Den ich dir zum Mann erkiese."
Himmel! was ist das?

Lukanor.
O Glück!
Was vernehm' ich?

Kasimir.
Was erblick' ich?

Astolf.
Ha, was hör' ich?

Stella (für sich).
Meine Hoffnung
Liegt in Todeskampf vernichtet!

Alle Uebrigen.

Heil dir, Heil, Graf Lukanor!

Pasquin.

Lustig, fröhlich muß ich springen,
Sieger ist mein Herr, der Graf!
Doch ich lüge; bleib' ich stille!
Denn wie er sich wird im Strauße
Mit zwei grauſ'gen Feinden finden,
Ist bis dato mir ein Räthsel.

Alle.

Der Graf Lukanor ist Sieger!

Rosamunde (für sich).

Gott! ich wob mein Todesnetz!
Eben, da die Lieb' ersinnet,
Meiner Hand die zu berauben,
Die ich ehre nicht, noch liebe,
Raub' ich sie dem Warmverehrten,
Heißgeliebten! Doch was will ich?
Wenn er sucht mich zu vergessen,
That ich recht, indem ich irrte.

Lukanor (eben so).

O wer denkt, die erste Huld,
So die Liebe mir erwiesen,
Müsse schon die letzte seyn?

Doch wann nahte ohne Bittres
Unbeglückten je das Glück,
Ohne Härte je das Milde?

Astolf (eben so).

Leid' ich das?

Kasimir (eben so).

Soll ich das dulden?

Astolf.

Gegen mich ein armer Ritter? —

Kasimir.

Gegen mich ein Unterthan? —

Astolf.

Vorgezogen?

Kasimir.

Wohlgelitten?

Astolf.

Vulkan bin ich, schleudre Flammen!

Kasimir.

Aetna bin ich, hauche Blitze!

Astolf.

Aber ich muß heucheln!

Kasimir.

Aber
Ich muß mich verstellen!

Astolf.

Wirklich
Sieht man, schöne Rosamunde,
Wie der Sultan von Egypten
Diese Wahl gerathen, weil er
Mich nicht will zu eurem Liebsten,
Weil ein solch geringer Feind
Nicht wird trüben seine Siege.
Zwei Glückwünsche bring' ich euch:
Einen (still, ihr Qualen, stille!)
Für die wohlgetroffne Wahl,
So ihr stets mögt froh genießen;
Und den andern für des Herzogs
Freiheit, denn nichts ist gewisser,
Als daß Lukanor erfüllen
Wird den Schwur, den er euch bietet.

Kasimir.

Das ist klar! und eben so
(Ruh, ihr Schmerzen, Ruh, o Himmel!)
Muß den ein' und andern Glückwunsch
Wie Astolf auch ich darbringen.

Astolf.

Aber nun mögt ihr auch hören . . .

Kasimir.

Aber nun mögt ihr auch wissen . . .

Astolf.

Daß die Flotte, die zuvor
Eurem Dienst ich wollte widmen . . .

Kasimir.

Daß die Schaaren, die euch sollten
Leisten kriegerische Hülfe . . .

Astolf.

Sollen dienen . . .

Kasimir.

Sollen streben . . .

Astolf.

Zu erlangen . . .

Kasimir.

Zu erringen . . .

Beide.

Daß ihr dem die Hand nicht gebet,
Bis er euch giebt Federiko!

Beide ab.

Lukanor.

O wer ihnen sagen dürfte,
Daß er's werde! Güt'ger Himmel!

Warum giebst du mir den Muth,
Nimmst du mir zugleich die Mittel?

Rosamunde.

Nicht als Güte will ich rühmen,
Graf, daß nur um euret willen
Ich als eine Gunst ersann,
Was euch nun zum Schaden dienet;
Aber, da so offenkundig,
Was mich bindet und verpflichtet,
Daß es mir unmöglich macht,
Aufzuheben meinen Willen,
Nie zum Gatten den zu nehmen,
Der mir nicht den Vater bringet, —
Laßt mich einen Rath euch geben,
Um nicht alles zu verlieren,
Wo verloren alles scheint!

Lukanor.

Welchen Rath in der Verwirrniß,
Wo mir nur kann jede Freude
Meine Qual zu mehren dienen?

Rosamunde.

Graf! daß ihr vollenden möget,
Was ihr, wie ihr einst geschrieben,
Schon begannt — mich zu vergessen;

Und gebrauchtet ihr dies Mittel,
Mögt' ich gern dasselbe thun:
Saget mir, wo ich es finde?

geht.

Lukanor (für sich).

Was vernehm' ich? Gott, sie weiß,
Was an Stella ich geschrieben!

Stella.

Graf! ich sehe, daß ich euch
Schuldig bin zugleich geblieben
Einen Glückwunsch und ein Beileid:
Wählet von den beiden Dingen,
Was euch besser dünket.

Lukanor.

Keines!
Nichts hab' ich von dir zu bitten,
Als daß du mich lässest, Stella:
Denn du tödtetest, unwissend
Wie ich war, mich, deinen Freund,
Ohne daß ich darf um diesen
Mord nur klagen.

Stella.

Ich, Graf?

Lukanor.

Du,

Als ein milder Basiliske,
Gabst in Lebenslust mir Tod.

Stella.

Ich verstehe, fasse nimmer,
Was du meinst.

Lukanor.

Ich mein', es schmerzt mich
Minder — Zeugin ist die Liebe! —
Daß ich an der Wohlthat Thoren
Eine herbe Kränkung finde
Im Verluste Rosamundens,
Als daß zürnend sie verlieren
(Bittres Leiden!) ich gemußt;
Wäre meine Pein doch linder,
Wenn ich schuldlos sie verlöre!

Stella.

Hundertmal sag' ich es wieder,
Daß ich dich nicht fasse.

Lukanor.

Wem
Sagt'st du, was ich dir geschrieben?

Stella.

Also — du — Graf — sage, wann,
Sage, wie du je mir schriebest!

Lukanor.

Hülle nicht in so bescheidne
Güte, Fräulein, deine Milde,
Daß du gar sie mir verläugnest!

Stella.

So muß wieder ich beginnen,
Daß ich dich nicht fasse.

Lukanor.

Stella!
Ist nicht dein dies Buch? und dieses
Kleinod, ist's nicht dein?

Stella.

O nein!

Lukanor.

Doch wie konnt' ich dort dich finden
Mit dem Kleinod in der Hand?

Stella.

Neugier war es, um zu wissen,
Was dort Rosamunde barg.

Lukanor.

Also war das Buch das ihre?

Ihr das Kleinod?

Stella.

Ja!

Lukanor.

So möge
Weh befallen meine Sinne,
Die durch gauklerischen Schein
Sich so arg betrügen ließen!
Und auch dir, o Stella, wehe,
Die du mich dir hast verpflichtet,
Weil ich höflich war!

Stella.

Genug,
Graf! wenn so dein Wahn beliebte,
Büße die mir schuld'ge Achtung
Nicht den Wahnsinn, der dich irrte.

geht.

Lukanor.

War wohl einer je auf Erden,
Den ein gleich Drangsal verwirrte?

Pasquin kommt.

Pasquin.

Juchhe! durch die ganze Stadt
Laufen Weiber, Greise, Kinder,

Große, Kleine, Mittelschlag,
Grade, Krumme, Magre, Dicke,
Die da jauchzen deinen Namen,
Vivat über Vivat bringen!

Lukanor.

Warum das?

Pasquin.

Weil du ihr Herzog
Bist.

Lukanor.

Das ist ein toll Beginnen.

Pasquin.

Damit kommst du jetzt zum Vorschein?

Lukanor.

Gott! was thu' ich?

(hinter der Scene)

Roberto.

Fort von hinnen!

Lukanor.

Horch!

Roberto (wie oben).

Denn nimmer geb' ich mehr.

Pasquin.

Der verkühlt uns in der Hitze

Unsrer Freude.

Lukanor.

Halt, laß sehen!
Nie glaubt' ich Orakel, dieses
Will ich aber einmal hören.

Roberto kommt.

Was giebt's, Robert?

Roberto.

Seinen Dienern
Hat vorhin Astolf geboten,
Ein'ge Falken im Entfliegen
Nicht zu fahen und die andern
Loszulassen; ich beschließe
Ein'ge zu erkaufen, weil
Mir der Sultan Huld erwiesen
Und das Leben mir gerettet,
Als ich große Noth gelitten,
Und ich weiß, daß angenehmer
Ich mit nichts ihm könnte dienen,
(Abgesehn von einer Hoffnung,
Daß die Gab' er reich erwiedert)
Als wenn ich, da Jagd der Falken
Sein Vergnügen, ihm sie schickte.
Als ich einen Jäger frage,

Fordert der so unerschwinglich
Viel dafür, daß ich ihm sage,
Nachdem ich geboten: Fort von hinnen,
Denn nie geb' ich mehr!

Lukanor.

(Wie nun,
Wenn hier meinem Leid der Himmel
Einen Ausweg bahnen wollte?)
Robert! für das Schreiben bin ich
Immer noch den Lohn euch schuldig,
Laßt mich um Vergebung bitten
Und empfanget den Juwel.

Pasquin.

Den Juwel? o Wunden Christi!

Lukanor.

Unter der Bedingung, daß
Ihr die Falken kauft, und mit mir,
Eh' ihr sie entsendet, kommt,
Denn ich denke meinen Diener
Damit abzuschicken.

Pasquin.

Wen?

Lukanor.

Dich.

Pasquin.

Wer Teufel machte mich denn
Gar zum Vogelabgesandten?

Roberto.

Graf! um meiner Dame willen
Nehm' ich den Juwel von euch,
Will euch gern in allem dienen.
Wohl! daß ich die günst'ge Stunde
Zu dem Kaufe nicht verliere —

ruft:

Hört mich, Freund! zu jedem Preise
Sind die Falken mein.

geht

Lukanor.

Geh mit ihm
Und bring' sie zu Hause!

Pasquin.

Was
Willst du denn?

Lukanor.

Gleich mit dir ziehen,
Denn ich will den Sultan sehn,
Sehn, ob meinem Land mit Listen
Einen Feind ich nehmen könne!

Pasquin.

Pah! da fürcht' ich, wir verlieren,
Ich den Falken, du den Tollkopf!
Sah man je, daß Leute gingen,
Um Sultane wegzunehmen?

ab.

Lukanor.

Sah man jemals sich verwirrter?
Gott! so war es Rosamunde,
Die erbarmend mir geschrieben?
Rosamunde, die, wie Alle,
Ueberzeugt war, daß ich nimmer
Ueber solche Mitbewerber
Könne solchen Sieg erringen,
Ja! sie suchte eine Weise,
Und es fand ihr Geist die Mittel,
Ihre Hand noch frei zu halten;
Doch gewandt und kunstreich bildet
Sie sich, gleich dem Seidenwurme,
Eine Gruft aus dem Gespinste,
Um sich selber einzusargen
In das Netz des eignen Innern.
Kasimir, der eitle Knabe,
Und Astolf, der Stolze, Finstre,

Lassen nun die Wahl mit Hohne
Ihr zum Untergange dienen,
Weil sie meinen, daß der Sultan
Beßre Feinde hat an ihnen
Als an mir? und dieser Sultan
Wählet mich, weil ich ihm nichtig,
Arm, bedürftig bin? und endlich
Federiko, der mich kieset,
Sey es nun auf fremdes Rathen,
Sey es nach dem eignen Willen,
Legt, mich ewig an sich kettend,
Sich in ew'ge Ketten? Himmel!
Wie denn, wie, ihr goldnen Sterne,
Himmelszeichen, Wunderbilder,
So mit Glanz bestrahlt die Sonne
Und der Mond in seine stillen
Kreise zieht! ihr Berge, Meere,
Wälder, Flüsse, wilde Thiere,
Sagt mir, wird Graf Lukanor
Je den eignen Muth befried'gen?
Rosamunden sicher stellen,
Daß ich sey der treu'ste Liebste?
Beide Fürsten überführen,
Daß sie nichts verlor an ihnen?

Furchtbar mich dem Haß des Sultans,
Dankbar mich des Herzogs Liebe
Zeigen? Ja der Welt bekunden,
Wo nicht Macht, da sey doch Wille,
Wo Gewalt nicht, sey die Klugheit,
Wo nicht Waffen, fein Ersinnen,
Wo nicht Flotten sind, sey Geist,
Wo nicht Heere, Kampfeshitze?
Auf denn, Lieb' und Ehre! laßt uns
Ueber die Gefahr nicht sinnen!
Da wir doch verloren sind,
Laßt mit Würde uns verlieren!
Laßt vom Grafen Lukanor
Ferne Zeiten nicht berichten,
Daß der übel traf die Wahl,
Der die Wahl auf ihn gerichtet!

Dritte Handlung.

Toskana.

Palast. Rosamunde und Stella treten auf.

Rosamunde.

Schweigen, Stella, heiße Floren!
Keine meiner Damen trage
Schmuck zu meinem Namenstage!
Wer so viel als ich verloren,
Wen so viele Sorgen quälen,
Fei're solche Tage nie,
Denke deren nur, um sie
Seinen Jahren abzuzählen,
Daß er einen minder sehe
Von den Schmerz- den Trauertagen!

Stella.

Hör' ich so dein stetes Klagen,

Seh' ich so dein ew'ges Wehe,
Ist denn keine deiner Frauen
Werth, Vertraun ihr zu verleihen,
Was auch dir ein Trost muß seyn?

Rosamunde.

Nun ich will mich dir vertrauen!

Stella.

Wie wird mich das hoch beglücken!

Rosamunde.

Preise nicht dies Glück zu sehr!
O vielleicht les' ich nur mehr
Sorg' und Schmerz aus deinen Blicken!
Wisse denn, was aus der Brust
Nimmer, Stella, ging hervor:
Immmer liebt' ich Lukanor.

Stella.

(Bis dahin hab' ich's gewußt.)

Rosamunde.

Als ich sah unwandelbar
Ueben ihre Wunderkraft
Ueber mich die Leidenschaft,
Sah die Noth worin er war,
Half ich schlau ihm durch Geschenke,
Aber heimlich, ungenannt.

Stella.

(So weit ist mir's auch bekannt.)

Rosamunde.

Nun weiß ich nicht, was er denke,
Wer die Dame möge seyn.

Stella.

(Aber ich.)

Rosamunde.

Bloß, daß er wisse,
Daß ihn sonst wer lieben müsse,
Sah ich allzudeutlich ein.

Stella.

Wie das?

Rosamunde.

Denn er schrieb ihr . . .

Stella.

Sprich!

Rosamunde.

Um ihr Liebe zuzuwenden,
Müss' er Eines erst vollenden.

Stella.

Was?

Rosamunde.

Mich zu vergessen, mich!

Stella.

Nun, da nahm er lange Frist,
Das wird spät, wird nie geschehen!
(Stille, stille, bittre Wehen!)
Auf die plumpe Hinterlist
Hast du doch recht ernst geschrieben?

Rosamunde.

Gott! was sollt' ich ihm denn sagen?
Nieder haben mich geschlagen
Trennung, Eifersucht und Lieben,
Trennung! denn seit jener Stunde,
Da ich jenes Blatt gelesen,
(Weh mir!) ist er fortgewesen,
Und kein Mund giebt von ihm Kunde.
Lieben! denn sein Lebensglück
Hinderte die Liebe nur;
Eifersucht! denn keine Spur
Nennt mir, die ihn hielt zurück —
(beiseit)
Auch nicht jetzt! kein Herzensbangen
Macht dich blaß!

Stella.

(Zwei Tücken gleich
Gegen einen Schelmenstreich!

Bleiben wir nur unbefangen!)
So erfuhrst du nie, wer sie
War, die Schöne?

Rosamunde.

Wessen Mund,
Stella, dies mir thäte kund!

Stella.

Nun, von mir erfährst du's nie —
Denn es weiß nichts nicht allein
Meiner Spähung rege Wacht,
Sondern auch mein Scharfsinn macht
Sich umsonst des Forschens Pein.

Irene kommt mit einem Edelsteine an der Brust.

Irene.

Herrin!

Rosamunde.

Was willst du, Irene?

Irene.

Das befohlne Schreibzeug harrt
In der Gallerie.

Rosamunde.

Komm! wart!
Wie ich mich zu schreiben sehne!

Doch — was seh' ich? Ha, der Pein!
Stella!

Stella.

Fürstin, was bewegt
Dich so sehr?

Rosamunde (leise).

Irene trägt
An der Brust den Edelstein,
Den ich Lukanor gesandt.

Stella (eben so).

Ei, die Dame sonder Gleichen
War denn sie!

Rosamunde.

Das erste Zeichen
Ist dies, das mein Jammer fand,
Und wovor mein Herz erschrak;
Um Irenen, ja, muß sein
Herz mich dem Vergessen weihn!

Stella.

Schöner Cavaliergeschmack!

Rosamunde.

Stella! sprich, wie mir's gelinge,
Dies Geheimniß zu verstehn?

Stella.

Was weiß ich?

Chloris kommt mit Lukanors Kette.

Chloris.

Herrin!

Rosamunde.

Laß sehn,
Chloris!

Chloris.

Diesen Schleier bringe
Ich dir her.

Rosamunde.

Ich danke, gieb! —
Stella! neues Leid! die Kette
Sandt' ich gleichfalls ihm.

Stella.

So hätte
Die der Graf wohl gleichfalls lieb.

Rosamunde.

Da hab' ich zwei Zeugen ja!

Flora kommt mit Roberto's Spange.

Flora.

Herrin!

Rosamunde.

Sprich, was willst du hier,
Flora?

Flora.

Robert . . .

Rosamunde.

Wehe mir!
Was sehn meine Augen da?

Flora.

Der Statthalter, welchen du
Wähltest bei seiner Wiederkehr
Aus Egypten, wünscht Gehör;
Wichtig sey es deiner Ruh.

Rosamunde.

Wohl! — O Stella, diese Spange,
Welche Flora trägt, sandt' ich
Wieder ihm.

Stella.

Glaub' sicherlich,
Daß an der er wieder hange.

Rosamunde.

Drei? Das muß ich wissen! — Flora,
Wer gab dir die Spange? (bitter
Leid!)

Flora.

Graf Lukanor hat Ritter
Robert sie geschenkt, Señora,
Weil den Brief gebracht er hätte;
Und du weißt, daß ich dem Mann
Mich vermählen soll —

Rosamunde.

Wohlan! —
Chloris, wer gab dir die Kette?

Chloris.

Die gab mir der Graf zu tragen.

Rosamunde.

Und was hatt' er denn dabei?

Chloris.

Ob es mir ungünstig sey,
Stets will ich die Wahrheit sagen.
Jenen Fächer, dir entfallen,
Wollten die drei Herren haben;
Zwei versprachen große Gaben,
Aber ich, weil mir vor allen
Würdig schien der Graf zu seyn,
Gab dem Grafen ihn, wofür
Er die Kette schenkte mir.

Rosamunde.

Du, Irene?

Irene.

Herrin mein!

Rosamunde.

Sag, wer gab dir (weh mir, wehe!)
Diesen Stein?

Irene.

Ich will mit Klarheit
Gerne dir gestehn die Wahrheit,
Wenn ich dich nicht zürnen sehe.

Rosamunde.

Sprich!

Irene.

Ich trug ein Bild von dir
Auf der Brust — du sahst es ja
Manchesmal —

Rosamunde.

Und was geschah?

Irene.

Eines Tags entfiel es mir
Hier im Garten, Lukanor
Fand es, ich kam's aufzuheben,
Doch heraus wollt' er's nicht geben,

Er betrug sich wie ein Thor,
Der vor Lieb' und Schmerz vergehe,
Und zuletzt ließ ich es seyn,
Und er gab mir diesen Stein
Zum Ersatze.

Rosamunde (für sich).

Herbes Wehe,
Willst du noch im Herzen beben,
Seh' ich, wo es liebend brach,
Litt und schwieg, jedwede Schmach
Sich zur Liebesprob' erheben?
Ja, der Mann, deß ganze Habe
War, was ich ihm zugewendet,
Giebt den Schmuck, von mir gespendet,
Auch für die geringste Gabe,
Die von mir kommt? lohnet mild
Robert für des Vaters Wort,
Chloris für den Fächer dort,
Und Irenen für mein Bild?
Kann es denn da möglich seyn,
Daß er mich vergessen will?
Doch das nachher, jetzt nur still!

(laut)

Führt Roberto zu mir ein!

Roberto kommt.

Roberto.

Herrin, laß mich dir zu Füßen
Niederwerfen mit zwei Sorgen!

Rosamunde.

Ach ich bin so sorgenreich,
Daß ich alle Furcht verloren.
Robert, sprich!

Roberto.

Dir ist bekannt,
Daß ob jener Wahl im Zorne
Von hier schieden Kasimir
Und Astolf zu ihren Thronen,
Deinethalben Klage führend.

Rosamunde.

Ja.

Roberto.

Nun, diese Beiden wollen,
Daß die Wahl nicht gültig sey,
Stützen sich dabei auf hohle
Gründe, und so regt der Eine
Seine Schaaren, seine Flotte
Allzugleich der Andre; schwärmend
Ueberzieht mit keckem Stolze

Dieser alle deine Fluren,
Jener alle deine Porte.
Lukanor, der nun als Feldherr
Auszieh'n sollte mit dem Volke,
Das der Staat zu deinem Schutze
Aufgestellt und angeordnet,
Er erscheint nicht, ja man sagt —
(Sag' ich nicht, daß ich geholfen
Bei der Reise) —

Rosamunde.

Was?

Roberto.

Daß Einer
Von den Beiden ihn gemordet.

Rosamunde.

Was? Roberto!

Roberto.

Ja; doch nur
Als Gerücht hab' ich's vernommen.

Stella.

Weh mir Aermsten!

wird ohnmächtig.

Chloris.

Stella!

Flora.

Stella!

Rosamunde.

Was giebt's?

Flora.

Stella sank zu Boden,
Und in Ohnmacht liegt sie da.

Rosamunde (für sich).

Wohl bedurfte hier der große
Schmerz, der meine Brust erfüllt,
Dieses Leids, das sie betroffen,
Um nicht selbst so hinzusinken.
Ihre Ohnmacht hat mit Zorne
Meinen Busen so gepanzert,
Daß ich nicht um den gestorben,
Um den eine Andre stirbt.
Das ist neu, daß Lebensodem
Einmal bringt die Eifersucht,
Die so oft gebracht zum Tode.

(zu den Damen)

Geht und bringt sie fort von hier!

es geschieht.

(zu Roberto)

Du, sprich weiter! — (Und erhole

Dich, mein Muth! du bist ja mein,
Und wirst mein doch bleiben wollen.)

Roberto.

Beide Fürsten überziehen
Deine Fluren, deine Porte,
Sagt' ich dir, doch Friedensbanner
Sieht man wehn von Land und Wogen,
Um Gehör bei dir zu bitten,
Und zu diesem Endzweck kommen
Als Botschafter ihrer selber
Beide zu dir her und fordern
Audienz von dir.

Rosamunde.

Es sey!
Laßt Prinz Kasimir erst kommen!
Vortheil hat es stets gebracht,
Seinen Feind zu hören.

Kasimir wird von Roberto eingeführt.

Kasimir.

Hohe
Herrin, laßt die Hand mich küssen!

kniet.

Rosamunde.

Hebet, bitt' ich, euch vom Boden!

Was bedeutet eure Ankunft?

Kasimir.

Wieder such' ich meine Sonne,
Denn von eurem Strahle fern,
Hüllt mich Nacht in düstre Wolken.

Rosamunde.

Ihr erscheinet als Gesandter:
Redet denn in einem Tone,
Wie er den Gesandten ziemet!

Kasimir.

Demuthsvoll werd' ich gehorchen. —
Der Prinz Kasimir entbietet
Seinen Gruß, und, ob geschworen
Sey der Eid, jedwede Wahl
Nach dem Willen des Herzogs
Gut zu heißen, so erkenne
Man zu deutlich, Lukanoren
Hab' er auf den Rath des Sultans
Nur gewählt, und deshalb solle
Der Vertrag verfallen seyn,
Samt des Eidschwurs Ceremonie.
Weil nicht seinem eignen Willen,
Sondern fremdem Einfluß folgte
Federiko, der gefangen

Des Machthabers Zwang gehorchte,
Hält der Prinz für null und nichtig
Die Erwählung, nach dem Worte
Des Gesetzes, des Gefangnen
Glaub' und Ansehn abgesprochen.
Er fügt bei, er steh' im Felde,
Zu zwei Handlungen entschlossen:
Und zwar erstlich, zu dem Kriege
Mit dem Sultan, so ihr wollet
Euer erst Gelübde halten,
Dem, der dieses Reichs Herzoge
Giebt die Freiheit, einzuräumen
Den Besitz — nicht so verwogen
Bin ich, den Besitz von euch
Auszusprechen, ein zu hohes
Ziel verhieße sich, wer euch
Könnt' als Siegespreis erhoffen.
Zweitens aber will der Prinz,
So ihr nicht nach euren Worten
Den Traktat in Kraft erhaltet,
Nicht den Krieg dem Sultan, sondern
Euch hiemit erkläret haben,
Damit er an eurem Hohne
Rache so . . .

hinter der Scene Getümmel; man hört

Astolf.

Ich muß hinein!

Wache.

Halt!

Astolf.

Platz!

dringt herein.

Rosamunde.

Was ist das?

Astolf.

Astolfens
Abgesandter, den die Schmach
Hat gereizt zu hohem Zorne,
Daß, wo Rußland ist, dem Hungarn
Wird vor ihm der Rang geboten.

Kasimir.

Warum nicht, wenn als mein eigner
Abgesandter Ich gekommen?
Doch — was seh' ich?

Astolf.

So bin ich
Auch der meine. Oft getroffen
Haben zwei Gedanken sich,

Wo sie beid' Ein Ziel verfolgen,
Denn wo Eine ist die Liebe,
Da ist Eines auch das Wollen.

Kasimir.

Mir gebührt es . . .

Astolf.

Mir nicht minder . . .

Rosamunde.

Sagt mir, Fürsten, was das solle!

Kasimir.

Das ist Liebe.

Astolf.

Es ist Vergött'rung.

Kasimir.

Sterben ist's.

Astolf.

Nein, schon gestorben.

Rosamunde.

Nehmen wir die Masken ab,
Sprechen wir in klaren Worten!
Astolf! diesem Prinzen hab' ich,
Sey es recht, sey's nicht, das Vorrecht
Eingeräumt; da ich es that,
Werd' es mir, nicht ihm entgolten;

Und so sprechet, daß ich Beiden
Mag zu gleicher Zeit antworten!

Astolf.

Nie entgölt' ich ein Verfahren,
Dessen ihr euch angenommen,
Und so laßt mich, ohne Larve,
Gleich zum Wesentlichen kommen.
Ihr erklärtet: wer den Vater
Euch befreien werde, solle
Herrscher von Toskana werden?
Konnte Lukanor das hoffen,
Er, der die Bedingung nimmer
Kann erfüllen? Demzufolge
Hat er sich beschämt, verzweifelt,
Durch die Flucht dem Kampf entzogen,
Und somit ist unser Anspruch
Wieder, was er war, geworden.
So sag' ich: an euren Stranden
Liegt geankert meine Flotte;
Wollt ihr eures Vaters Freiheit,
Haltend das zuerst Gelobte,
Sterb' ich oder bring' ihn euch
Lebend dar als Liebesopfer;
Wollt ihr das nicht, so vergebet,

Muß ich vor der Welt erproben
Und vor euch, daß meine Macht nur . . .

Rosamunde.

O ich faſſ' euch ganz vollkommen,
Und, ob auch mich kränken könnte,
Daß ihr Beide wagt zu drohen,
Da der Wille keine Feſtung,
Da Erinnerung kein Bollwerk,
Da die Liebe keine Stadt iſt,
Und die Neigung kein Vorpoſten,
Den mit Sengen und mit Brennen
Und mit Blut man kann erobern, —
So giebt mir des Vaters Freiheit
Und die Ruhe meines Volkes
Die Verbindlichkeit, kein Mittel,
Das ſich beut, von mir zu ſtoßen.
Deshalb will ich es noch einmal,
Tauſendmal noch wiederholen,
(Ob mir das, noch einmal Zeit
Zu gewinnen, möge frommen):
Wer ihn mir befreit, der leget
Mich in Feſſeln; doch ihr wollet
Merken, damit nie ein Hader
Mir bereite neue Sorgen:

Eidlich müßt ihr euch verpflichten,
Daß, wer einst sein Recht verloren,
Nie des Andern Feind verbleibe,
Sondern daß vielmehr gewogen
Er nachher ihm Hülfe leiste,
Wann Gefahr ihm sollte drohen
Durch die Fügung der Geschicke.

Astolf.

Ich beschwör' es.

Kasimir.

Ich gelob' es.

Beide.

Wer den Herzog wird befreien,
Dem sey Schutz von mir geschworen!

Rosamunde.

Und dann werde meinerseits
Auch erfüllt, was ich versprochen!

Kasimir.

Blast zum Abmarsch!

Astolf.

Löst die Anker!

Trommeln und Drommeten.

Kasimir.

Meine Waffenschaaren, Golfe

Blanken Stahles, hoher Federn . . .

Astolf.

Meine stolzbeschwingten Flotten,

Städte von Leinwand und Masten . . .

Kasimir.

So die Felder überwogen . . .

Astolf.

So des Meers Krystall durchfurchen . . .

Kasimir.

Strömet durch die Auen golden . . .

Astolf.

Flieget ob den Schaumgebürgen . . .

Kasimir.

Nimmer zweifelnd . . .

Astolf.

Nimmer sorgend . . .

Kasimir.

An dem Willen des Geschickes.

geht.

Astolf.

Um die Gunst von Wind und Wogen.

geht.

Rosamunde.

Hör', Roberto!

Roberto.

Was befiehlst du?

Rosamunde.

Als du sahst die Waffen drohen
Dieser abgeschmackten Freier,
Hattest du kein Heer geordnet,
Womit du, sie aufzuhalten,
Wärest in das Feld gezogen?

Roberto.

Ja, Prinzessin!

Rosamunde.

Nun, so gehe
Weiter in dem Aufgebote!

Roberto.

Und wozu?

Rosamunde.

Daß mit ihm gleichfalls
Nach Egypten aufgebrochen
Werde.

Roberto.

Und weshalb?

Rosamunde.

Daß meine

That es sey; dann ist es sonder
Zweifel, daß sie niemals siegen.

Roberto.

Wie das?

Rosamunde.

Weil der Zwist sie sondert;
Gehn zwei Feldherrn nicht vereint,
Hat der dritte stets gewonnen
Und verbleibt der Wahlstatt Meister.
Sonach, ihren Marsch verfolgend,
Stets mein Volk im Auge, seh' ich,
Wie mir winkt des Sieges Krone,
Welche stets noch der gewann,
Der mit frischer Kraft gekommen.
So erlang' ich zweierlei:
Erstlich meines Vaters volle
Freiheit, dann, weil ich dies Gut
Ihm errungen, die vollkommne
Freiheit meiner Hand, ich gebe
Mir ja, was ich mir gelobte.

Roberto.

Wohl! doch wünsch' ich noch zu wissen,
Wer zum Führer wird erhoben
Dieses Heers?

Rosamunde.
Graf Lukanor.
Roberto.

Doch wo ist er?

Rosamunde.

O, er wohnet
Hier in meinem Herzen, trotz
Ungereimtheit, wohlgeborgen,
Als ein Zeuge, welcher sagt:
Lebst du, bin ich nicht gestorben!

sie gehen.

Egypten.

Meeresufer; auf einem hohen Berge Irifela, die den Himmel beschaut.

Irifela.

Lügnerisch ist Sternenkunde,
Oder Schwarzkunst trügerisch,
Tag und Nacht liegt im Gemisch
Im azurnen Weltenrunde,
Meine Weisheit ging zu Grunde,

Oder jenes kleine Schiff,
Ankernd dort am Felsenriff,
Bürgt mir des Sultans Gefängniß,
Wenn ich anders das Verhängniß
Und den Himmel je begriff.
Daß sich dies Geschick erfüllte!
Daß ich könnte theilhaft seyn,
Zu vergelten Pein um Pein!
Daß sich meine nieverhüllte
Rache um den Bannfluch stillte! —
Eitles Hoffen! falscher Wahn!
Ihre Kleidung kündet an
Und die Falken ach! bedeuten,
Mit zwei armen Jägersleuten
Kommt das Schiff. Ja, der Sultan,
Merk' ich wohl, der heut ein Jagen
Angestellt, sah aus dem Port
Einen Meeresvogel dort
Schwimmend durch die Fluth getragen,
Und so dient es zum Behagen
Seiner jagdbegier'gen Tücken,
Diese Jäger abzuschicken,
Um das Thier im Flug zu fangen. —
Hierher kommen sie gegangen;

Daß sie mich nur nicht erblicken,
Daß dem Sultan sie von mir
Nicht zum zweiten Male sagen,
Und er mich nicht wieder fragen
Kann um mein Orakel! — Hier!
Berg' ich mich in dies Revier,
Wo die Stämme mich verhehlen.

Sie birgt sich hinter Bäume; Lukanor und Pasquin kommen, als Jäger gekleidet, mit Falken auf den Händen.

Lukanor.

In die Bucht soll ich mich stehlen,
Bis die Barke naht? es fromme,
Ob uns Gut, ob Böses komme,
Sichres Obdach zu erwählen?

Pasquin.

Allerdings, das rieth ich, ja!
Doch bezweifl' ich nebenbei,
Ob dies Obdach sicher sey.

Lukanor.

Blick' dich um, ob du etwa
Menschen siehst!

Pasquin.

Wer soll denn da

Weiter seyn, wenn in dem Hafen
Selbst die Sonnenstrahlen schlafen?

Irifela (oben).

Den hab' ich schon sonst geschaut;
Und wenn sich mein Auge traut,
So erblick' ich da den Grafen
Lukanor, den ich zur Zeit
Sah auf andrer Jagd, in Bildern,
Wie sie meine Spiegel schildern.

Pasquin.

Sind wir nun einmal so weit,
Sag den Zweck!

Lukanor.

Ich bin bereit.

Irifela.

Könnten wir ihn doch vernehmen,
Daß wir aus dem Zweifel kämen!

Lukanor.

Warum ich bin hergegangen?
Um zum Sultan zu gelangen,
Um zu sehn, ob den bequemen
Zeitpunkt mir gewährt das Glück,
Wo mir's gönnt des Sultans Mord —

Irifela.

Ich vernehme kaum ein Wort.

Lukanor.

Denn nur solch ein Augenblick
Kann verbessern mein Geschick,
Denn ist der nicht mehr am Leben,
Wird kein andrer sich erheben
Und des Herzogs Henker seyn.
Kann ich diesen so befrein,
Ist die Schönheit mir ergeben
Rosamundens (wehe mir!),
Deren ich gedenk' in Sorgen.

Irifela.

Bleibt uns, was er sagt, verborgen,
Ob er's sey, ergründen wir!

(rufend)

Lukanor!

Lukanor.

Rief jemand hier?

Pasquin.

Ja!

Lukanor.

Unmöglich! wer kennt mich
Hier?

Pasquin.

Ist das so wunderlich?

Irifela.

Lukanor!

Pasquin.

Horch! hier zur Hand
Hat man wieder dich genannt.

Lukanor.

Wer ist's, der mich rufet?

Irifela.

Ich!

Lukanor.

O wer bist du, Wunderbare,
Hohe, schöne Zauberin?

Pasquin.

Wer bist du, Zigeunerin
Pallas? mach, daß ich's erfahre!

Irifela.

Alles weitre Fragen spare,
Ich bin froh, ich kenne dich!

Lukanor.

Und warum? belehre mich!

Irifela.

Wohl! damit du seh'st, ich stehe

Dir zur Seit' in deinen Zwecken —
Suche, Graf dich zu verstecken,
Daß der Sultan dich nicht sehe.
Zeuge sey der Wink, ich spähe
Tief in deines Herzens Grunde!
Wiss', er kennt dich schon, drum eile
Ihm zuvor zu deinem Heile.
Sieht er dich, tödt' ihn zur Stunde.
Auch mit Trost kann ich dich stützen,
Lukanor; so wiss', es zeigt
Sich der Himmel dir geneigt;
Mög' er so dein Leben schützen!

eilt hinweg.

Lukanor.

Hör'!

Pasquin.

Hör' nicht!

Lukanor will ihr nach, Pasquin hält ihn.

Lukanor.

Laß! — Die Bergspitzen
Ueberfleugt ihr schneller Lauf!

Pasquin will dem Falken die Kappe abnehmen.

Was willst du?

Pasquin.

Den Falken fliegen
Lassen, ob der sie wird kriegen:
Denn sie fliegt dahinauf.

Lukanor.

Laß mich folgen meinem Wege!
Wie und wo, muß ich verstehn,
Mich der Sultan konnte sehn,
Oder ob es Täuschung möge,
Ob ein Schatte seyn.

Zwei Bewaffnete treten auf.

Einer.

Ich lege
Euch in Haft; ergebt euch mir,
Oder sterben müsset ihr!

Pasquin.

Jenes wilde Thier war wild,
Aber gegen dieses mild!

Lukanor.

Reizt' ich euch zum Zorne hier,
Weil ich zu des Sultans Füßen
Falken bringe?

Pasquin.

Konterbande

Sind die Falken hier zu Lande,
Das läßt dies Benehmen schließen.

Soldat.

Wollt den Sultan ihr begrüßen,
Bringen wir euch ihm sofort.
Kommt!

Pasquin.

Ein schlechtgewählter Port,
Obgleich in der Bucht so gar
Sicher unser Obdach war!

Soldat.

Kommt denn!

Lukanor.

Seht —

der Sultan tritt auf.

Sultan.

Was giebt es dort?

Lukanor (zu Pasquin).

Rede du, daß ich mich wahre
Vor des Sultans wildem Sinn,
Ob nun wahr ob falsch vorhin
Sprach die wilde Wunderbare.

sucht sich vor dem Sultan zu verbergen.

Pasquin.

Gern spräch' ich, wär' ich auf's Klare,
Was gesollt die Reise hier.

Wache.

Herr, die Fremden sahen wir,
Mit den Falken die sie tragen,
Dir zur Gabe wie sie sagen:
Darum bringen wir sie dir.

Sultan.

Fremdlinge, für mich die Falken?

Pasquin.

Gnäd'ger Sultan, sicherlich

Sultan.

Und wer ist's, der sie mir sendet?

Pasquin.

(leise zum Grafen)

Sprich, was sag' ich nun zu ihm?

Lukanor.

Sag: Roberto — gieb dies Schreiben!

den Brief ihm zusteckend.

Sultan.

Sagst du nichts? sprich weiter, sprich!
Was verstummst du?

Pasquin.

Nimm's nicht übel,

All mein Lebtag sah ich nie
Einen Sultan ohne Schlottern.

Sultan.

Sprich, wer schickt die Falken mir?

Pasquin.

Ein gewisser Robert, Robert,
Der mir jetzt der Teufel ist.

Sultan.

Ist es der, der als Botschafter
Von Toskana hier war?

Pasquin.

(das Schreiben gebend)

Hier

Geh' dies durch — weil ich für's Durchgehn
Mehr als für das Eingehn bin.

Sultan. (liest).

„Dankerfüllt, Herr, für die Gnade,
So mir ward zu Theil bei dir,
Da du mir das Leben schenktest,
Weil ich dir zu Füßen fiel,
Als ein Lehn, das ich zu lösen
Habe, Herr, durch einen Dienst,

Send' ich dir zwei Edelfalken,
Licht- und Nebelfederspiel.
Zwiefach wag' ich's zu entschuld'gen:
Einmal, weil ich deinen Sinn
Für die Falknerei erkannte;
Zweitens, weil ich sicher bin,
Daß die Meister sind im Beizen."

(die Falken nehmend)

All mein Leben sah ich nie
Eine schön're Rittergabe!
Kommt zu mir! welch' gute Proben
Eines feinen Federspiels! —

(zu Lukanor)

Komm du her, komm mit dem Andern!

Lukanor.

Sagt das Seine Gnaden mir?

(zu Pasquin)

Sprich, ich sey ein blöder Knecht!

Pasquin.

Nun, da sag' ich nicht zu viel.

Sultan.

Allerdings, euch meint' ich, euch!

Lukanor.

Horch, was der Sofi befiehlt,

Der Sultan — oder was sonst.

Pasquin.

Macht euch nichts aus dem und wißt,
Er ist ein blödsinn'ger Tölpel,
Aber keiner außer ihm
Wollte her.

(beiseit)

's ist ein Vergnügen,
Klatscht man von dem Herrn recht schlimm,
Wo er's nicht hört, aber Wonne,
Wo er gar daneben ist!

(zum Grafen)

Komm her, Bestie, dummer Teufel!
(Bei Gott, jetzt erwisch' ich dich!
Schmecken sollst du, wie es schmeckt,
Wenn du mich sonst so traktirst!)

Lukanor.

Nun! man kommt! (Gott mag mir helfen!
Wehe mir, erkennt er mich!)

Sultan.

Nun, der Andre hat nicht minder
Gutes Ansehn! — Sagt mir, wißt
Ihr auch was vom besten Felde?

Lukanor.

O ja: wenn es im April
Regnet, Herr, und schneit im Jenner,
Giebt's ein gutes Jahr gewiß.

Pasquin.

Der sagt kein vernünftig Wort,
Sprich nur nicht mit ihm.

Sultan.

(zu seinem Gefolge)

Nehmt ihr
Diese Falken; noch heut Abend
Blendet sie! beim ersten Licht
Das die Morgenröthe spendet,
Will ich sie versuchen.

(zu Pasquin)

Ihr,
Der ihr klüger als der Andre . . .

Pasquin.

Ja, das mein' ich, daß ich's bin!

Sultan.

Sagt mir, was es in Toskana
Neues giebt! Wie nahm man's hin
In dem Land, daß Lukanor
Ward zum Bräutigam erkiest
Rosamundens?

Pasquin.

Herzlich schlecht.

Sultan.

Warum?

Pasquin.

Weil so ganz er nichts
Ist als Ritter schlechtweg, wo es
Fürsten gab so so, die wir
Wählen konnten.

Sultan.

Nun, ich trage
Alle Schuld, den Rath gab ich
Eurem Herzog, Lukanor
Auszuwählen.

Pasquin.

Schöner Pfiff,
Euch in Sicherheit zu setzen!

Sultan.

Wie das?

Pasquin.

Da den ärmsten Wicht
Ihr gewählt. Wenn's anders kam,
So verschwor ein jeder sich,
Den Herrn Herzog zu befreien.

Sultan.

Weiß der Himmel! ich wählt' ihn
Als den Mann von höh'rer Tugend:
Denn als ich ihn einst erblickt,
Wie er einen Leu'n bekämpfte,
Da gewann mein Herz ihn lieb.

Lukanor.

(Ha! was hör' ich!)

Sultan.

Drum bekümmert'
Ich mich um die Andern nicht,
Einzig nur um ihn.

Pasquin.

Das Glück,
Mich zu kennen, fehlte dir.

Sultan.

Doch daß man die Wahl des Grafen
Jetzt von dieser Seite nimmt,
Weil er sey der kleinste Feind,
Das ist niederträcht'ger Sinn
Eines Feiglings, der nicht weiß,
Daß es weit mehr sagen will,
Wenn ein edler tapfrer Mann
Unser Gegner ist, als viel

Tausend Andre, die das nicht sind —
Doch das ist kein Stoff für dich.

(zu den Seinigen)

Traget für die Fremden Sorge,
Bis sie gehen fort von hier,
Denn sie sollen ein Geschenk
Robert bringen —

Pasquin.

Ei gewiß!

Was, Herr?

Sultan.

Einen Elephanten.

Pasquin.

Hu, ich armer Teufel, ich!
Ja, das haben wir davon!
Nicht genug, mit Vogelvieh
Schwer bepackt daherzukommen,
Beim Retourweg werden mir
Elephanten aufgeladen!

Ganz in der Ferne Trommelschläge und Drommeten.

Sultan.

Was ist das? horch auf! hört ihr
Dumpfe Trommeln, deren Schall

Ferne her zu kommen schien?

Einer.

Ja, Herr!

Sultan.

Welch ein neuer Vorgang
Mag das seyn?

Irifela eilt erschrocken herbei.

Irifela.

Mich höre!

Sultan.

Sprich!

Irifela.

Niemand weiß, als ich allein,
Was es ist.

Lukanor.

(O Wehe mir!
Himmel, gieb, daß, was sie sage,
Nicht sich wende gegen mich!)

Irifela.

Aufgeschreckt von Wiederhallen,
So durch all die Landschaft rings,
Herwärts, nicht mehr fern im Raume,
Hörbar, doch kaum hörbar ziehn,
Tönend über Land und Meer

In dem schwachen Laut noch itzt,
Den gedämpfte Trommeln seufzen,
Die gesperrte Zinke klingt,
Klomm ich, dieses Berges Wächtrin,
Schnell zu seinem Gipfel hin,
Und kaum, daß ich dort am Scheitel
Wie ein falscher Helmbusch hing,
Als ich, einen Spiegel nehmend,
Der so ist in sich formirt,
Daß durch mehr und minder Punkte
Größer oder kleiner wird
Das Object, ersah in Bildern,
Die aus Fernen herzuziehn
Weiß das Kunstkrystall, geronnen
Rings des Oceans Sapphir
Von schneeweißen Segeln, welche
Eine Schaar von Wimpeln ziert,
So daß jeder Mast in Gabeln
Schaumes ein Luftgarten ist.
Jenen Streif des Horizontes,
Der an's himmlische Revier
Knüpft die Erde, sah ich, Sultan,
Auch bevölkernd überziehn
Mit bewehrten Stahlgebirgen,

Daß im buntsten Farbenspiel
Einen Mai Standarten zaubern
Und die Fahnen den April.
Als ich all dies Neue schaute,
Ward's in meinem Geiste licht,
Und er zeigt' auf Land und Meere
Daß Astolf und Kasimir
Sey'n die beiden hohen Aare,
Deren jeder kommt, an dir
Lukanorens Wahl zu rächen,
Die noch unbefolgt . . .

Sultan.

O sprich!

Irisela.

Dahin kam, daß Rosamunde
Dem von ihnen Beiden giebt
Ihre Hand, den Kelch von Schnee
Und Jasmin, dem es gelingt
Ihren Vater zu erlösen.
Sieh, wie du bekämpfen willst
Ihre Macht; denn ich, wiewohl
Mehr ich könnte künden dir,
Werd' es nimmer sagen: denn
Wichtig ist das Schweigen mir,

Um rückeilend auszukunden,
Was die blaue Glaswelt will.

fort.

Sultan.

Höre! wart! verweile!

Einer.

Diese
Ueberfliegt selbst nicht der Wind.

Pasquin.

(leise zu Lukanor)
Na, dich hat sie doch verschwiegen!

Lukanor.

Welchem Schreckniß ich entging!

Sultan.

Himmel! wie? eh ich dem Andrang
Noch zu wehren mächtig bin,
Fallen sie mich an im Sturme?
Vor dem Anfang schon das Ziel?
Ja, ich bin verlor'n, ich kann
Zur Vertheid'gung so geschwind
Nicht hinaus. Doch halte Kühnheit
Mit der Rohheit gleichen Schritt!
Kommt mit mir! Ob auch der Himmel
Ueber mir einstürzen will,

Ob im Aufruhr auch die Sterne
Wider mich verschworen sind,
Jene Sonne, als Topas
Sterbend, lebend als Rubin,
Soll es nie erschauet haben,
Wie man mich's auch fürchten ließ,
Daß Egyptens Ptolomäus
Je sich als Gefangner schmiegt
Vor dem Herzog von Toskana,
Ob die Sonn' auch vom Zenith
Hundertfache Blitze sendet,
Tausendfache Pfeile schießt!

geht.

Lukanor.

Sah in ähnlicher Verwirrung
Jemals sich ein Mensch, Pasquin?

Pasquin.

Ja, ich! für und wider nichts!

Lukanor.

Jene beiden (wehe mir!)
Wenden sich mit neuer Hoffnung
Rosamunden zu?

Pasquin.

Gewiß!

Denn so geht's dem, welcher abzieht.
Jetzt denkt keiner mehr an dich,
Weder sie, noch sonst wer.

Lukanor.

Schurke,
Nein, du lügst!

Pasquin.

Reib dich an mir
Jetzt als Herr, doch warte nur . . .!

Lukanor.

Himmel! jetzo bleibt mir nichts,
Als . . .

Pasquin.

Nun was denn?

Lukanor.

Rasch vortreten,
Daß man allem steckt ein Ziel
Durch des Sultans Tod! doch — wenn
Ich ihn sehe —

Einer.

Kommt mit hin,
Wo ich euch all'zwei herberge!

Pasquin.

Komm, du Wilder, hinter mir!

Lukanor.

Du rächst dich nicht übel.

Pasquin.

— Wundre

Dich nicht, groß ist das Plaisir,

Seinen Herrn zu zausen!

Lukanor.

Einmal

Hab' Erbarmen, Glück, mit mir!

sie gehen.

Trommeln und Drommeten; hinter der Scene hört man:

Kasimir.

So machet halt an jenes Berges Rande!

Astolf.

Das Boot wirf aus!

Einer.

Leg' an!

Astolf.

Zum Land, zum Lande!

Kasimir tritt auf.

Kasimir.

Und bei den süßen Klängen der Drommete

Mein Volk zuerst dies Heidenreich betrete!

Astolf tritt auf.

Astolf.

Und zu des Niles hohen Stranden walle
Mein stolzes Heer beim dumpfen Trommelschalle!

Kasimir.

Es sollen seine friedlich holden Strande
Granaten bald sehn sprießen aus dem Sande!

Astolf.

Der schnelle Strom der rauschenden Krystallen
Besäume seine Spiegel mit Korallen!

Kasimir.

Statt Perlenthau soll blut'gen Regen trinken
Das zage Volk der Blumen, so hier winken!

Astolf.

Die Sonne soll, statt flücht'ger Silberspuren,
Nun wandeln hin auf flüß'gen Scharlachfluren!

Kasimir.

Grau'n soll das Land . . .

Astolf.

Das Meer Entsetzen decken!

Kasimir.

Das Feuer, Wuth . . .

Astolf.

Das Reich der Lüfte, Schrecken!

Trommeln.

Kasimir.

Doch welch ein hohler Trommelschlag voll Schauern
Ertönet dort ob jenen Felsenmauern?

Drommeten.

Astolf.

Doch welch ein roh Gelärme
Erhebt Drommet' im Rücken meiner Schwärme?

Kasimir.

Dort hält ein Heer, nicht minder stark an Mannschaft.

Astolf.

Nicht minder reich an mächtiger Gespannschaft,
Seh dort ein Heer ich stehen.

Kasimir.

Jetzt kann ich einen jungen Reiter sehen,
Deß Hufe kaum die frischen Blumen drücken,
Der seine Truppen stehen läßt im Rücken.

Astolf.

Durchspäht hat er die schnell durchflognen Auen,
Läßt Zaum und Bügel . . .

Kasimir.

Steigt ab . . .

Astolf.

Sonder Grauen . .

Kasimir.

Furchtlos . . .

Beide.

Naht er den Schaaren.

Rosamunde tritt auf, im Waffenrock, mit Feldbinde und Stoßdegen.

Rosamunde.

Der Himmel mag, ihr Fürsten, euch bewahren!

Kasimir.

Was seh' . . .

Astolf.

Was schau' ich?

Beide.

Hier, im Schlachtgefilde . .

Kasimir.

Adonis wild?

Astolf.

Und Mars so friedlich milde?

Kasimir.

O du, der Liebe schönste Amazone!

Astolf.

O du, der Sonne herrlichste Bellone!

Beide.

Was soll dies Wunder deuten?

Was ist dein Zweck?

Rosamunde.

Ich komm', euch zu begleiten;
Nicht will mein Herz, daß euch allein obliege
Des Krieges Noth, wo mein die Frucht der Siege.
Der Ruhmdurst trieb mich, zu euch herzueilen,
Samt den Tropḧa'n auch die Gefahr zu theilen.
Was giebt euch Staunen, Schrecken?

Kasimir.

Bei solcher Huld solch Feuer zu entdecken.

Astolf.

Mitnichten mir, denn der muß sich betrügen,
Dem nicht die Huld scheint Allem obzusiegen.

Kasimir.

Ich kann, da du erschienen,
Nur als Soldat, nicht als Heerführer dienen.

Astolf.

Ich bin, da dich wir grüßen,
Selbst nicht Soldat, nur Sklav zu deinen Füßen.

sie legen ihre Feldherrnstäbe zu Rosamundens Füßen nieder.

Rosamunde.

Nehmt auf die Stäb', und da ihr wollt erlauben,
Daß ich an eure Folgsamkeit soll glauben,

Wißt, was zumeist hat meinen Sinn bewogen,
Daß ich mein Heer zur Nachhut hergezogen,
Ist einzig der Gedanke,
Daß eures Glücks getheilte Krone schwanke,
Daß nichts vermag die Hoheit zu gewinnen,
Wo Eins nicht ist ihr Streiten und ihr Sinnen.
Drum, weil mir bangt', in eurem Mitbewerben
Werd' euch der Zwist verderben,
Kam ich hierher euch Hülfe darzubringen,
Und, was da komm', euch zum Verein zu zwingen.

Kasimir.

Ich biet' ihm meine Hand; was du befohlen,
Ist mir Gesetz.

Astolf.

So sag' ich unverhohlen.

Rosamunde.

So will ich, euch zum Heile,
Die Erste seyn, die euch . . .

Kasimir.

Halt ein!

Astolf.

Verweile!

Kasimir.

Denn dort vom Felsendome,

Der einen Bach schickt zu des Niles Strome,
Seh' eine weiße Fahne
Ich wehn.

Der Sultan erscheint oben auf dem Felsen.

Astolf.

Glaubst du, daß sie an Frieden mahne,
So hör' nicht hin!

Rosamunde.

Der giebt dem Feind Beschwerde,
Wer ihn nicht hört.

Sultan.

Hört, Ocean und Erde!
Höre, mächt'ge Kriegesflotte,
Hört, ihr schaarenreichen Heere,
Eine weiße Friedensfahne
Winkt euch!

Alle Drei.

Was ist dein Begehren?

Sultan.

Daß im Namen des Sultans,
Welcher euch sein Wort verpfändet,
Ihr Astolf und Kasimiren
Bitten möget, sich zu nähern,
Um mit ihm zu unterhandeln.

Von Vergleich wünscht er zu sprechen,
Eh' er will den Krieg beginnen
Und mit wohlbewehrten Heeren
Jenen sich entgegenzeigen.

Rosamunde.

Araber! sieh hier sie stehen,
Denn Astolf und Kasimir
Sind die beiden gegenwärt'gen.
Sag' dem Sultan, mit der gleichen
Sicherheit, die er verspreche,
Könn' er nahen.

Sultan.

Augenblicklich
Werd' ich mit euch seyn.

Alle Drei.

So wärest
Du der Sultan?

Sultan.

Sagt' euch das nicht,
Als ihr mich gesehn, der Schrecken?

Astolf.

Nein, wer nie ein Bangen fühlte,
Nichts kann dem Erschrecken regen.

Sultan.

Prahle nicht, Astolf! hier gilt es
Nicht ein Strafen der Rebellen,
Was ich sonst bei dir wohl sah.

Astolf.

Fremd ist mir, wie du's gesehen,
Aber wer Rebellen züchtigt,
Weiß Barbaren auch zu bänd'gen.

Kasimir.

Steig hernieder, komm und sieh,
Daß dein Anblick Keinen schrecke!

Sultan.

So? das wundert mich bei dem,
Den ich sonst wohl unter Sängern
Und Musiken besser sah
Kämme schwingen, als den Degen.

Kasimir.

Schmuck verdunkelt nicht den Muth,
Vielmehr wird er ihn erhellen,
Denn ein wohlgeschmückter Mann
Heißt darum kein schlechter Kämpfer.

Rosamunde.

Laßt uns nun zum Wicht'gen kommen,

Das Unwicht'ge seitwärts stellen!
Kommt herab denn!

Sultan.

Ja, du schöne
Rosamunde! Du begehrst es.

Rosamunde.

Also kennst du mich?

Sultan.

O ja!
Und nicht magst du Furcht mir wecken,
Da jetzt nicht mit dir gekommen,
Hier den Löwen zu bekämpfen,
Der, den einst zu deinen Gunsten
Andre Löwen ich sah händ'gen.
Doch der Sultan steigt zu Thale,
Fasset euch ein Herz indessen.

verschwindet oben.

Astolf.

Wo und wann erblickt' er mich?

Kasimir.

Wann, wo hat er mich gesehen?

Rosamunde.

Wie, wo, wann er mich nur sah?

Alle Drei.

Das erscheint wie Zauberwerke!

Lukanor und Pasquin treten zur Seite auf, ohne von den Uebrigen bemerkt werden zu können.

Lukanor.

Hier, Pasquin, auf dieser Seite
Paſſ' auf alles im Verstecke!

Pasquin.

So paßt Einer, den sein Strumpfband
Preßt und den sein Leichdorn schmerzet,
Und der kläglich dazu sagt:
Wo nur bleibt mein Ablaßzettel?

Der Sultan kommt.

Sultan.

Allerschönste Rosamunde,
Du, womit die Fama mehret
Ihre Neunzahl, so daß nun
Zehn sind, welche neun gewesen!
Edle Fürsten, Kasimir
Und Astolf, durch die bewähren
Amor heut will seine Wunder,
Da er, Sinn und Art umwechselnd,
Mächtig macht den Weichlichen,

Und zum Weichling kehrt den Mächt'gen!
So ist's denn des Herzogs Freiheit,
Was ihr sucht? und die unzähl'gen
Feuerschlünde sollen euch
Ein Atom von Schnee erwerben?
Rosamundens kleine Hand
Ist der Preis für den, der lebend
Jenen wiederbringt? — Nichts davon,
Wie zwei liebentbrannte Herzen,
Ihre Eifersucht beschwicht'gend,
Sich bequem mit ihr verständ'gen,
Arglos, daß des Einen Waffen
Das dem Andern grad' erwerben,
Was er selbst verliert! Laßt mich
Einen andern Satz erwähnen,
Der nicht minder klar ist: Kommt
Man zu einem Unternehmen,
Mag man noch so vieles leisten,
Führt man jenes nicht zum Ende,
Kehrt mit Schimpf man heim. Darum
Laßt hier nicht den Muth die Kräfte
Zum Unmöglichen verführen!
Ueberlaßt ihr dem Verhängniß,
Die Gefahr der wilden Schlacht,

Werdet ihr den ersten Endzweck,
Der euch hertrieb, nicht erreichen,
Denn zu deß Vertheid'gung werde
Ich den Krieg euch Beiden machen
Lediglich mit zweien Männern.

Alle Drei.

Mit zwei Männern?

Sultan.

Nur mit zweien.

Die Drei.

Wesgestalt?

Sultan.

Auf diesem Wege.

(ruft)

Holla, ihr im Thurm!

Wachen erscheinen oben.

Wache.

Wer rufet?

Sultan.

Sagt dem Herzog, auf dem festen
Thurm mög' er sich sehen lassen!

Wache zurück, Federiko erscheint auf dem Thurme.

Federiko.

Was, Barbar, ist dein Begehren?

Sultan.

Daß dich sehe Rosamunde,
Wie du noch am Leben.

Federiko.

Helft mir,
Heil'ge! ließ so vieler Stunden
Schmerz mich immer noch nicht sterben,
Sterb' ich an der Lust der einen.

Sultan.

Komm, komm, ihn zu sehn, zu sprechen!

Rosamunde.

Vater! Herr!

Federiko.

O meine Tochter!

Rosamunde.

Es ist Wahn, daß man dem Herzen
Flügel giebt, da es die Brust
Jetzo nicht vermag zu sprengen,
Um zu Füßen dir zu fliegen!

Federiko.

Durch die Wonne, dich zu sehen,
Hat mein Stern mir reich vergolten

Alle ausgestandnen Wehen.
Immer hab' ich's auch erwartet,
Seit dem Tag, da ich verständig
Zum Gemahl Graf Lukanor
Dir erwählt; zu seinem kräft'gen
Geiste hatt' ich das Vertrauen,
Daß er hier erscheinen werde,
Meine Freiheit zu ermitteln.

Rosamunde.

Wollte Gott, daß dem so wäre!

Lukanor.

Daß ich das muß hören!

Federiko.

Wo ist er?
Denn die Freude, ihn zu sehen,
Wird so groß seyn, wie bei dir.

Lukanor.

Weh!

Rosamunde.

Nein, nein, o Herr! ach! wähne
Nicht, daß mich der Graf begleite!

Federiko.

Doch wer kommt denn, mir zu helfen?

Rosamunde.

Astolf, jener Schiffe Führer,
Kasimir, des Heeres Feldherr.

Federiko.

Und der Graf?

Astolf.

Der Graf erscheinet
Nicht, weil den die Furcht bewältigt.

Kasimir.

Seit dem Tage seines Glückes
Hat er sich vom Kampf gewendet.

Lukanor.

O wer nun hervorgehn dürfte,
Ihnen sagen . . .

Pasquin.

Was?

Lukanor.

Ihr Memmen
Lüget!

Pasquin.

Murmel's ihnen, wie
Ich dir's thu', so in den Zähnen,
Wo du es nicht hören kannst.

Federiko.

Bringt er uns den Dank entgegen?

Sultan.

Jetzt, da du den Herzog sahest,
Soll's dich auch nicht mehr befremden,
Sagt' ich, wider deine Macht
Schützten mich zwei einz'ge Männer.
Merke, wie!

(ruft)

Ho, Wache!

Wache (oben).

Was
Ist dein Wollen, dein Begehren?

Sultan.

In demselben Augenblicke,
Wo des Krieges leichtstes Regen
Ihr vernehmt, wo einen einz'gen
Schritt das Heer wird vorwärts gehen,
Sollt ihr, ohne weitern Auftrag,
Tod dem Federiko geben,
Und den Leichnam werft in's Meer,
Daß sie den selbst todt nicht nehmen.

Rosamunde.

Was sagst du, Barbar? was ist es,

Was du da befiehlst, Verräther?

Astolf.

Was ist's, was du wild verordnest?

Kasimir.

Was ist's, was du sinnest, Frevler?

Sultan.

Nur vor eurem Frevelzorne
Mach' ich mir zum Schild sein Leben,
Denn — bei dem geringsten Angriff —
Wer mich kränkt, der wird ihn kränken,
Wer mich schlägt, der wird ihn schlagen,
Wer mich fällt, der wird ihn fällen,
Der wird ihm den Tod beschleun'gen,
Statt das Leben ihm zu geben.

geht.

Rosamunde.

Höre!

Federiko.

Wart!

Kasimir.

Vernimm!

Astolf.

Verweile!

Federiko.

Wer erlebte solchen Schrecken?

Rosamunde.

Wer erlebte solchen Kampf?

Kasimir.

Wer ein Loos von solcher Strenge?

Astolf.

Wer ein Graun von solcher Macht?

Lukanor.

Wer solch Leiden, solch Entsetzen?

Pasquin.

Wer, daß man für einen Falken
Einen Elephanten schenkte?

Federiko.

Rosamunde, nun du siehest,
Daß von jedem Schritt mein Leben
Abhängt; übereil' es nicht,
Laß mein Misgeschick es enden,
Ruf' nicht meinen Tod herbei!
Geh zu deinen Landen, gehe!
Irrt' ich bei der ersten Wahl,
Triffst du wohl die zweite besser
Für dich selber; blüh' in ihr
Immer groß und immer selig!

Wenn ich nur am Leben bleibe,
Was verschlägt's, bleib' ich in Fesseln?

Rosamunde.

O mein Vater! ist es möglich,
Da ich dich im tiefsten Elend
Hier zu sehen kam, daß du
Mir gebietest umzukehren,
Dich zu lassen, ohne daß
Meine Gluth . . .

Wache.

Halt ein! bewegst
Du den Fuß um einen Schritt,
Ueb' ich den Befehl.

Rosamunde.

O hemme
Deine That, heb' nicht den Arm,
Mache nicht dein elend Messer
Blutig! sieh, schon kehr' ich um!

Astolf.

Nicht ich; man soll nicht erzählen,
Daß ich kam und wieder gieng,
Ohne daß ich sengte, brennte,
Und verheerte dieses Reich.

Kasimir.

Wohlgesprochen! Krieg erhebe
Sich mit Gluth und Blut, man sage
Nie von uns, daß ein Begegniß
Uns gehemmt!

Einer.

Rührt die Kriegstrommel!

Mehre Wachen.

Dieser Schlag von einem schwächern
Instrumente sey das Echo.

Federiko.

Kasimir, nicht das erstrebe!
Nein, Astolf nicht danach ringe!
Denket, daß ihr so mich kränket!

Beide Fürsten.

Ich bin auch gekränkt; zum Kriege!

Rosamunde.

Hemm' dich, Kasimir! o hemme
Dich, Astolf! erbarmet euch
Meines nicht, nur jenes Lebens!

Astolf.

Du, was ziehst, erweichst du mich?

Kasimir.

Du, was ziehest du, befängst mich?

Rosamunde.

O bedenkt des Sultans Worte!
Laßt den Ruf von euch nicht melden,
Daß ihr statt des Lebens, beide
Nur den Tod ihm kamt zu geben!

Beide.

Doch was willst du, das wir thun?

Rosamunde.

Laßt uns gehen und erwägen,
Ob es List giebt wider List?

Wache.

Es ist Zeit, zurück zum Kerker!

Federiko.

Laß den, der so lange stirbt,
Einen Augenblick noch leben!

Astolf.

Sollen wir auf Mittel sinnen,
Sey das kürzeste das beste!

Kasimir.

Nicht im Angesicht der Schmach
Bleiben wir!

Beide.

Was kann dich hemmen?

Rosamunde.

Laßt mich einen Augenblick
Ihn noch sehn, es ist der letzte!

Wache.

Komm zum Kerker, komm!

Federiko.

O säume!

Die Fürsten.

Komm in's Zelt!

Rosamunde.

O wart!

Federiko.

Dich sprechen
Lassen sie mich nicht einmal.

Wache.

Fort!

Rosamunde.

Noch, Vater, mich dich sehen.

Federiko.

Fahr wohl, Kind!

Rosamunde.

Fahr wohl, mein Vater!

Federiko.

Schütz' dich Gott!

Rosamunde.

Gott mag dir helfen!

Federiko.

Er bewache dich!

Rosamunde.

Er mache

Bald dich frei!

Federiko.

Er tröste!

Rosamunde.

Rette!

Alle außer Lukanor und Pasquin gehen.

Lukanor.

Mir verleih' er Duldsamkeit,
Um so viele heft'ge Schläge
Des Geschickes zu ertragen!
Wie ein Ambos seufzt das Herz mir
Unter'm Hammer, der im Busen
Schmiedend zündet einen Aetna.
Ob ich nun den Sultan tödte,
Kann ich doch mein Loos nicht bessern,
Weil auch dieser Schlag alsbald
Wider mich sich würde kehren —
Himmel! was soll ich beginnen?

Pasquin.

Laß die Mordlust dir vergehen,
Glaub' mir, mach dich fort! es heißt dann
Nicht von dir, daß man umdrehe,
Wo Gefahr ist, sondern daß du
Rosamunden in der schweren
Noth, worin sie liegt, geholfen.

Lukanor.

Schuft, du räthst mir zur Unehre?
Sollt' ich je mich lassen blicken,
Wo man mir in's Auge sähe,
Eh der Schimpf gerochen ist,
Daß man wagt von mir zu denken,
Feige hab' ich können fliehen?

Pasquin.

Nicht an mir die Bosheit räche! —
Doch jetzt räch' ich mich an dir,
Denn der Sultan kommt.

Der Sultan tritt auf.

Sultan.

Nun, Jäger,
Bist du denn noch immer da?

Pasquin.

Nun, was thät' ich denn wohl Bess'res?

Sultan.

Dacht' ich doch, du seyst gegangen,
Deinem Volk dich zu gesellen.

Pasquin.

Wie das ohne Elephanten?

Sultan.

Und was thatst du hier?

Pasquin.

Mit jenem
Simpler da hab' ich geplaudert.

Sultan.

Lieb ist's mir, dich hier zu treffen.

Pasquin.

Mich?

Sultan.

Ja!

Pasquin.

Weil . . .?

Sultan.

Weil sich's geziemet,
Auf daß nie sie mögen wähnen,
Furcht erreg' ihr Anblick mir,
Mich mit Jagen zu ergötzen,
Wo sie's sehen. Deine Falken

Bring'! ein Flug üb' ihre Fänge!

Pasquin.

Schön! ich hol' sie.

ab.

Lukanor (für sich).

Welch ein guter
Günst'ger Augenblick dies wäre,
Wenn das Misgeschick nicht wollte,
Daß, wie dem den Tod ich gebe,
Sie den Herzog auch ermorden!

Sultan.

Wirst du dich auf's Feld verstehen,
Wo man sich hinstellen muß,
Um den besten Wind zu wählen?

Lukanor.

Dort — am Fels, der vorwärts blickt.

Sultan.

Recht so! ich will mich ihm nähern,
Da wird's glücken.

Lukanor.

(O Fortuna,
Sey du gnädig meinen Zwecken!
O daß die in meiner Barke
Dies mein Zeichen doch verstünden!)

winkt in's Meer hinunter.

Sultan.

Bauer, was soll dieses Zeichen?

Lukanor.

Ich versteh's und Gott versteht mich.

winkt.

Sultan.

Winkst du immer noch?

Lukanor.

Ich bin
Blödsinnig, nein, nein, nicht kehre
Dich an mich! (Noch haben sie mich
Nicht verstanden.)

winkt wieder.

Sultan.

Beinah' denk' ich,
Boshaft bist du, nicht blödsinnig. —
So du nicht dies Winken endest,
Stürz' ich dich von hier in's Meer!

Lukanor.

Wie kann dir Verdruß erwecken,
Daß ich nur so thue?

winkt.

(Nun

Hat man mich verstanden: eben
Stoßen sie an's Ufer drunten.)

Sultan.

O dein Volk ist voll von Frevel,
Alles dünkt mich da Verrath!

Lukanor.

(Daß ich's selbst bin, zu bekräft'gen,
Muß Antwort ich ihnen winken!)

winkt.

Sultan.

Mach nicht, daß ich dich zum Meere
Schleudre, wie ich dir gedräuet!

Lukanor.

Wie? laß sehn!

Sultan.

Auf diesem Wege.

umfaßt ihn.

Lukanor.

Das ist's eben was ich wollte,
Weil ich waffenlos mich sehe
Wider dich.

umfaßt ihn wieder.

Sultan.

Doch wie? du fassest

Mich in deinen Arm?

Lukanor.

Ich denke

Dich in diesem Arm zu tödten,
Ohne dir den Tod zu geben.

Sultan.

Stimmst du andre Töne an,
Bauer? wer bist du, Verräther?

Lukanor.

Ich bin der Graf Lukanor.

Sultan.

Edler Dank, daß ich dich wählte,
Dich zum Herzog von Toskana!

Lukanor.

Gabst du mir als deinem schwächern
Feind den Vorzug, so hast du
Mich gekränkt, statt mich zu fesseln.

Sultan.

Als den stärksten wählt' ich dich.

Lukanor.

Nun so siehst du, wie du's treffest!
Daß den Stärksten du erkorest,
Komm' ich jetzt dir zu bewähren.

Sultan.

O Verrath! Verrath!

Stimmen.

(hinter der Scene)

Der Sultan

Ruft!

Lukanor.

(Die Wache kommt, und wehe!

Meine Barke regt sich nicht.)

Irifela erscheint.

Irifela.

Kommt, kommt, um ihm zu helfen,

Ein Verräther tödtet ihn!

Sultan.

Wie entrinnst du, Dankvergess'ner,

Nun dem Tod?

Lukanor.

Wir sterben beide.

Sultan.

Wesgestalt?

Lukanor.

Auf diesem Wege.

wirft sich mit dem Sultan ringend hinab.

Irifela.

Er stürzt sich in's Meer mit ihm!

Lärm; Wache und Andere kommen.

Einer.

Und ein Boot hat sich genähert,
Sie herauszuziehn.

Irifela.

Vielmehr,
Ihn als Feind in Haft zu nehmen.

Lukanor.

(von der Barke her)

Schütze Federiko's Tage,
So du willst den Sultan retten,
O Egypten, denn es wird
Einer mit dem Andern sterben!

Einer.

Wer ist's, der vom Boot her spricht?

Ein Andrer.

Wie mir scheint, der dumme Jäger.

Irifela.

Das ist der Graf Lukanor.
Das Geschick hat sich vollendet:
Der ist Herzog von Toskana,
Der den Sultan hält in Fesseln!

Pasquin kommt.

Pasquin.

Nun da haben wir die Falken.

Wachen.

Kommst du damit jetzt, Verräther?

Pasquin.

Was giebt's Neues?

Wache.

Daß man muß

Den Verrath an dir jetzt rächen.

Sultan.

(von ferne)

Gebt ihm nicht den Tod, es hangt
Ja mein Tod an seinem Leben!

Pasquin.

Horcht! die Stimme sagt: beileibe
Sollt ihr mir den Tod nicht geben.

Erster von der Wache.

Ihr dankst du das Leben.

Zweiter.

Kommt,

Laßt uns sehn, wie da zu helfen!

Wache ab.

Pasquin.

Gnäd'ge Frau, die alles weiß,

Sagt, was ist das für ein Lärmen?

Irifela.

Komm mit mir, so wirst du's wissen,
Denn von hier kann das Gezelte
Rosamundens man erblicken,
Dem es Noth ist mich zu nähern.

sie gehen.

Zelt und Heereslager Rosamundens am Meere. Astolf, Kasimir, Rosamunde, Stella, Roberto und Andere.

Kasimir.

Höhern Dank, als da ich stritt,
Schuldest du, da ich mich mäß'ge.

Astolf.

Nun du meine Wuth bezwungen,
Sag', was du beschlossest!

Rosamunde.

Kehren
Denn beschämt wir lieber heim,

Als daß uns ein Sieg das Leben
Meines Vaters kosten möge!

Kasimir.

Das bewilligen die Sterne?

Astolf.

Das erlauben die Geschicke?

Beide.

Welch ein Schmerz!

Getöse.

Lukanor (von fern).

Himmelsmächte,
Helft!

Rosamunde.

Welch seltsames Geräusch
Höret man am Strand des Meeres?

Stella (alte Ausg.: Astolf.)

Eben schlägt ein kleines Boot
Durch den Stoß empörter Wellen
Zwischen jenen Felsen um,
Und ein Mensch erscheinet kämpfend,
Mit getheilter Kraft die leichten
Schäume schlagend und die Wellen,
Einen Andern in den Armen.

Rosamunde.

Wer mag das seyn?

Lukanor stürzt mit dem Sultan, den er umfaßt hält, über die Klippen am Seeufer hernieder.

Lukanor.

Gott sey gnädig!

Alle.

Wunderbarer, wer bist du?

Lukanor.

(zu Rosamunden)

Ich, der dir zu Füßen leget
Zwar den Federiko nicht,
Was ich wagte zu versprechen,
Doch den Sultan, und wie heute
Deine Macht den hält gefesselt,
Geb' ich dir zugleich den Herzog.
Wirst du gegen den auswechseln
Deines Vaters theures Haupt,
Dann ist mein der Preis, der sel'ge,
Deiner Hand, weil das Gelübde
Ward erfüllt, dich nicht zu sehen,
Eh' ich dir den Vater bringe,
Den ich hier im Sultan gebe.

Sultan.

Das ist wahr, und kann denn keiner
Widerstreben dem Verhängten,
Ist sein Haupt der Preis des meinen,
So ertheile schnell Befehle,
(einen Ring vom Finger ziehend)
Daß mit diesem Goldreif einer
Seinthalb zu dem Thurme gehe.

Rosamunde.

Geh, Roberto!

Roberto ab.

Lukanor,

Laß mich an mein Herz dich pressen!
(lächelnd zu Stella)
Wird Stella in Ohnmacht fallen?

Stella.

Nein! — als dein' und meinen Herren
Werd' ich ihn hinfort nur lieben.

Kasimir.

Tröste mich's in meinen Schmerzen,
Daß, da ich sie nicht erlange,
Auch Astolf sie muß entbehren!

Astolf.

Daß sie Kasimir verliert,

Das mag mir mein Leid besänft'gen!

Kasimir.

Und da ich mein Wort dir gab,
Daß, wer dir den Vater brächte,
Mich zur Seit' ihm sehen sollte,
Will ich dir es so bewähren:
Lukanor, umarme mich!

Astolf.

Jeder muß ihm Seel' und Leben
Widmen für die große That.

Federiko kommt mit Roberto und den Uebrigen.

Roberto.

Hier ist Federiko, Herrin!

Federiko.

Tochter, welch ein Glück ist das!

Rosamunde.

Lukanor hat's dir gegeben.

Federiko.

Er, der feige sich gewandt? —
Lukanor mein theurer Neffe,
Komm, umarm' mich tausendmal!

Lukanor.

Sieh mich ganz dir hingegeben!

Sultan.

So sehr fühl' ich mich getröstet,
Daß er meinen Rath bewährte,
Daß ich selbst mich dankbar fühle,
Weil er löst, was mich bedrängte.

Pasquin.

Nun so werde lust'ger Friede,
Was bisher ist Krieg gewesen!

Lukanor.

Glücklich ist Graf Lukanor,
Wenn er kann den Lohn erwerben —

Alle.

Daß der Allbesiegenden
Einer sein Besieger werde!

Das mag dich dem [illegible] beschäftigen!

[illegible] ich mein [illegible]

Daß, wer im [illegible]

Mich zur [illegible]

Will ich die [illegible]

Lukanor, umarme mi[illegible]

Jeder muß ihm Ge[illegible]

Widmen für die große That[illegible]

Federiko [illegible]

Uebrigen.

Rosar[illegible]

Hier ist Federiko, Herr[illegible]!

Federiko.

Tochter, welch ein Glück ist das!

Rosamunde.

Lukanor hat's dir gegeben.

Federiko.

Er, der feige sich gewandt? —

Lukanor mein theurer Neffe,

Komm, umarm' mich tausendmal!

Lukanor.

Dich mich ganz dir hingegeben!

Weine, Weib! und du wirst siegen.

Anmerkung.

Die Grundlage dieses Calderonschen Stücks ist zwar historisch, aber sehr dunkel. Meine Vermuthung ist diese. Agnes, eine Prinzessin von Thüringen und somit Hessen, ist die Tochter des berühmten Landgrafen Hermann, der am Ende des 12ten und im Anfang des 13ten Jahrh. lebte. Seine jüngste Tochter Agnes heirathete bekanntlich (s. meine hess. Gesch. I Seite 228 die Anmerk.) den Herzog Heinrich von Oesterreich, der als ein älterer Bruder Friedrichs II, des kriegerischen, angegeben wird. Die Herzoge waren aus dem alten Hause Babenberg (Bamberg) und regierten vor der Ankunft des Kaisers Rudolph des Habsburgers. Heinrich, der nach Calderon die Prinzessin Agnes durch einen vorbereiteten Zufall errang (er † 1227) und mit seinem Bruder Friedrich deshalb zu kämpfen hatte, ist in der Geschichte dadurch bekannt, daß er diesen Stamm fortsetzte, obgleich seine Tochter Gertrud mit ihrem unmündigen Sohne Friedrich das Land nicht behaupten konnte, sondern Ottokar von Böhmen, der Mar-

garetha die Schwester Heinrichs und Friedrichs, geheirathet, nahm Oesterreich ein, das nachher an den Habsburger fiel. Friedrich der kriegerische starb, 1246, kinderlos und wird als der letzte Babenberger angesehn. Calderon benutzte Sagen, die uns nicht mehr zu Gebot stehen, aber selbst das Bekannte erläutern. Einem Kenner der alten österreichischen Geschichte bleibt es vorbehalten, das Historische dieses Sujets näher zu erforschen und mit Calderon's Ausschmückung oder Bearbeitung zu vergleichen.

Rommel.

Dem Verklärten.

Ach, du sankest, zarte Hülle,
Aus des reichsten Lebens Fülle
In die kalte stille Gruft!
Und erweckt aus Erdenträumen,
Freut dein Geist in seel'gen Räumen
Nun am Klang sich, Licht und Duft.

Was du lebensfroh begonnen,
Ist aus Klang, Licht, Duft gesponnen,
An der Freundschaft Strahl erblüht;
Nun, gereift in bittern Schmerzen,
Lebt dein Bild in treuen Herzen,
Wie dein Geist in deinem Lied.

Personen.

Heinrich } Prinzen von Thüringen, Zwillings-
Friedrich } brüder, Vettern der

Fürstin Agnes, Erbtochter des Landgrafen von Hessen.

Margarethe, Hoffräulein der Fürstin, Nichte des

Adolph, Feldherr.

Laura, zweites Hoffräulein.

Celius, Abgesandter des Volkes.

Talon, Friedrichs Knappe.

Potin, Heinrichs Knappe.

Dienerinnen, Masken, Soldaten, Volk.

Erste Handlung.

Im Hintergrund ein Thurm mit einem Graben und Gebüsch umgeben, im Vorgrunde Wald. Trommeln und Drommeten in der Ferne. Fürstin Agnes mit Margarethe und Laura in Jagdkleidung. Gefolge.

Fürstin.

Hört die Trommeln und Drommeten,
Hört, mit welchem Kriegesklange
Friedrich diese Waldgebirge
Grüßend und anjauchzend nahet!
Doch nicht leicht ist sein Verlangen,
Seinen Bruder zu befreien,
Den als fürstlichen Gefangnen
Dort auf jener hohen Veste
Mir der Thurm der Huld'gung wahret;
Und damit das Kriegsgetöse,
Trommeln und Trompetenschallen

Nicht sich rühme, irgend Furcht
Mir im Busen zu erfachen,
Lasset uns vor Beider Augen
Weiter treiben, pürschen, jagen,
Wie es eben mich ergötzt!
Sehe jener von dem Kampe,
Dieser von des Thurmes Zinne,
Wie mich wenig oder gar nicht
Rührt des Einen Uebermuth,
Noch die Zuversicht des Andern!
Auf! da ihr euch all' mit Bogen,
Köchern, Pfeilen seht bewaffnet,
Eilt besetzet alle Gänge,
So in jenen dichtverwachs'nen
Büschen des gespürten Wildes
Pässe sind; ihr Förster alle
Und ihr Jäger, geht und streifet
Um die Höhen dieses Waldes,
Während Adolph Must'rung hält
Ueber meine Kriegerschaaren,
Und ich, den Befehl zu geben,
Kehre zu dem Waffenplatze!

Margarethe.

Von Semiramis, o Herrin,

Wird erzählt, daß sie zur Schlacht ging,
Mit dem Kamme in den Locken,
Zur Bewährung, daß kein rascher
Ueberfall ihr Schmücken hemme.

Laura.

Nur ein Muth wie deiner achtet
Solche Schrecken so gering.

Einer.

Auf! zum Berg, zum Wald, zum Thale!

Ein Anderer.

Wind- und Spürhund wissen schon
Ungeduldig an den Banden,
Womit sie die Koppel fesselt.

Ein Dritter.

Und heran, die Lüfte schlagend,
Kommt das Treiben schon und giebt
Antwort jenen Wiederhallen.

Fürstin.

Staune keiner, höret er
Mischen in verschiednem Klange
Der Diana Jagdgetön
Mit des Kriegesgottes Waffen!
Traf nun in des Waidwerks Rüstung
Mich der rauhe Ton des Marsches,

Will ich sie nicht lassen; sehen
Soll das helle Licht des Tages,
Daß, wie schon ich sagte, nichts
Schrecken kann und überraschen
Des Landgrafs von Hessen Tochter
Und Thüringens Fürstin Agnes.

geht ab.

Margarethe.

Während alle, zu gehorchen
Diesem stolzen und hochfahrend
Eitlen Thun, umhergestreuet
Folgen auf getrennten Pfaden,
Will im Angesicht des Thurmes
Ich doch sehn (denn daß ich mangle,
Merkt man nicht), ob meine kühne
Hoffnung jetzt vielleicht erlangen
Mag, Prinz Heinrich zu erblicken,
Dem zu folgen, zu gefallen,
Ich der Fürstin diene. Nein,
Nicht umsonst sagt man, es wache
Manchmal Amor ob dem Kühnen:
Täuscht mich Freude nicht, am Graben
Seines Thurms erseh' ich ihn
Um geringen Raum mir nahn;

Das ist der Bezirk gewiß,
Den die Wachen ihm verstatten;
Ja, er ist's, der hingebogen
Ueber einen Felsen rastet,
Doch nicht schlummert, denn er seufzt: —
O was ist es, was erstarrend
Ihn befängt, so sich entfremdet
Nicht die Augen aufzuschlagen,
Wiewohl diesen Berg und jenen
Man erschüttert hört vom Schalle
Dort der Zinken und Clarine,
Hier vom muntern Hörnerklange?
Giebt's bei solchem lauten Tosen
Eine so verschwiegne Klage,
Daß der Seufzer nur verräth,
Dieses Bild sey keine Statue?
Hin will ich — ihn sprechen — Himmel!
Was erblick' ich? O wie aller
Schmerzen ärgster ist der Zweifel!
Ha, ein Bild ist's, das den ganzen
Sinn ihm so befängt und fesselt,
Daß sein Blick von ihm nicht wanket.
O wie glücklich wär' ich doch,
Wär' es mein Bild, nach so langer

Trennung noch! Ich kann von hier
Nicht erkennen die Merkmale.
Drum, da sein lethargisch Sinnen
Stummen Schritt dem Fuß verstattet,
Gehn wir näher!

(Heinrich erscheint.)

Heinrich.

(in das Anschaun eines Bildes vertieft)

Unerreichbar
Göttlich Wesen, deß Altare
Kleines Opfer ist ein Leben,
Und ein Herz geringe Gabe!
Gnädig nimm, nicht das Geschenk,
Nur das Flehn, womit dein strahlend
Bildniß betet an ein Pilgrim,
Den zermalmende Orkane
So der Liebe als des Glückes, —
(Dieser Götzen irren Wahnes) —
Als des Heils verstoßnen Sohn
Seelig dir zu Füßen werfen!

Margarethe.

Wehe mir! was hör' ich, seh' ich!
Ach, wie bald wird untergraben
Eines Zweifels stolze Hoffnung!

Wer wird glauben, daß mein Schmachten
Gleich beim ersten Schritte über
Eifersucht mich straucheln lasse?
Lügt der Raum nicht meinen Augen,
Ist's der Fürstin Bildniß! aber
Wenn ich Klarheit haben muß,
Sollt' ich duldsam schweigend harren?
Lasse los, Tyrann!
(reißt Heinrich das Bild aus den Händen)

Heinrich.

Was ist? Wer
Reißt vom Herzen mir die halbe
Seele fort?

Margarethe.

Jemand, so hier
Mild und geizig, dir die andre
Seelenhälfte läßt, damit
Du mit ihr fühlest Herzensqualen.

Heinrich.

Margarethe, du? wie das?
Wenn ich hier — wenn ich . . .

Margarethe.

O wandle

Du, mit rednerischen Künsten,
Die Verwirrung nicht in Grazie!
Das magst du doch leicht erkennen,
Daß ich, hörend, ein Gefangner
Thüringens seyst du verblieben,
Nach der Schlacht die Unheil brachte
Ueber dich und mich, auf Mittel
Sann, und sie gefunden habe,
Dir zu folgen, dich zu sehen!
Wie? das laß mich jetzt nicht sagen,
Laß die Kunde dir genügen,
Daß ich sey der Fürstin Dame.
Von dem Schwarme abgesondert,
Der die Wälder hier durchwandert,
Kam ich hier zum Thurme, suchte
Meinem liebenden Verlangen
Deinen Dank dafür, daß Friedrich
Deine Freiheit nun ertrachtet;
Ach es ist schon oft geschehen,
Wer nicht glücklich liebte, sahe
Einen Dienst der höchsten Treue
Sterben von der Untreu' Handen.
Also findet meine Liebe
Dich als Götzendiener andrer

Schönheit, und so ganz versunken
Konnt' ich —

Heinrich.

Margarethe, halte!
Denn du weißt nicht, wer dich hört.
Wenn ein Bild, das vom Zufalle
In die Hand mir ward gespielt,
Mich auf ewig hält gefangen,
O so ist die Hülfe eitel,
Die nach meiner Freiheit trachtet.
Solche Hoffahrt, solcher Stolz,
Solche Eitelkeit, solch Prahlen
In dem Urbild nimmt mir tausend
Leben fort.

Margarethe.

Und was verlang' ich
Mehr vom Glück, als daß es gleich
Meiner Kränkung beut die Rache?
Drum dahin mit diesem Bilde,
Wo die Kunst mir nicht wird mangeln,
Sich entschuldigend, dich selber
Anzuklagen, —

Heinrich.

Bleibe, warte!

Nicht nimmst du es fort!

Margarethe.

Wie sollt' ich's

Dir nicht nehmen?

Heinrich.

Offenbar nicht:

Denn in meine Macht mußt du es

Wieder geben.

Margarethe.

Du ertrachtest,

Daß ich, alles übereilend,

Laut ausrufe —

Heinrich.

Sieh —

Margarethe.

Grausamer

Freund, laß mich —

Heinrich.

Schließ deine Lippen!

Margarethe.

Sieh du fehlst der Pflicht des Adels!

Heinrich.

Hemm' die Stimme!

Margarethe.

Du verwegner

Gefangner!

Heinrich.

Schweig deine Sprache!

Margarethe.

Meine Fürstin —

Heinrich.

Nenn' sie nicht!

Margarethe.

Liebst du.

Heinrich.

Deine Zunge —

Stimmen (hinter der Scene).

Halte,

Halte! dort am Hag, verwundet,
Lauft das Thier hinab und raset
Nach dem Thurme zu.

Fürstin (hinter der Scene).

Ich, ich

Will ihm folgen, will es schlachten.

Potin (kommt).

Herr, nach einer wilden Bestie,
Die vom Berg rennt in dem Holze,
Läuft die Fürstin Agnes — (Hieß
Jemals eine Fürstin Agnes?)
Her nach uns; mach dich sogleich
In's Prison zurück, dein Wagstück,
An der Mauer da zu kauern,
Muß die Schildwacht sonst bezahlen.

Heinrich.

Nein, ich übertrat bisher
Ihre Weisung nicht.

Margarethe.

Ertappte
Sie mich hier, verdächtig würden
Meines Neides Hinterhalte,
Die mir helfen sollen.

Heinrich.

Weile!
Nicht entkommst du, Undankbare,
Mit dem Pfand!

Potin.

Was sieht mein Auge?

Heinrich.

Mich im Unglück, kannst du fragen?

Margarethe.

Ist dir's lieber, sieht sie mich?

Heinrich.

Birg dich in des Epheus Schatten,
Der an dieser Mauer wächst,
Bis sie ist vorbeigegangen.

Margarethe.

Ja, das muß ich wohl, unmöglich
Wär' es jetzt schon, unbeachtet
Zu entrinnen.

(birgt sich)

Potin.

Was ist das?
Welch ein unerhört Mirakel
Bringt die Margarethe her?

Heinrich.

Potin, unterlaß die Fragen,
Geh, verstecke dich mit ihr
Und laß sie nur nicht von dannen.
Ein Jahrhundert wäre wenig
Für den Umfang meiner Qualen;
Doch den kurzen Augenblick,

Den der wilde Schrei verstattet
Der da rufet — —

Stimmen.
(hinter der Scene)
Zu dem Thurme!

Potin.
Nun da fehlt ja bloß der Nachsatz:
„Zu dem Thurme Paladin!"

Fürstin.
(hinter der Scene)
O ich werde dich erlangen,
Ob der Wind dir Flügel leihe!
(sie tritt auf)
Ja, dort regt sich Baum und Pflanze,
Dort ist es gewiß versteckt,
Ja, ich hab' es hier —

Heinrich (tritt ihr entgegen).
O harre,
Ob das Wild sich dort verborgen,
Das vor deinem Zorn sich wahret
In den Netzen jener Blätter,
Ist es doch kein so großart'ges
Thun, am niedrigen Geschöpfe
Die Triumphe deiner Thaten,

Als am Hohen, auszuüben,
Welcher, dir zu Füßen fallend,
Noch beglückt sich preisen wird,
Deiner Hand den Tod zu danken.

Fürstin.

Konnt' ich denken dich dahier
Anzutreffen, ich ersparte
Mir die Müh', des Thieres Fährte
Nachzugehn.

Heinrich.

Dacht' ich, mein Anblick
Könne dich beleid'gen, mehr
That dann ich: dem Sehn entsagt' ich;
Um gesehen nicht zu werden,
Raubt' ich mir auch des Gefangnen
Vorrecht, das ihm Gnade sichert,
Sieht er seines Königs Antlitz.

Fürstin.

Deine Hoffnung könntest du
Auf ein andres Mittel sparen,
Denn Prinz Friedrich kommt, ein Schauspiel
Diesen Mauern zu entfalten,
Das die Freiheit dir versichert,

Heinrich.

O, in seinem falschen Wahne,
Der mich kränkt statt mir zu dienen,
Komm' entschuld'gend ihm zu statten,
Daß wir solche Brüder sind,
Solche Freunde, — die Gedanken
Und Gefühle so verschwistert,
So in seltner Eintracht waltend,
Daß, wiewohl in uns zwei Seelen
Und zwei Leben sich gestalten,
Beide doch so ganz sind Eins,
Daß gewiß als Wechselgabe
Ihm ward meiner Seele Leben,
Seines Lebens Seel' ich habe.
So vereint sind wir geboren,
Daß beim ersten Gruß des Tages
Wir das Seyn, das Seyn uns gab,
In Gefahr des Todes brachten:
Die Matronen, Dienerinnen,
Eifrig, Rettung ihr zu schaffen,
In Verwirrung schwer bekümmert,
Unterließen zu beachten,
Wer der Erstgeborne war.
So sind wir so gleich erwachsen,

Daß man noch bis heut nicht weiß,
Wer des Hauses und des Staates
Und der Güter Erbe sey;
Doch in uns, dem Wunderpaare,
Sah die Welt den ersten Frieden
Da, wo zwei die Herrschaft halten.
Nur in Einem waren wir
Doch in ein'gem Gegensatze.
In der Meinung, die wir weihten,
Er dem Wissen, ich, den Waffen.
Jenen Tag, da der glorreiche
Sproß von Oesterreich, dein Vater,
Fürst von Thüringen und ruhmvoll
Als Landgraf von Hessen prangend,
Schied vom Leben hier, um dort
In dem bessern auszurasten;
Jenen Tag traf mich das Loos,
Und nach deinem hohen Range
Dich mit Salven zu begrüßen,
Kam ich her, denn allbekannt ist,
Rechte hoher Herrscher finden
Ihren Zielpunkt auf dem Schlachtfeld,
Wo als letzte Grundgesetze
Pulver und die Kugeln walten.

Den Besitz wollt' ich ergreifen,
Uns durch Erbrecht zugefallen;
Uns, als seines Bruders Söhnen,
Mußte ja das erste Anrecht,
Dem Gesetz gemäß, gebühren.
Darum also — —

Fürstin.

Laß das, lasse,
Ohne Noth müh'st du dich ab,
Das Bekannte mir zu sagen.
Kann ich nicht unkundig seyn,
Wie das Recht dem Loos der Schlachten
Fiel anheim, dein Heer zerstört ist,
Und zerstreuet deine Schaaren,
Du selbst mein Gefangner bliebest, —
Wozu dient, es noch zu sagen?

Heinrich.

Zur Entschuld'gung meines Bruders,
Welchen nur der ein' und andre
Grund, o Herrin, hergeführt.

Fürstin.

Hätt' ich, daß er kommt, getadelt,
Thätst du Recht; doch nicht allein
Klag' ich ihn um solch erhabnes

Thun nicht an, ich dank' es ihm,
Weil er meinem hohen Namen
Diesen hohen Ruhm gewährt:
Denn kaum sieht das Licht des Tages
Mich das Polenroß besteigen,
Das zu der Drommeten Takte
In die Zäume beißt, mein Fuß
Wird des Bügels kaum gewahren,
Kaum wird diese blanke Hand
In den Zügel leise fassen,
Flicht sich um die Brust der Panzer,
Senkt sich das Visir, und schwingt
Sich die irre büchne Lanze:
So wird meines Volkes Jauchzen
Tausendfach den Lüften schallend
Festlich laut die Echo wecken,
Rufen rings — —

Stimmen.

(hinter der Scene)

Heil der erhabnen
Fürstin!

Andre.

(eben so)

Tod einem Verräther!

Viele.

(eben so)

Tod!

Fürstin.

Was hör' ich?

Adolph (eilt heran).

Himmel, Gnade!

Fürstin.

Was giebt's, Adolph?

Adolph.

Dir zu Füßen
Sucht mein Leben einen Port.

Fürstin.

Was geschah?

Adolph.

Als Musterung
Ueber unser Heer ich halte,
Als, damit in guter Ordnung
Alles sich vor dir gestalte,
Ich die Reihen sichtete,
Trennten die verschiednen Schaaren,
Merkt' ich bald, wie schlecht gehorchend
Manche hin und wieder sprachen,
In noch nie erhörtem Tone

Stillen Aufruhrs; bis für Alle
Ein gewisser Celius,
Aus dem Volk hervor sich wagend,
Spricht —

Celius.

(trit auf mit Soldaten)

Wenn Friedrich und Heinrich,
Welchen Beiden des Landgrafen
Reines und erlauchtes Blut
In den edeln Busen wallet,
So auf Hessen als Thüringen
Ein gegründet Erbrecht haben,
Das der Himmel selbst beschied,
Warum soll des Vaterlandes
Boden einen Krieg erdulden,
Der so leicht ist fern zu halten?
Muß die Fürstin einen Herrn
Sich erkiesen zum Gemahle,
Vielleicht einen der uns fremd, —
Wie viel besser wählt den Gatten
Sie aus diesen Zwei'n, daß Beider
Recht in ein Besitzthum falle,
Und uns stets die Herrschaft bleibe
Unsers alten Fürstenstammes?

Auch die Landschaft, die noch jetzo
Schwebt in ungewisser Lage,
Wird, wenn einer von den Prinzen
In der Heimath bleibt, der andre
Hier zu uns sich übersiedelt,
Einen Herrn wird sie erhalten,
Der in Freundschaft mit uns lebe,
Und uns vor den Leiden wahret,
Die des Kriegs Gefolge sind,
Diebstahl, Mord und Pein und Bangen.
So sprach ich; und da der Himmel
Nicht umsonst gewollt, daß Adolphs
Zürnen uns hierher geführt,
Der als Aufruhr droht zu strafen
Unsern löblich treuen Sinn, —
Da hier deines Volkes Sprache
Und sein flehentlich Begehren,
Heinrich kann vernommen haben,
So beschütz' ihn, wie es Recht.
Oder zum Schiedsrichter machen
Wir ihn selbst, befreien ihn,
Ueberliefern ihm die Fahnen,
Unsers Heeres Haupt zu seyn;
Unterdeß sein Bruder —

Fürstin.

Halte!

Halt, Elender! Halt, Verräther!
Eh' es dir gelingt —

Heinrich.

Erhabne
Frau, vergieb mir das Erkühnen,
Deinem Zorn in's Wort zu fallen,
Und die Antwort gönne mir!

Fürstin (für sich).

Nimmt er ihren frevelhaften
Vorschlag an, bin ich verloren!

Heinrich.

Wie, Rebellen, rohe Sklaven!
Weiß es eure Frechheit nicht,
Daß man der Gesammtheit Sprache
Nie mit seinem Fürsten spricht?
Und zumalen mit den Waffen
In den Händen: denn wie löblich
Auch der Antrag sey, wie passend,
Nimmer doch ist es die Weise;
Wie gesetzlich sey die Absicht,
Die Verrätherform doch bleibt
Immer haften bei der Nachwelt.

Wenn auch zur Befriedigung
Eine Tagsatzung des Landes
Gern solch ein Gesetz euch gönnte,
So verdient's doch schweren Tadel,
Wenn Empörung es beschließt.
Also bringt dieselbe Sprache,
So im Volksrath Ehre brächte,
In der Volksversammlung Schande.
Fürstin Agnes von Thüringen
Ist so göttlich, so erhaben,
Daß nie Stifter ihres Ehbunds
Werden darf der Zwang der Waffen.
Nur die Wahl darf ihn begründen,
Nicht Gewalt; ein so erhabner
Gegenstand berührt das Volk
Nur soweit es ihn darf ahnden.
Gleich Gelehrten, die, beruflos,
Alles wissen, nichts erfahren,
Was gemeinsam Weisheit wäre,
Ist beim Einzelnen nur Wahnwitz.
Und, was mich betrifft, nicht nur
Werd' ich nicht zum Haupt mich machen
Schändlichen Rebellenhaufens,
Sondern, könnt' ich Haft und Wachen

Brechen den gelobten Eid —
Würd' ich auch die Hoffahrt strafen,
Welche so von mir zu denken
Sich erkühnte.

Celius.

Du bezahlest
Würdig, was dein Heil bezweckte!

Heinrich.

Mein Heil ist mein guter Name;
Wär' ich frei, ich zeigt' es euch.

Alle.

Wie?

Heinrich.

Mit meines Schwertes Schläge,
Elende, auf diese Weise,
Daß ihr morgen nicht mehr fraget,
Wie es möglich sey, soll heute
Mit dem Tod euch meine Waffe
Züchtigen!

Adolph.

Ich bin mit dir!

Heinrich zückt das Schwert, Celius im Entfliehn.

Dies heißt nicht, zur Flucht das Antlitz

Wenden, sondern dahin eilen,
Wo wir wohl zum Zweck gelangen.

ab.

Heinrich.

Immer sind Verräther feige!

Fürstin.

Folge nicht, verweile, halte!

Heinrich.

Lasse mich! daß sie nicht wieder
Kehren mit dem eiteln Prahlen,
Daß sie meine Hand empfunden,
Ohne dir zu Fuß zu fallen.

Fürstin.

Besser, daß mein Anblick sie
Unterwerfe, eh' ihr Wagniß
Zur Gewalt Gewalt kann fügen.
Adolph, laß mein Roß mir satteln!

Heinrich.

Gieb Vergunst, daß, dich geleitend,
Ich mich darf am Bügel halten.

Fürstin.

Nein, wir dürfen im Beginnen
Dieses nicht so wichtig achten,
Denn das stärkt sie nur mit Muth,

Wenn uns Selbstvertrauen mangelt.
Bleibe lieber hier, doch willst du
Etwas —

Heinrich.

Sage dein Verlangen.

Fürsten.

Willst du mir gehorchen?

Heinrich.

Worin?

Fürstin.

Deine Haft nicht zu verlassen.

Heinrich.

Nimm darauf mein Wort.

Die Fürstin geht, Margarethe tritt auf.

Margarethe.

Dies Wort
Magst du immerhin ihr halten,
Ich erfülle meines auch.

Potin.

Seh nur eins, ob da was mangelt
Zur Bekräft'gung!

Heinrich.

Potin,
Halt sie!

Potin.

Gleich.

Margarethe.

Fort, feiler Sklave!

Potin.

Ist mir auch recht.

Heinrich.

Warte, höre!

Margarethe.

Was willst du?

Heinrich.

Du sollst hier warten,
Bis du mir das Bild gegeben.

Margarethe.

Eh' sollst du zu tausendmalen
Seel' und Leben rauben mir.

Heinrich.

Wie willst du es, Undankbare,
Vor mir retten?

Margarethe.

Dir nicht bleib' es,
Da nicht ich es soll behalten.

Potin.

Ei, das schmeckt nach Straßenraub.

Heinrich.

Was willst du damit, Tyrannin?
Warfst du einst in einen Fluß
Eine dir mißfäll'ge Gabe,
So ist hier kein Fluß zu sehn.

Margarethe.

Sey mir auch kein Fluß zu Handen,
Noch ein andres Element
Giebt es, das mir kommt zu Statten.

Heinrich.

Welcher Weise?

Margarethe.

Solcher Weise:
In Ermangelung des Wassers
Nimmt die Luft es dir von hinnen —
Sag' der Luft, daß sie's erstatte!

(Sie heftet das Bild an einen Pfeil, schießt diesen ab und geht.)

Heinrich.

Was beganns du, wilde Feindin?

Potin.

Ich will's in zwei Worten sagen:
Wie ein Söhnchen liebte sie's,

Zog es schlecht, gab ihm zu flattern,
Und so flog's, und husch, war's fort.

Heinrich.

Weh' dem Künstler, der Metalle
Nicht verherrlichen gewollt,
Der auf einem solchen zarten
Feinen Stoff wie Linnen ist,
Pfeilen durchdringbar, es malte,
Aller Schönheit höchstes Bild!
Und zu ein: und tausendmalen
Weh' dem Schwure, der mich bindet,
Diese Haft nicht zu verlassen,
Daß ich nicht nachfliegen kann!
Hohe luft'ge Sphäre, prahle
Nicht, daß du den besten Theil
Mir der Seele fortgetragen;
Wenn ich, um es anzubeten,
Hoffte dieses Bild zu halten,
(Wehe mir!) wann war mein Hoffen
Nicht der Luft anheim gefallen?

(sie gehen ab.)

Die Scene verwandelt sich in einen andern Theil des Waldes.

Friedrich, Soldaten und Talon treten auf.

Im friedlichen Umkreise
Smaragdner Alpe, überdeckt mit Eise
Mag unser Heer verweilen;
Denn eh' zum Sturm wir eilen,
Will ich, der eh' als alle
Genahet bin dem stolzen Festungswalle,
Selbst als Botschafter ihr die Fehd' ansagen,
Ein Herold soll — — was hat sich zugetragen?

Der Pfeil mit dem Bilde fällt aus der Luft zu Friedrichs Füßen.

Ein Soldat.

Ein Pfeil flog dir zu Füßen.

Talon.

Und mit dem Stachel seh' ich ihn durchspießen —
Ich weiß nicht was — mein Blick kann's nicht erschwingen.

Friedrich.

Es scheint ein Blatt, das kann mir Kunde bringen

Gesandt vom Wall herunter,
Denn Eingeschloßne haben so mitunter
Belagerern geschrieben.
Wie glücklich wär' die Sorge mir vertrieben,
Wenn dies vom Bruder käme,
Kunde von ihm mein liebend Herz vernähme!
Ich lebe nicht, bis Nachricht mir zu Theile
Wird, wie er lebt. Doch ist's nicht ein vom Pfeile
Durchbohrtes Bild, verwundet
Hier durch die Brust?

Talon.

Weißt du, wie mich's gemundet?
Dein zärtlich Herz hat ganz mit Recht vermeinet,
Daß dieses Bild vom Bruder ihm erscheinet.

Friedrich.

Was giebt dir Grund, dies so dir auszulegen?

Talon.

Weil Brüderschaften so zu schreiben pflegen:
Mit Waffen führen sie Korrespondenzen.

Friedrich.

Wie toll!

Talon.

So sehr?

Friedrich.

So sehr, als herrlich glänzen
Das Urbild muß von diesen schönen Zügen;
Doch, wer es sey — kann mir's am Herzen liegen?
Ein Herold vor! — ich wiederhol' es, alle
Welt sey mir Zeug' in diesem seltnen Falle,
Daß all mein Wünschen Eins nur will erreichen,
Die Freiheit Heinrichs! sonst kein Siegeszeichen,
Kein Ruhm ist mein Verlangen.
Erst mag die Festung Friedensruf empfangen,
Ich will als Freund und Bruder mich bewähren.
Geht all' zurück!

Talon.

Und was hat mich zu lehren
Der Generalmarsch?

Friedrich.

Komm! wenn ich erstiegen
Die Felsen, die gen dieser Mauer liegen,
Muß Einer doch zu meiner Seite bleiben,
Mit dem ich kann das wundersame Treiben
Des Zufalls überlegen,
Der Pfeil und Winden hat vertrauen mögen
Ein Bild der wundervollen
Schönheit.

Talon.

Man hat was Gut's ihr anthun wollen.

Friedrich.

Was Gut's?

Talon.

Däucht's nicht so, lieblichen Geschöpfen
Schickt man sie aus, um frische Luft zu schöpfen?

Friedrich.

Du Narr!

Talon.

Vielleicht auch Einer der ihr grollt,
Hat selbst gemalt, nicht sehen sie gewollt.

Friedrich.

Noch größrer Narr! wie kannst du's möglich halten,
Daß je ein Mann die schönste der Gestalten,
Dies Götterbildniß höhne?
Sprich, sahst du je so wunderbare Schöne?

Talon.

So schiene mir, auf Ehre!
Ein jedes Mädchen das lebendig wäre!

Friedrich.

Für Tölpel ist ein Kunstwerk zu erhaben.

Talon.

Wie kann ein Schelm Gemäldekenntniß haben?

Friedrich.

Wie malt mit ernster Stille
Sich auf dies Blatt ein lieblicher Unwille,
Als läse man, ein sanfter Herzenskummer
Erwecke sacht der trunknen Augen Schlummer,
Als zürne sie, daß sich, um sie zu kränken,
Karmin gewagt auf ihren Mund zu senken!
Die weiße Hand — Schneeflocke von Jasminen,
Und Gold ihr Haar!

Talon.

Gesponnen Gold, zu dienen,
Wenn du's beim Licht betrachtest.

Friedrich.

O Herz, was hilft's daß du dies Bild beachtest?

Trompetenklänge.

Zumal da mir Drommetenruf erklinget,
Da wenig Frucht, ja keine, dies mir bringet,
Auf! Siegesfrucht zu pflücken.
Talon, ich muß den kürzern Pfad dich schicken,
Sieh, ob sie Antwort von der Mauer gaben,
Ob die verlangte Sicherheit wir haben,
Denn bis ich sie empfange,
Nah' ich mich nicht; hier wart' ich dein so lange.

Talon.

Gleich werd' ich wiederkehren.

ab.

Friedrich (allein).

Nicht wundernd, staunend möge man ihn hören,
Den Dienst treuinn'ger Liebe,
Den ich im Schmerz um meinen Bruder übe,
Weil er mir fern, — doch nein, ihr argen Schmerzen,
Ihr täuschet mich, nie war er fern dem Herzen!
Wahr ist's, so eng sind unsrer Liebe Schlingen,
Daß mir das Herz im Busen will zerspringen,
Kann ich vor mir sein leiblich Bild nicht sehen.
Sein Bild! — Hilf Himmel! muß es denn geschehen,
Daß selbst der Zufall meinen Sinn so lenke,
Daß jeden Blick in dich, mein Bild, ich senke?
Was willst du mir, Schönheit voll Wundertiefe,
Daß du, des Windes irre Hieroglyphe,
Zu meiner Hand gekommen?
Ist's nicht genug, sind Traurige beklommen,
Willst sie wahnwitzig gerne?
Willst du für einen jener flücht'gen Sterne
Des Firmamentes gelten,
Geraubt dem Kranz der lichten Himmelswelten?
Willst du ein Schwan erscheinen meinen Blicken,

Den, zartgefärbt, lichtreine Flügel schmücken?
Ein Liebespfeil, der schwirrend abgeflogen,
Nicht mehr mit Blei, mit Golde scheint umzogen,
Das süßres Gift bewahrte?
Natter der Luft, so ich am Busen nährte?
So will es gern mein ahnend Herz erlauben,
Gern dich Gestirn, Schwan, Pfeil und Flamme glauben.
Verlaß mich denn; doch ach! durch mein Vergehen
Schlichst du dich in die Brust, als offen stehen
Du sahst des Herzens Pforte,
Erschlossen einem neuen Liebesgorte.
Grausamer Gast, du kamst, und ohne Schonung
Nahmst du des Bruders leeren Raum zur Wohnung!
Werd' ich dich je daraus verbannen können?
O wüßt' ich nur, wie sie dein Urbild nennen!
Und welche Macht vor allen
Ließ eben dich auf diese Stelle fallen?
Wo nun dein Anblick macht mein Urtheil schwanken,
Ob nicht vielleicht den sorgenden Gedanken
Symbolisch Pfeil und Bild ward zugetrieben;
Man warf den Pfeil, das Bild ist mir geblieben!
Oder verlier' ich durch dein tückisch Walten
Das Bild vielleicht, und muß den Pfeil behalten?

Talon (kommt zurück).

Die Antwort ist gekommen,
Du kannst, Herr — doch was steht er so beklommen?
Er starrt wie ein Beseßner
In's Bild! Wie hieß die Botschaft? „Dankver-
geſſ'ner!
Getrennt von mir doch so mein Herz zu kränken!"
Doch wer heißt mich die Nase drinn versenken? —
Herr, Herr!

Friedrich.

Wer wagt's mich also hier zu stören?
Du bist's, Talon? Laß deine Botschaft hören!
Was sagt die Fürstin?

Talon.

Einen
Gesandten Friedrichs seh' man gern erscheinen,
Und ungehindert werd' er Zutritt finden.

Friedrich.

So komm, laß sehn, ob so ich mag verkünden,
Ein Herz, so treu und bieder,
Als liebevoll. — Du kehr zum Busen wieder
Und sey darin kein undankbarer Gast,
Da er als Bild und nicht als Pfeil dich faßt!

Garten der Fürstin.

Die Fürstin, Laura und andre Hoffräulein.

Fürstin.

Laßt mich, Freundinnen, denn mir
Blüht kein Trost! O Sterne, meiner
Wiege habt ihr einst gelächelt,
Müßt ihr jetzt mein Loos befeinden?
Ist auch so gering die Ehre,
Daß ihr spielt mit euren Eiden,
Und uns Kummer gebt und Schmach,
Wo ihr Seeligkeit verheißet?

Laura.

Herrin, da der Ritterschaft
Und des Volkes Stürme schweigen,
Welche schon zur nahen Schlacht
Anzutosen sich bereitet;
Weil es heißt, ein Abgesandter
Friedrichs werde hier erscheinen,
Weil man hofft und glaubt, die Kunde,
Die er kommt dir zu ertheilen,
Könne wohl noch einen Weg
Zu des Friedens Pforte zeigen:
So laß uns den Stillstand nützen,

Der uns Waffenruh verheißet,
Und bedenken, Heldenmuth
Ist der Klugheit Sohn und keine
Mißfrucht der Vermessenheit;
Denken, daß kein Siegeseifer
Einen höhern Ruhm erringe,
Als der siegreich sich bestreitet.
Friederich und Heinrich sind
Deine Vettern; wer kann —

Fürstin.

Schweige,
Laura! denn ich weiß es ja,
Was du willst, und ob ich deinen
Antrag peinlich finden möge,
Der den hohen Sinn zu neigen,
Eitelkeit zum Unterhandeln,
Stolz zur Ruh zu bringen eifert,
Ach, so muß ich doch den Nacken
Schmiegen dem gewalt'gen Streite
Wild anstürmender Geschicke;
Preisgegeben seinen Streichen,
Muß ich, nach der Lust des Wetters,
Wo es will, den Port ergreifen;
Und so schwer bedrängend lastet

Dieser Kampf auf meinem Geiste,
Daß ich nicht die Qual des Herzens
Weiß zu lindern.

Margarethe.

Seufze, weine!

Laura.

Klage, gieb den Leiden Worte!

Fürstin.

Was ist Weinen? Weh' dir! meinem
Muthe räthst du das?

Laura.

Und giebt es
Größre Linderung dem Leide,
Als die Thränen?

Fürstin.

Was sind sie?
Weibischer Entartung Zeichen,
Die nicht wagt, dem Drang des Unglücks
Kraftvoll Widerstand zu leisten,
Und als feige flücht'ge Sklavin
Räub'risch flieht und ihren Eigner
In der Noth verläßt, daß dieser
Sich nun ganz vereinsamt heiße.
Wie? ich sollte weinen? Ich,

Schuldgenossin solcher Feigheit,
Sollte lernen, wie man weint?
Ohnehin sind diese weichen
Frauenthränen zweck: und sinnlos
Durch den Mißbrauch, den sie treiben;
Ueberflüss'ger Zierrath sind sie,
Ein vergeudetes Geschmeide.
Nein, eh' sollen meines Herzens
Martern meiner sich bemeistern,
Als die Thränen, ob der Anlaß
Noch so unerhört erscheine,
Wo sich beugt ein freier Sinn,
— Welcher nie der Liebe Reiche
Unterthan geboren wurde —
Beugt vor Einem, welcher eitel
Wohl zu wähnen wagt, er habe
Durch Gewalt sich Glück bereitet.

Margarethe.

Fühlst du zur Vermählung Unlust,
Kann dir niemand das bestreiten;
Ist es aber ein nothwend'ges
Uebel, so ist das kein kleines
Glück, daß dir die Wahl verblieb.

Fürstin.

Sage mir, wie du das meinest!

Margarethe.

Von erlauchten Erdengöttern
Und erhabenen Schönheiten
Weiß man schon vor der Geburt,
Herrin, wem sie werden eigen.
Trifft es sich nun also wirklich,
Daß mit ein'gem Werthe Einer
Wirbt, welch Glück, wo zwei sich finden,
Wenn die Wahl nur klug entscheidet;
Klug wirst du ja wählen, denn
Offenkündig ist der Beiden
Wesen eben so verschieden,
Als man sie kann einig heißen.
Wohl weiß ich es, so Vasallin
Ward geboren ihres Reiches,
Eh' mein Glück mich durch die Güte
Meines würdigen Oheimes
Adolph, nun mir zwiefach theuer,
Hier an deinen Hof geleitet.
Ist nun Friedrich so den Büchern,
So der Wissenschaft geweihet,
Von so freundlicher Gemüthsart,

So wohlwollend, so bescheiden,
Als hoffährtig ist und roh
Und voll Trotz das Wesen Heinrichs;
Giebt es keinen Mann der Friedrich
Nicht hochschätze, liebe, preise,
Giebt es weder Mann noch Weib,
Der nicht Abscheu hegt vor Heinrich,
So —

Fürstin.

Es mögen diese Kunden
Dasmal aufgehoben bleiben,
Denn ich höre Leute kommen.

Adolph und Friedrich kommen.

Adolph.

Hier, wie du befahlst, erscheinet
Der Gesandte.

Friedrich.

Der demüthig
Küßt den Boden (und doch eitel),
Den du rührst, da er die Hand
Nimmer werth ist zu erreichen.

Fürstin.

Steh vom Boden auf!

Friedrich (für sich).

Was seh' ich?

Himmel!

Fürstin.

Sagt Eures Erscheinens

Ursach mir!

Margarethe

leise zur Fürstin.

Hör' erst ein Wort!

Fürstin.

Was verlangst du?

Margarethe.

Wisse, meine

Fürstin, dieser Abgesandte

Ist —

Fürstin.

Wer?

Margarethe.

Friedrich.

Fürstin.

Kluger Weise

Hast du mir den Wink gegeben.

Heuchle!

Margarethe.

Unerkannt zu bleiben,
Will ich denn zurück mich ziehen.

Friedrich (für sich).

Ist es Täuschung meines Geistes,
Der, nur auf das Bild gerichtet,
Will, daß alles ihm nur gleiche?
Aber nein, sie ist's! es können
Einer solchen Schönheit Zeichen
Zweimal nicht zusammentreffen.

Talon (für sich).

Wie mein Herr sich krümmt und spreitzet!
Da er die Madam erblickt,
Spielt er die Komödie, mein' ich,
Vom verworrnen Diplomaten.

Fürstin.

Sagt mir denn, was Friedrich meinet
Mit der Sendung!

Friedrich.

Gebt Vergunst,
Daß ich mich erhole; heil'ge
Ehrfurcht hat bei Eurem Anblick
Mich erstarrt auf solche Weise,
Daß gelähmt der Dienst der Zunge

Liegt, vom Herzen übermeistert.
Herrin, Prinz Friedrich, in Demuth
Euch zu Füßen hingeneiget,
Läßt zu Euch durch mich — weh' mir! —
Auf die großen Fährlichkeiten,
So des Kriegs Gefolge sind,
Eurer Milde Rücksicht leiten;
Allzumal da eines Bluts sind,
Eines Glaubens beide Theile.
Zweitens, läßt er Euch die hohe
Liebe wissen, womit seines
Bruders Freundschaft er umfängt;
Und damit es nimmer scheine,
Als ob sich besiegt, aus Ohnmacht,
Sein Gemüth zur Bitte neige,
Hat er ein zahlreiches Heer
Dargesendet, zum Beweise,
Daß nicht etwa Schmach des Flehens
Sucht die Obmacht zu erweichen;
Drum bevor er in dem Felde
Seine Fahnen gegenbreite
Durch der Zelte Völkerschaften
Gründend bunter Städte Reiche,
In Erwägung Eures Ruhmes

Und der Würde, so ihm eigen,
Fleht er, daß ihr Mißgeschicke
Wandeln wollt in Freudigkeiten.
Heinrichs Freiheit, das ist alles
Was er wünschet zu erreichen;
Ja, er glaubt, ihm mangle nichts,
Hat er nur erst seinen Heinrich.
Darum bietet er als Lösung,
Eh' man sich zum Krieg entscheide:
Erstlich, auf das streit'ge Erbe
Dieses Throns Verzicht zu leisten,
So daß ihr allunumschränkt
Herrscherin darauf verbleibet.
Er versichert für sich selbst
Und verbürgt sich für Prinz Heinrich,
Ruhig, daß er das Verbürgte
Ohne Widerstreben leiste —
Daß sie niemals ihrer Rechte
Anspruch wiederholen; weiter
Fügt er dem Erbieten bei
Die Abtretung seines Theiles
Von dem väterlichen Erbe,
Noch gemeinsam unter Beiden;
Heinrichs Antheil beut er nicht,

Denn er will die Hülfe leisten,
Ohne daß sein Bruder Schaden
Durch den Lohn der Hülfe leide.
Gleich wird er, was er sonst nie
Würde thun, die Güter scheiden,
Jede Stadt zu überweisen,
Jede Vestung, jedes Schloß,
Das ihm zufällt, ohne einen
Thurm davon für sich zu nehmen.
Doch behält er sich zu eigen
Roß und Rüstung, um sein Glück
Zu versuchen; nicht aus Geize
Ist's; er legt's dir auch zu Füßen
Als Gefangner, Knecht und Geißel;
Und zu diesen Füßen flehet
Er durch mich, mit tausend heißen
Bitten, daß ihr euch erbarmt
Um so viel gedrohte Leiden,
Mitleid habt um so manch Leben,
Das in wilden Kriegeszeiten
Durch des blut'gen Ungeheuers
Hand geschlachtet wird, das, reißend
Wie ein wildes Thier, sich nähret
Nicht von Elend nur und Leiden,

Jammer und Verderb der Menschheit,
Sondern zu dem Grausen steiget,
Daß der Mensch vom Blut des Menschen
An des Menschen Leib sich weidet.

Fürstin.

Mit dem Parlamente will ich
Diesen heldenmüth'gen, weisen
Und mitleid'gen Vorschlag brüten;
Mögt ihr bis zur Antwort weilen!

Friedrich.

Doch, ich darf erwarten — —

Fürstin.

Was

Friedrich.

Die Vergunst, den Prinzen Heinrich
Hier zu sehn?

Fürstin.

Adolph!

Adolph.

Gebietrin!

Fürstin.

Der Prinz soll im Schloß erscheinen.

Margarethe
nähert sich der Fürstin; leise.

Was hälst du von Friedrich, Herrin?

Fürstin.

Daß dein Urtheil richtig heiße:
Denn beim ersten Anblick seh' ich
Heinrich hoffährtig erscheinen,
Und beim zweiten diesen klug.
Hätt' ich hier mich zu entscheiden,
Weiß ich nicht, ob mehr der Muth,
Ob die Klugheit mehr mich reize.

Beide ab.

Talon.

Herr, was soll dies Gaffen, Staunen,
Was soll dies Bewundern heißen?

Friedrich.

Staune nicht, weh' mir! wenn Schrecken
Und Bewundrung mich ergreifen:
Hat das allerschönste Räthsel
Jenes Bildes und des Pfeiles
Sich verwandelt in die Fürstin!

Talon.

Ihr Bild ist es?

Friedrich.

Ja.

Talon.

So sey es!

Was bleibt uns denn?

Friedrich.

Was bleibt uns? —

Viele Schmerzen, viele Leiden,
Die man fühlt, und wovon man
Rechenschaft nicht kann ertheilen.
Seit dem ersten Augenblick,
Da ich sah die Wunderreize,
Regte mir der Zufall Neugier;
Wieder sah ich sie, da keimte
Zweifel aus dem Zufall auf,
Wem die Reize wären eigen.
Doch als ich die Fürstin sah,
Ward zum Augenschein der Zweifel,
Ohne daß ich könnte Kunde
Schöpfen aus dem Augenschein,
Wie ein Bild, so hoch und göttlich,
Sich als Spiel der Lüfte zeige.

Talon.

Niemals würd' ich meinen Kopf

Mir damit zerbrechen.

Adolph kommt mit Heinrich.

Adolph.

Heinrich,

Hier harrt Euer der Gesandte.

Heinrich (für sich).

Was erblick' ich? Doch vermeint er
Mir zu heuchlen, heuchl' auch ich.

laut.

Seyd willkommen!

Friedrich.

O verleihet,

Hoheit, euch die Hand zu küssen!

Adolph.

Sprecht — Erlaubniß ja ertheilte
Euch die Fürstin, — während ich
Wiederum zu ihr muß eilen.

geht ab.

Heinrich.

Friedrich!

Friedrich.

Heinrich!

Heinrich.

Tausendmal

Laß mich dich umschließen!

Friedrich.

Meiner

Seele sey so froh gegrüßt,
Als sie, fern dir, lebt im Leide,
Und jetzt glücklich ist, gesund
Dich zu sehn!

Heinrich.

O nimm du meine

Seele, daß mein Leben lebe,
Das, dir fern, nur Tod kann heißen!
Aber damit meine Seele
Nicht im Zweifeln bei dir weile,
Laß mich wissen, welch ein Grund
Dich hierher führt, so verkleidet!

Friedrich.

Ungern wiederhol' ich ihn,
Denn für mich nur handl' ich einzig,
Und du darfst mir nichts verdanken.
Aber wissen sollst du —

sie gehen im Gespräch seitwärts.

Potin.

Mein Herr

Talon —!

Talon.

Mein Herr Potin —!

Potin.

Glück auf!

Talon.

Glück zu!

Potin.

Schlag ein!

Talon.

Laß los! Heidi!

Du zerquetschest mir die Pfote!

Potin.

So quetscht ein Gefangner freilich
Jeden den er sieht, damit
Der dafür sich fein befleiß'ge,
Ihn hübsch los zu machen.

Friedrich.

Wahrlich,
Ehre, Leben, Seel' und Reichthum,
Alles bot ich dar für dich,
Und doch ist es wenig.

Heinrich.

Deine

Hände küss' ich, dir zu Füßen!
Das verdienet solch Bezeigen.

er kniet, die Fürstin tritt auf.

Fürstin.

Herr Gesandter, hier habt ihr
Für den Prinzen Friedrich meine
Antwort; doch, was ist
Das für ein verkehrt Bezeigen?

Potin.

Von der Hand zum Munde, nennen
Immer dies die alten Weiber.

Talon.

Junge Mädchen nennen es:
Mit der Thür' in's Haus zu steigen.

Fürstin.

Ihr, so demuthsvoll, vor dem
Der als Botschafter erscheinet
Eures Bruders? Und dagegen
Ihr so eitel, das zu leiden?

Heinrich (für sich).

Da sie mit der Falschheit spricht,
Weil Margrethe sonder Zweifel

Ihn genannt hat, machen wir
Noth zur Tugend.

laut.

Könnt' ich freilich
Als Entschuld'gung geltend machen,
Daß ein solcher Drang zuweilen
Durch ein Thun geboten wird,
Mag sie ungenutzt doch bleiben.
Macht es die erhabne Güte
Meines Bruders ihm verzeihlich,
Daß er, um der Abgesandten
Recht und Sicherheit zu theilen,
Sich verstellt; bei mir ist's anders,
Und sehr zweierlei ist Beides,
Wenn er euch als edel täuscht,
Ich unedel, falsch erscheine:
Friedrich also, Herrin! — —

Fürstin.

Wenig
Acht' ich eure Kunde; eitle
Mühe wär' es, sie zu sagen.

Heinrich.

Ja, doch ist die That nicht eitel.

Friedrich.

Wenn ich, Herrin — —

Fürstin.

Laßt das alles!

Warum wollt ihr euch vertheid'gen,
Da ich keine Klage führe?
Kurz, hier ist das Antwortschreiben;
Ging es euch verschlossen zu,
Darf es jetzt sich offen zeigen.
Prüft es Beide und bedenket,
Wenn ihr's leset, daß der Eine
Der mich wählt, mich nicht verbinde,
Noch der so mich läßt, beleid'ge.

leise zu Margarethen.

Margarethe, komm, versuche
— Während ich zu denen eile,
Die mich nicht vermissen dürfen: —
Horch, verdeckt von diesen Zweigen,
Wie sie meinen Vorschlag nehmen.

Margarethe.

Wohl muß ich dir Folge leisten;
Doch hierzu, befahlst du's nicht,
Hätt' ich mich von selbst erdreistet.

(Beide ab.)

Heinrich.

Wer mich wählt, wird nicht verbinden?
Wer mich läßt, wird nicht beleid'gen?
Welch ein Räthsel!

Talon.

Nur Verkehrtheit
Dessen, der beim ersten Streichen
Einer Thurmuhr steht und fragt:
Wie viel Uhr ist's?

Potin.

Da das Schreiben
Sich in deiner Hand befindet,
Wär's nicht gut es aufzureißen
Und zu lesen, statt zu fragen?

Friedrich.

Seh'n wir, was es sagt!

Heinrich.

So heißt es:

liest.

Gab ein guter Stern auf beide
Weise Beiden Ruhm und Zier,
Prüft nun, wer dem Andern weiche
Ohne Agnes, fern von hier,
Oder mit ihr, hier im Reiche.

Friedrich.

Ohne Agnes fern von hier,
Oder mit ihr, hier im Reiche?
— Heinrich, wenn das schöne Band,
Das uns eint als Freund und Bruder,
Eine Freundlichkeit verherrlicht,
So ich dir zu thun mich mühte, —
Wenn ihr, ob ich zwar gewißlich
Sie nur mir zu Gunsten übte,
Nichts entsprießt, was dich kann kränken,
Sondern ihr nur Freud' entblühet,
Seh' ich einen Augenblick
Kaum von Danke dich erfüllet,
Beut sich jetzt Gelegenheit,
Thätig diesen Dank zu üben.
Der Prinzessin Schönheit —

Heinrich.

Friedrich!
O halt ein, nicht darfst du früher
Mir das Vorrecht abgewinnen,
Meinen Willen dir zu künden!
Hab' ich doch das Recht erlangt,
Daß mein Blick zuerst sie grüßte,
Lang' eh' du erschienst, und mehr

Als die Rede gilt Gefühl.
Seit dem Tage, da gefangen
Ich mich ihr ergeben müssen, — —

Margarethe
verſteckt, ſieht hervor.

Ha, mein Feind!

Heinrich.

Gab ich die Freiheit
Auch des Lebens und Gemüthes.

Friedrich.

Nenne mir kein Vorrecht; nimmer
Hat der Liebesgott Gefühle
Wie die Gläubiger geordnet.
Meine Freundſchaft bringt die ſüße
Freiheit dir; iſt es nun Recht,
Mich, der ich Gefahr und Mühe
Nicht geſcheut, blos dir zu Liebe,
Nun in die Gefahr zu ſtürzen?

Heinrich.

Und iſt's Recht, kommſt du zum Leben
Mich als Freund zurückzuführen,
Wiſſend was ein Mord iſt, mich
In den Tod als Feind zu ſtürzen?

Friedrich.

Ich sah sie — —

Heinrich.

Ich sah sie auch;

Länger leb' ich bei der Fürstin,
Größer ist dann meine Liebe,
Weil sie dir so viel entführt,
Als sie mir an Wachsthum gönnte.

Friedrich.

Amor wird als Kind und blühnder
Gott gemalt, und die Sekunde
Wiegt ihm ein Jahrhundert.

Heinrich.

Wirklich!

Aber Malen ist nicht Lieben,
Beiden giebt, das wirst du fühlen,
Nur Mittheilung Gluth und Anmuth.

Friedrich.

Das ist nicht so ganz begründet;
Oft mit des Vergessens Hand
Löscht Mittheilung die Gefühle.

Heinrich.

Deine Lieb' ist im Entstehen,

Früher sahst du nicht die Fürstin
Und bezwingst die Regung leichter.

Friedrich.

Zu dem Satz kommst du zurücke,
Doch dein Spruch ist ohne Kraft.
Brauch' ich doch nur anzuführen,
Daß, ob ich sie jetzt gesehn,
Früher ich schon sah die Fürstin.

Heinrich.

Wie und wo?

Friedrich.

In einem Bilde.

Heinrich.

Deine Lieb' und meine würden
Denn wie Bild und Urbild seyn.

Friedrich.

Ja; doch Bild und Urbild würden
Mein Herz williger bezeugen
Sich in Liebe zu entzünden,
Da mein Herz bei mindrer Flamme
Schon auf ihrem Altar glühet.

Heinrich.

Den hat nur der Schein der Sonne,

Nicht die Sonne selbst begrüßet,
Der im Bilde Schönheit sieht.

Friedrich.

Oft verbrennt sie mehr, je kühler
Sie erschienen, und zumal
Wo sie uns ein solch entzückend
Wunderzeichen schickt, wie mir
Diesen Basilisk der Lüfte,
Den ich nun als Feuernatter
Wahre in des Busens Gründen.
Kam sie als ein hold Geheimniß,
Seele eines Pfeils, wie würde
Ich ein solches mildes Thun
Ungestraft vergeuden dürfen?

Heinrich.

Eines Pfeiles?

Friedrich.

Ihre Brust,
Wund davon, mag es verkünden.

Margarethe.

Himmel, hilf! was hör' ich?

Heinrich.

Himmel,
Hilf, was seh' ich?

Friedrich.

Woher rühret

Dein Erstaunen?

Heinrich.

Daß ich Waffen

Wider mich herleihen müssen.
Doch, vielleicht war's mir zu Gunsten:
Denn es zeugt der stumme Bürge,
Daß er längst in mir erregte,
Was er nun in dir entzündet.

Friedrich.

Dein war also dieses Bildniß?

Heinrich.

Ja.

Friedrich.

Warum gabst du den Lüften
Es beleidigt hin?

Heinrich.

Im Köcher Margarethens —

Margarethe.

O ihr güt'gen
Himmel, jetzt trifft mich die Reihe!

Heinrich.

Die nur darum kam nach Thüring,
Mich zu tödten.

Friedrich.

Ja, das weiß ich,
Und das sie im Dienst der Fürstin
Lebt, weshalb ich kein Befremden
Sie dahier zu sehen fühle.

Heinrich.

Also, diese Dankvergeßne,
Die Verrätherin voll Tücke,
Seit die Fürstin ich gesehen —

Margarethe.

Ach, mein Leid verbirgt sich übel!

Heinrich.

Hat das Bild aus Neid durchstochen.
Von sich warf's die Eifersücht'ge,
Also kam dies Wunderzeichen
Dir nicht, sondern mir zu Hülfe.
Mich mit meinen Waffen schlagen,
Wäre nicht des Edeln würdig.

Margarethe.

Wundersam, wenn nicht mein Zorn
Mich in einen Abgrund würfe!

Friedrich.

Sieh, der Grund den du gebrauchst,
Ist nur meines Grundes Bürge.
Denn ich liebte, noch im Zweifel,
Wer des Bildnisses unwürd'ger
Eigner sey, und wer es höhne.
Da es eine Frau verübte,
Dient mir als Entschuld'gung, was
Du als Schuld mir aufgebürdet.

Heinrich.

Ja; jedoch in unserm Lande
Bist du mehr geliebt; so führe
Dort die Herrschaft, lebe dort
Glücklich, hoch geliebt, gefürchtet,
Und laß mir das Glück dahier,
Daß, wo ich besiegt mich fühle,
Ich mich nun als Sieger sehe.

Friedrich.

Meine Brudertreu erfüllte,
Willig dein Begehr, doch streiten
Wider dich zu heiße Wünsche;
Drum gieb mir das Bild zurück.

Heinrich.

War es mein, kehrt mir's zurücke,
Da ich es verlor, warum?

Friedrich.

Und warum soll ich einbüßen,
Was mir zuflog als Geschenk?

Heinrich.

Ich war erster Eigenthümer.

Friedrich.

Ich war späterer Besitzer.

Heinrich.

Kurz, gefunden, eingebüßet —

Friedrich.

Kurz, ob man's verlor, ob fand —

Beide.

Mein ist's!

Margarethe
hervoreilend und das Bild wegreißend.

Mein, nur mein! ich büßt' es
Gleichfalls ein und fand es wieder.

c.b.

Heinrich.

Feindin, lasse ab zu wüthen!
Hör', vernimm!

Friedrich.

Verweile, warte!

Heinrich.

Grausame, blind folg' ich, zürnend.

Beide ab, ihr nach.

Potin.

Was sagst du dazu, Talon?

Talon.

O laß ab, dem nachzuspüren!
Nichts geht mich der Handel an;
Alles muß der Akt verkünden.

Der Vorhang fällt.

Zweite Handlung.

Garten der Fürstin. Mit einer Thür in den Palast.
Potin, Talon, nachher Heinrich und Friedrich, Margarethen folgend.

Potin.

Nun wo sind wir stehn geblieben?

Talon.

Ei, der Akt sollt' es erzählen.

Potin.

So erzähl' es denn der Akt,
Der sich auf dem Absatz drehet.

Heinrich (zu Margarethen).

Faßt' ich dich, bevor du konntest
In's Gemach der Fürstin treten, —

Friedrich.

Hab' ich dich erreicht, bevor
Du zu ihrer Wohnung gehest, —

Heinrich.

Wilde, gieb das Bild mir wieder,
Das ich kann als mein begehren!

Friedrich.

Ich hab' es gebracht, mein Bild
Mußt du mir zurückestellen.

Margarethe.

Zweimal ist es mein geworden,
Keinem werd' ich's wiedergeben;
(zu Heinrich)
Dir am mindsten.

Heinrich.

Zwing' mich nicht —

Margarethe.

Wozu zwäng' ich dich, Verräther!
Falscher grausamer Tyrann!

Heinrich.

An dir, Schreckliche, zu rächen
Sein' und meine Schmach.

Margarethe.

An mir
Rache? — Wie?

Heinrich (zieht den Dolch).

Du sollst es sehen.

Doch, was, — wie? — ich bin bethört.

Margarethe.

Du, den Dolch?

Friedrich.

Heinrich! entsetzlich!

Hier solch unanständig Thun?

Heinrich.

Muß den Anstand nicht verletzen,
Wer den Sinn verliert? ich war
Außer mir; o weh' mir, wehe!
Wie die erste Regung doch
Auch den Bessern sich entfremdet,
Ihm Verstand und Sinne raubt!

Margarethe.

Wie du zu vergolden strebest
Solch unziemliches Betragen!
Undankbarer, nimmer geb' ich
Dir das Bild.

Fürstin (kommend).

Welch Bild?

Friedrich.

O bittres

Schicksal!

Heinrich.

Herbestes Begegniß!

Talon.

Wieder mit der Thür in's Haus!
Und das Häuschen fällt daneben.

Fürstin.

Ihr verwirrt? Und ihr gezückt
Euren Dolch? und du, Vermess'ne,
Rufest laut, daß du das Bild
Nicht zurückgiebst?

Friedrich.

Schwer Bedrängniß!

Fürstin.

Dieses Bild — sprich, welches Bild?
Welch ein seltenes Verletzen
Alles Anstands, nie erhört
Noch gesehn!

Margarethe.

Hör' und merke:
Eben sprachen hier die Beiden,
Als ich in dein Zimmer gehen

Wollte durch den grünen Garten,
Und von ihnen ungesehen
Hielt ich mich zufällig auf,
Brauchte die Jasminenzweige
Mir zu Schirmen — du befahlst es —

Fürstin.

Ja, so sprich, was kann dich hemmen?

Margarethe.

Einmal denn verborgen dort,
Hört' ich sittig und ergeben
Friedrich zu Prinz Heinrich sagen:
„Soll ich Freund dich, Bruder, nennen,
„Giebt dir Gott Gelegenheit
„Mir es gnügend zu bewähren.
„Mir denn lasse dieses Glück,
„Und zu unsern Landen kehre
„Du als Herrscher wieder." Heinrich aber, zornig, unbedächtig,
Sprach: „nicht mein, noch dein Glück ist's,
„Könnten wir uns je bequemen,
„Die stets unsre Feindin war,
„Zur Gemahlin zu erwählen.
„Wie viel besser, da du solch
„Großes Heer hast in der Nähe,

„Und ihr Hof im Aufruhr ist,
„Daß du kommst mit Sengen, Brennen,
„Und, da Thüring uns gebührt,
„Wir mit einem Schlage enden,
„Ohne Kosten deiner Freiheit,
„Deiner Hand, es rückerwerben.“
„Wie willst du“, war Friedrichs Antwort,
„Daß ich sie mit Krieg bekämpfe,
„Wenn, wo Mars ihr drohet, Amor
„Helfend ihr zur Seite stehet?
„Ihre Schönheit bet' ich an,
„Heinrich, sieh, und dies Gemälde,
„Daß ich nimmer sie kann lassen,
„Muß ich dir als Zeugen stellen.“
Und bei diesen Worten zog er's
Mit ehrfürchtigen Geberden
Aus dem Busen: „Sag' es dir,
„Wie schon längst ihm meine Seele
„Tausend Feueropfer weihte,
„Ist der Abgott gleich von Schnee.“
Heinrich nahm das Bild und sprach:
„Kann ich gleich dir aus der Seele
„Die feindseel'ge Glut nicht reißen,
„Von der Brust kann ich sie nehmen.

„Und daß nie es dahin wieder
„Kehre, will ich mit den Händen
„Es zerstören;“ und so zog er
Seinen Dolch, so daß ihn weder
Friederich, noch ich vermochten
Aufzuhalten: denn, dich kränken
Sehend, stürzt' ich blindlings vor;
Und da er sich im Gedränge
Meiner nicht versah, vermocht' ich
Schnell das Bild ihm zu entwenden.
Der Verräther rang danach,
Deshalb hörtest du mich sprechen:
Nie geb' ich das Bildniß wieder.
Deshalb kommt's zu deinen Händen
Durch die Brust gebohrt, damit es
Besser dir als ich erzähle.

Talon.

Welch ein Pfiff!

Potin.

Welch eine Lüge!

Talon.

Laß uns gehn: denn diese Hexe
Fängt uns alle sonst in's Netz.

Friedrich.

Giebst du, Fürstin —

Heinrich.

Glaubst du, Herrin —

Friedrich.

Solchem Trug Gehör?

Heinrich.

Dies könne
Wirklich wahr seyn?

Fürstin.

Keiner strebe
Sich mir zu entschuld'gen; dieses
Zeichen kann nicht hintergehen,
Kann nicht lügen.

Heinrich.

Fürstin, achte —

Friedrich.

Sich, bedenke —

Heinrich.

Ueberlege —

Fürstin.

Was soll ich hier sehen, achten,
Ueberlegen und erwägen?
Weiß ich nicht, wer von euch beiden

Meine Würd' am meisten kränket.
Weiß ich nicht, bey wem von Beiden
Ich die Klage, die im Herzen
Sich beginnet zu entzünden,
Soll beginnen zu erheben?
Ihr, Prinz Friedrich, solche kühne
Freiheit, daß ihr euch vermesset
So mein Bildniß zu betrachten?

Friedrich.

Kann es eine Gottheit kränken,
Wenn man sie verehrt?

Fürstin.

Und — Heinrich, —
Ihr — so achtlos?

Heinrich.

Wenn du jenes
Kannst für Wahrheit halten —

Fürstin.

Stille!
Denn auf gleiche Art verletzt
Der die Achtung meiner Würde,
Welcher kühn mein Bildniß ehret,
Wie der, welcher es verwundet,
Die mir schuld'ge Ehrfurcht kränket.

Nun nichts weiter; Friedrich, geht!
Denn wiewohl euch die Gesetze
Des Gesandten nicht beschirmen,
Da ihr keiner seyd, mein edler
Sinn will euch den dargebotnen
Ausweg dennoch nicht verwehren.
Heinrich, daß ihr sehen mögt,
Wie mein tapfrer Geist so wenig
Eure Waffen scheut, geht hin,
Kehrt zurück, wo euch die Fessel
Eures Schwurs gefangen hält!
Denn es wird, ob auch die Edeln
Und mein Volk es anders wollen,
Schon mein Zürnen den erschrecken,
Der mein Schattenbild vergöttert,
Mehr, als der es haßt.

Friedrich.

O Herrin!

Fürstin.

Nichts mehr!

Friedrich.

Wenn du nicht bemerkest —

Heinrich.

Uns nicht hörst —

Fürstin.

Genug, genug!

Geht!

Friedrich.

Ich darf nicht widerstreben,

Unterdeß ich auf ein Mittel

Sinne, deinen Zorn zu wenden.

Heinrich.

Auch ich, bis ich Mittel finde

Ganz zufrieden dich zu stellen —

Friedrich.

Und bis dies geschieht, laß mich

Nicht von deinem Hof entfernen!

Heinrich.

Bis ich fand das Mittel, laß

Nicht zur Haft zurück mich kehren!

Friedrich.

Welches Bangen!

Heinrich.

Welche Noth!

Friedrich.

Welche Pein!

Heinrich.

Welch Todesbeben!

Fürstin.

So ich euch nur nicht erblicke,
Während euch mein Zorn entfernt,
Mögt ihr vor der Hand hier weilen;
Ihr befreit — und ihr anwesend.

Friedrich und Heinrich gehen ab.

Margarethe.

Billig ist's, daß du dem Prinzen
Heinrich zürnst, da er dich kränket;
Aber, Fürstin, Friedrichs Liebe,
Wie kann sie dir Pein erregen?

Fürstin.

Margarethe, ach! hier ist
Mehr der Pein, als du dir denkest.

Margarethe.

Mir darfst du vertraun.

Fürstin.

Gewiß,
Da du lange (weh mir Aermsten!)
Meines Herzens Schlüssel hast.
Doch es ist der Schmerz so herbe,
Der mich drückt, daß ich selbst dir
Kaum ihn wage auszusprechen.
Seit das Parlament bestimmte,

Daß ich einen Gatten wähle
Aus den Beiden, wollt' ich folgsam
Dem Geschick mich unterwerfen
Und den unbezwungnen Nacken
Beugen mächtiger Bedrängniß;
Ein noch nie besiegter Stolz
Mußte sich bezwungen geben.
Nachzudenken fing ich an,
Und wie keiner kann des Denkens
Freies Spiel in Fesseln schlagen,
Sann ich, ob ich durch das Fesseln
Meiner Hand nicht einen Tausch
Mir zum Vortheil möchte treffen.
Da ihr Staat viel reicher ist,
Sann ich, wer mir lieber wäre:
Friedrich wegen seiner Weisheit,
Heinrich wegen seiner Stärke.
Da stellt' ich mir jenen vor,
Wie bescheiden, wie verständig
Er den Antrag that, weshalb
Er gekommen; während den nun
Ich mir wieder denken mußte,
Wie er muthvoll unterlegen,
In dem eignen Blut gebadet

Mir erschien, kühn seine Heere
An dem Tag der Schlacht ermunternd;
Wie er dann zahllose Schaaren
Zwang, mit seiner rüst'gen Kraft,
Sich vor ihm zur Flucht zu wenden;
Wie er in dem ersten Aufruhr
Adolphs Fahnen folgte herrlich —
Daß ich schwankt', ob ich dem Muthe,
Ob dem Geist den Vorzug gäbe.
Aber, wie die Sympathie
Anneigt, wo nicht zwingt, durch jenen
Ewig ihr gebotnen Einfluß,
Der herabsteigt von den Sternen,
Stimmte Heinrichs Feuergeist
Inniger mit meiner Seele,
Und ich wünschte, da es Einer
Mußte seyn, daß er es wäre.
Du, begreif' es, spare mir
Das Bemühn, es auszusprechen.
Doch wozu, daß ich es sage,
Denn es muß nun, (bittres Wehe!)
Da ich höre (schweres Leid!)
Jetzt von dir, (grausame Schmerzen!)
Daß mich Friedrich liebt, indeß

Heinrich bittern Haß mir heget, —
Dies muß meines Herzens Mine,
Die bis jetzt verdeckt war, sprengen.
Du, ach Margarethe! trägst
Ein Verschulden, das dir fremd ist:
Sagst du mir doch, ich soll klagen,
Wenn du sagst, daß er mich kränke.
Heinrich, der vom hohen Gipfel
Seiner Hoffnungen wohl hätte
Sehen können einen Port
Vor den Stürmen des Verschmähens,
Er verlangt ihn nicht, vielmehr —
Doch, ich seh' ihn wiederkehren.
Daß er nicht zu reden wage
Und sich dennoch nicht beschränke,
Geh', Margrethe, während ich
In den Netzen mich verberge
Jener dicht verschränkten Myrte.
Halt' ihn auf, geh' ihm entgegen,
Heiße ihn von dannen eilen,
Damit er nicht mir begegne!

Margarethe.

Doch wie willst du daß ich wage —

Fürstin.

Wie denn? was hast du zu beben?

Margarethe.

Weil ich dir verrieth —

Fürstin.

Was schadet's,

Wenn die Wahrheit es gewesen?
Konntest du es denn verweigern,
Was ich dir gebot?

Margarethe.

Erwäge, —

Vielleicht kann er —

Fürstin.

Ich bin hier.

verbirgt sich.

Margarethe.

Sah man je ein solch Bedrängniß?

Heinrich und Potin kommen.

Potin.

Ist es möglich, kannst du's wagen
Noch einmal hierher zu rennen?

Heinrich.

Was willst du? Hab' ich denn Wahl,
Freiheit, Urtheil?

Potin.

Die drei Schätze
Fehlen dir; was willst du denn?

Heinrich.

Sterben da, wo mir zum ew'gen
Trost gereichen soll der Anblick,
Daß sie mich vernichtet sehe,
Die von mir geglaubt —

Margarethe.

Halt inne,
Heinrich! schreit' nicht vor! es gehet
Meine Fürstin hier im Garten,
Und sie will allein seyn.

Heinrich.

Selber
Ihres Anblicks flücht'gen Trost,
Du bist's, die du mir ihn wehrest.
Doch ich geh' und seh' sie nicht,
Damit ich nur dich nicht sehe.
Darf doch eine Frevelthat
Nicht zum zweiten Mal geschehen,
Und ich fürchte, daß mein Unglück
Mich sonst abermals verderbe.
So leb' wohl.

Margarethe.

So gehe hin

Und laß was geschieht geschehen.

Glück, es ist uns wohlgelungen!

Heinrich.

Aber eh' ich mich entferne, —

Da ich schon des Wahnsinns Proben

Abgelegt, mein Schmerz mich fesselt,

Muß ich, Undankbare, dir, —

Muß dir sagen — —

Margarethe.

Schweig! ich kenne

Nichts, was du mir sagen magst.

Heinrich.

Höre mich!

Margarethe.

Nein! geh' doch, gehe!

Fürstin (hereinsehend).

Ja, nun kommt die Klage, daß sie

Das vergangene Begebniß

Mir verrieth.

Heinrich.

Mehr wird's nicht seyn,

Wilde, als daß ich gerechte

Rache muß an dir verüben,
Weil du so an mir dich rächest.
Wahr ist's, wahr, einst liebt' ich dich;
Doch wird man nicht meist es sehen,
Daß die Männerliebe wankt,
Wo das Weib sich hingegeben?
War es nicht genug, daß du
Mittel fandst, vom Heimathsheerde
Nach Thüringen herzukommen?
Nicht genug, daß, mich zu sehen,
Du zum Thurm kamst, als die Jagd —

Fürstin (für sich).

Gott, wie anders das sich wendet!

Margarethe.

Schweige still! denn nichts von allem,
Was du sagst, kann ich verstehen.

Potin.

Nein, schweig du nicht still! die Schleußen
Deines Wissens öffne sämmtlich,
Schütte ganz dein Herzchen aus.

Heinrich.

Und ist es genug nicht, endlich,
Daß, als du mich fandst vergöttern
Jenes Bildniß dort, du selber

Mit dem Pfeile es durchbohrtest,
Damit ich's nicht wiederfände?
In die Winde es entsandtest,
Damit durch ein seltnes Treffen
Das Gemälde mit dem Pfeile
Käme zu des Bruders Händen?
Mußtest du jetzt wiederum
Dich zu deiner Tücke wendend,
Mich — wie bitter schmerzt es mich,
Daß ich daran muß gedenken! —
Zwingen meinen Stahl zu ziehn,
Daß du sagen konntest — —

Margarethe.

Hemme

Deine Stimme, sagt' ich dir,
Daß die Fürstin sich ergehe
Hier im Garten! Meinst du, sie
Höre dich, und denkst ein Mährchen
Dir zu Gunsten zu erfinden?
Doch so schlecht erdacht, daß jede
Täuschung fehlt, ist es umsonst —

Heinrich.

Sieh, wie du von mir das rechte
Gegentheil besorgst; denn, dacht' ich,

Daß mich jemand hören werde,
Schwieg ich; schwacher Frauen Schmach
Diene nie zum Schutz der Männer.
Sag' ich dies, so bitt' ich nur
Damit deinen Groll zu mäß'gen.
Fühle deine Eifersucht,
Doch sie schone meiner Ehre!
Darum fürchte nicht, daß dies
Je gelangt zu ihrer Kenntniß.
Ob ich leide, ob ich weine,
Ob ich seufze, ob ich denke,
Daß ich sie durch dich verliere,
Mann bleib' ich, du schwaches Mädchen.

ab.

Potin (für sich).

Er wird's schon verschweigen können,
Aber ich, ein elend Knechtlein,
Das von Ehre nun nichts mehr
Als vom Filigran verstehet,
Ich will's hier und überall
Sagen, wo es sich mag treffen,
Ja, und laut; denn in der That,
Bin ich Narr, bist du ein Närrchen.

ab.

Die Fürstin tritt hervor.

Nun, Margrethe, giebt es hier
Wirklich nichts mir zu entdecken?

Margarethe.

Wenn du dich so schlecht verbirgst,
Daß man dich kann sehen, Herrin,
Wundert's dich, wenn solche Fabeln
Er sich zur Entschuld'gung wählet?
Wenn ich, als — —

Fürstin.

Es ist genug!
Geh aus meinen Augen, gehe!
Zeige ohne mein Geheiß
Dich mir niemals!

Margarethe.

Himmel! helft mir!
Schlange war ich, und mein eignes
Gift hat mir den Tod gegeben.

ab.

Fürstin (allein).

Wer kann zu enträthseln wagen,
Was ich höre, was ich sehe,
Ob ich hier in Lust vergehe,
Ob in bittern Schmerzensklagen?

Denn will ich mir selber sagen,
Woher diese Furcht mag seyn — —

Musik von ferne.

Eine Stimme.

Ein Verräther ist der Schein.

Fürstin.

Woher dieser Todesschmerz?

Stimme.

Wahrheit ist ein treues Herz.

Fürstin.

Woher schallt mir dies Getön,
Meine Pein noch zu erhöhn?
Gleiches Leid bleibt immer mein,
Schrecken hier und anderwärts —

Stimme.

Dort ist Pein, doch ohne Schmerz;
Hier ist Schmerz, doch ohne Pein.
Ein Verräther ist der Schein,
Wahrheit ist ein treues Herz.

Fürstin.

Die Musik, scheint's, kam herbei,
So ich hieß zum Garten kommen;
Und dem Herzen, bang, beklommen,
Scheint's daß sie Orakel sey;

Ja, und frag' ich auf die Treu'
Einer ungewissen Pein
Meine Furcht: welch Weh ist mein?
Ist zur Antwort mir geworden:
Ein Verräther will mich morden.

Stimme.

Ein Verräther ist der Schein.

Fürstin.

Wie sich Margarethe müht
Listig neuer Lieb' Empfinden
Aus dem Busen mir zu winden,
Fühl' ich, daß er heißer glüht;
Wie auch ringt ihr falsch Gemüth,
Zu verläumden Heinrichs Herz,
Panzert es der Wahrheit Erz
Wider die Verrätherin:
Das ist ächter Liebessinn.

Stimme.

Wahrheit ist ein treues Herz.

Fürstin.

Früher dacht' ich den vermessen,
Der mich ihm gewogen dachte;
Seit die Wahrheit Licht mir brachte,
Bin ich dankbar ihm indessen;

Hat er andrer Treu' vergessen,
Regt zwar Eifersucht mir Schmerz,
Doch so bang ist nicht mein Herz
Wie es war, liegt auch auf beiden
Seiten, hier wie dort ein Leiden —

Stimme.

Hier ist Pein, doch ohne Schmerz.

Fürstin.

Habe Dank, mein Herz, daß hier,
Wo dich niemand kann belauschen,
Jedes Zweifeln, Schwanken, Tauschen
Du hast ferngehalten dir,
Und die Wahl gesichert mir!
Muß nun Friedrichs Lieb' allein
Meinem Glück zuwider seyn,
Das beschwichtigt doch mein Herz,
Daß hier Pein ist ohne Schmerz,
Und dort Schmerz, doch ohne Pein.

Friedrich (kommt).

Von den Tönen hergelockt, —

Heinrich (kommt).

Hergerufen von den Stimmen, —

Friedrich.

Komm' ich, trotz dem Mißvergnügen —

Heinrich.

Kehr' ich trotz dem Zürnen wieder, —

Friedrich.

Meiner Fürstin, weil ich glaube —

Heinrich.

Meiner Fürstin, weil ich finde —

Friedrich.

Wo so edel die Gefahr,
Muß man die Gefahr nicht fliehen.

Heinrich.

Wo so lieblich ist das Wagen,
Ist das Wagen Heilungsmittel.

Friedrich.

Doch hier ist sie: wie ich schwanke!

Heinrich.

Doch hier ist sie: wie ich zittre!

Friedrich.

Vor ihr Auge hinzutreten —

Heinrich.

Mich zu zeigen ihren Blicken —

Friedrich.

Sah sie mich? so komm, verschmähe —

Heinrich.

Sah sie mich? so komm, vernichte —

Fürstin.

Friedrich, Heinrich, laset ihr?
Habt ihr jenes Blattes Inhalt
Wohl berathen?

Beide.

Ja, Prinzessin!

Fürstin.

Wer von euch bleibt in Thüringen?
Saget mir, was ihr beschlossen?

Beide.

Ich.

Fürstin.

Doch wer nun, sagt, ich bitte,
Wer von euch kehrt heim?

Beide.

Mein Bruder.

Fürstin.

Ich versteh' euch, art'ge Ritter;
Stör' ich euch, mögt ihr die Antwort
In die Rathsversammlung schicken.
Gebt sie mir nicht in Person,
Denn ich will euch das Gewissen
Durch die Furcht nicht peinigen,
Mir als ungalanten Prinzen

Den verkündigen zu müssen,
Welcher geht. Schütz' euch der Himmel!

ab.

Friedrich.

Was ist das? Da ich erwarte —

Heinrich.

Da ich glaube — was ist dieses?

Friedrich.

Sie durch die Verrätherkücke
Noch von Zorn erfüllt zu finden —

Heinrich.

Sie durch die Verrätherlüge
Noch im Ingrimm zu erblicken —

Friedrich.

So ganz anders ihr Betragen —

Heinrich.

So ganz anders ihre Mienen —

Friedrich.

Was hat sie so umgewandelt?

Heinrich.

Mit dem Geist, den sie besitzt,
Hat sie wohl vermeiden wollen,
Daß ein Zufall unsers Friedens
Großen Zweck vereitelte;

Hat sie wohl beschlossen diesen
Zufall ganz für nichts zu achten,
Und zum ersten Zustand wieder
Sich und uns zurückzuführen.

Friedrich.

Uebel sprichst du nicht, und waren
Die vergangnen Mißgeschicke
Also nur ein Zwischenspiel,
Daß, einmal geschlossen, wieder
Zu der ersten Handlung kehret,
O mein Bruder, mein Geliebter,
Du mein Heinrich, theurer Freund,
Sieh, mein Zeuge sey der Himmel,
Könnt' ich tausend Leben opfernd
Glauben, daß ich würde stillen
Meines Busens Feuersbrunst
Mit dem Blut aus seinen Tiefen,
Ich durchbohrte mir die Brust,
Und, das Herz zu Asche sinkend,
Nähm' ich mir heraus, und brennen
Sollt's, ein Opfer meiner Liebe,
In der heil'gen Freundschaft Tempel,
Um in ihrem treuen Dienste
Gläubig dir sich zu bewahren.

Doch was frommt dir meine Liebe,
Stirbt sie durch den Eigensinn
Meiner Seele, kann in dieser
Ich die neue Gluth nicht löschen?
Du . . .

Heinrich.

Laß nicht, so bitt' ich innig,
Uns das Alte wiederholen!
Bleibt mir auch kein Hoffnungsschimmer,
Weil sie mich ja hassen muß,
Weil sie glaubt, daß ich den tiefsten
Haß ihr hege, kann ich dennoch
Nimmer weichen. Ich will lieber,
Daß die fremde Hand mich tödte,
Als durch Selbstmord mich vernichten.
Stürze mich das Glück, nicht meine
Eigne Wahl!

Friedrich.

Es giebt ein Mittel.

Heinrich.

Liebe weiß von Mitteln nie.

Friedrich.

Laß uns zwei zugleich ihr dienen,
Ohne daß des einen Vorzug

Zum Verdruß den andern stimme;
Dann wird eines jeden Klage
Seinen Trost im andern finden,
Trösten wird mich dein Gewinn
Für das Glück das ich verliere.
Sagt ein Rittersprüchwort doch:
Da wo edle Männer ringen,
Ist ihr Wettkampf Edelmuth.

Heinrich.

Nein, der Wettkampf wäre niedrig;
Könnten Seelen untergehen,
Würden sie in Staub versinken.
Wer verehrt was ich verehre,
Danach ringt wonach ich ringe,
Wer das preiset was ich preise,
Und das liebet was ich liebe:
Der erleidet was ich leide,
Und genießt was ich genieße.
Kann man Freund und Nebenbuhler
Wohl zugleich seyn? Nein, es ist
Eifersucht kein festes Schloß,
Durch Verträge zu gewinnen;
Dienen werd' ich, dien' auch du,
Aber nicht mit meinem Willen,

Nie wird sich mein Leid bequemen,
Daß es mit der Huld Insignien
Läßt den Hohn geschmückt erscheinen.
Denn es sagt ein weis'res Sprüchwort;
Eifersucht kennt kein Gebot.

Friedrich.

Ein Gebot erkennt sie nimmer?

Heinrich.

Nein.

Friedrich.

Doch willst du's dulden?

Heinrich.

Ja.

Friedrich.

Giebt's kein Mittel? —

Heinrich.

Nein, kein Mittel.

Friedrich.

Heinrich, so umarme mich!
Lebe wohl! giebt's keine Hülfe,
Als dich zu betrüben, dann,
Sieh, kehr' ich zur Heimat wieder,
Aber, wisse, um zu sterben!

Heinrich.

Wie? du weinst?

Friedrich.

Ich weine wirklich

Und bekenn' es ohne Scheu.

Mich entschuldigt schon die Liebe:

Was muß Lieb' und Freundschaft thun!

Heinrich.

Fasse dich, ich höre Tritte.

Adolph (tritt auf).

Ich, vom Adel abgesendet —

Celius (tritt auf).

Und ich aus des Volkes Mitte —

Adolph.

Komm', euch beide zu befragen, —

Celius.

Von euch beiden will ich wissen, —

Adolph.

Wie ihr habt die Wahl beschlossen.

Heinrich.

So erfahrt's von mir: — O Himmel!

Gieb Geduld, wo seine edle

Demuth mich so hoch verpflichtet! —

So erhaben ist der Vorzug,

Und der Preis so überirdisch,
Sclav der edlen Fürstin seyn
Und Beherrscher von Thüringen,
Daß kein Pakt sein Recht dem einen
Noch dem andern darf entziehen
Auf so unverhofftes Glück.
Darum haben wir entschieden,
Mit der schuld'gen Ehrfurcht, wozu
Unser Name uns verpflichtet,
In die Hand der hohen Fürstin
Blatt und Wahl zurückzuliefern.
Ihr verbleibe die Entscheidung,
Denn wir haben keinen Willen
Als den, ihr zu dienen; möge
Ihre Himmelshuld bestimmen,
Wem sie will ein Glück verleihen,
Welches keiner kann verdienen.

Adolph.

Diese sitt'ge Antwort werden
Wir der Fürstin überbringen.

Celius.

Und die Achtung wird sie zollen,
Die so edelm Schlusse ziemet.

Adolph (zu Heinrich).

Und der Adel, glaubet mir,
Wird mit Freuden es empfinden,
Wenn ihr der Erwählte seyd.

Celius (zu Friedrich).

Glaubt mir, daß des Volkes Stimme
Laut den Wunsch erklärt, nur euch
Zum Beherrscher zu besitzen.

Adolph.

Deshalb seht in mir allzeit
Einen redlichen Vermittler,
(Wenn die Wahl sich nach dem Rathe
Meines greisen Hauptes richtet)
Der da spricht von eurem Werthe
Nach Gebühr.

Celius.

Auch seht ihr immer
Einen Mann an mir, der eurem
Werthe Monumente stiftet
Durch des Volkes Beifalljauchzen;
Was ein trefflicher Vermittler
Ist dem liebevollen Werber.

Friedrich.

Meine Seele dankt euch innig.

Heinrich.

Dankbar ist mein Leben euch.

Friedrich.

Ja, die Zeit soll euch entwickeln, —
Nehmt mein Wort darauf — wie dankbar
Ich fü: euer Anerbieten.

Celius.

Werdet ihr es lohnen?

Friedrich.

Ja.

Wieder sag' ich es, und wieder,
Wie ich dankbar werde seyn.

Celius.

Und ich hör' es froh und willig —
(für sich)
Wenn auch nicht so sehr um dich,
Als um mich zu rächen, Himmel!
An der Schmach, die Heinrich übte.

Adolph.

Gehn wir, Celius, wo wir dieser
Antwort eine Form ertheilen,
Und sogleich damit in's Zimmer
Zur Audienz der Fürstin gehn!

Beide ab.

Heinrich.

Friederich, bist du zufrieden,
Daß ich nun mich unterwarf?

Friedrich.

Nicht zufrieden, doch den sinn'gen
Entschluß deines edeln Geistes
Muß ich rühmen.

Potin (kommt).

Wie geschwinde
Ein Gerücht im Volk umherläuft!

Talon (kommt).

Fliegt es auf des Windes Schwingen,
Kann's dich wundern?

Heinrich.

Sag' du Narr mir,
Was ergötzt dich?

Friedrich.

Sag' du Wicht mir,
Was erfreut dich?

Potin.

Kaum vernommen
Hat das Volk, daß ihr einstimmig
Brüderlich euch habt vertragen,
Und in öffentliche Liebschaft

Wandelt euern Liebeskampf:
So gedenkt's schon an Turniere,
Feste, Bälle, Gallatage,
Beute, Trachten, Kämpfe, Spiele,
Und ist fröhlich.

Talon.

Ja, so sehr
Freut sich's, daß die Blutgefilde
Des Herrn Mars zu der Frau Venus
Sanften Hainen sich gebildet,
Daß die Straßen und die Plätze
Sich in einem Augenblicke
Ueberdeckt mit Masken, Fratzen,
Als ob Fasching wär' erschienen.

Potin.

Ja, und mehr noch — weiß man doch
Alles gleich im Augenblicke —
Von den Damen, heißt es nämlich,
Ward zu Nacht als Fest des Friedens
So ein Mummenscherz bestellt,
Der, wenn ich mich recht besinne,
Gallerie des Amor heißt;
Ein Balletchen, wo so viele

In den Saal als Masken kommen,
Zwei und zwei stets tanzen.

Talon.

Diese
Beiden müssen dann verliebt seyn,
Mit gehör'gem Augenblinzeln, —
Doch, das Echo hört!

Potin.

Gedudel
Füllt die Luft, und Singestimmen.

(Rufen hinter der Scene)

Vivat Heinrich!

Potin.

Vivat, hoch!
Das versteht sich!

(Rufen wie oben)

Vivat Friedrich!

Talon.

Vivat gleichermaßen der!

Potin.

Steht ihr da nicht wie die Sieger
Auf den Doctorstühlen, einer
Hüben, einer drüben!

Heinrich.

Sind wir
Offenkundig nun zu Freiern
Laut erklärt, so mag der Himmel
Dich beschützen!

Friedrich.

Warum trennst du
Dich von mir mit Widerwillen?

Heinrich.

Weil, wenn man auch nur den Hut
Vor dem Nebenbuhler ziehet,
Man zum Volksgespötte wird.

Friedrich.

Wenn du dieses meinst, so will ich
Dir zuvorthun, was du eben
Thun willst; und somit beschirme
Dich der Himmel! Komm, Talon!

Talon.

Du wirst, glaub' es mir, gewißlich,
Der Erwählte.

Friedrich.

Warum?

Talon.

Weil

Du's am wenigsten verdienest.

Beide ab.

Heinrich.

Ach, Potin! mein Leben neiget
Sich zum Ende.

Potin.

Geb' der Himmel
Dir die ew'ge Ruhe dann!
Doch woher dein Mißtraun?

Heinrich.

Sicher
Ist es, daß die Fürstin glaubt,
Daß ich Haß für sie empfinde,
Während sie mein Bruder liebt.

Potin.

Laß dich dies nicht so verdrießen:
Denn die Eitelkeit besiegt
Lieber den noch Unbesiegten,
Mehr aus List, als aus Geschmack.
Und was List betrifft, ist diese
Sicher dir zu Gunsten.

Heinrich.

Wehe
Meinem unnützen Unwillen,

Der, ob er mich auch als toll
Und als unachtsam erwiesen,
Doch mir die gewohnte Frucht
Tollen Unsinns hat entrissen,
Daß ich nicht den Tod der Schlange
Gab, dem wilden Basilisken,
Wodurch ich unschuldig, schuldvoll,
Leide so viel Mißgeschicke.
Gott, was gäb' ich, könnt' ich nur,
Ohne mir zu fehlen, diesen
Trug der Fürstin doch enthüllen!

Margarethe.

(erscheint an einem obern Fenster des Palastes)

Einsam ist der Garten; niemand
Drin als der Bedient' und er.
Heinrich!

Heinrich.

Rief man?

Potin.

Ja.

Heinrich.

Wo?

Potin.

Ziemlich

In der Näh'.

Margarethe.

Heinrich!

Heinrich.

Wer ruft?

Margarethe.

(wirft ein Buch aus dem Fenster)

Les't, antwortet, doch geschwinde!
Eine Schärpe wird die Antwort
Wieder holen.

(geht zurück)

Heinrich.

Was ist dieses?

Potin.

Ist's Margrethe, was wird's seyn
Als ein neues Listgespinnste?

Heinrich.

(hebt das Buch auf)

Ein Gedenkbuch ist's.

Potin.

Laß sehen,
Ob's ein Buch von ein'gem Sinne.

Heinrich (liest).

„Die Fürstin hörte, was ihr mir sagtet, und, verbannt aus ihren Zimmern, muß ich in den meinigen zurückgezogen bleiben. Ich fürchte, daß ihre Strenge und mein Vergehen mein Leben bedrohn. Gedenkt mir es nicht, daß ich fehlte, sondern entschuldigt diesen Fehler mit meiner Eifersucht. Unter den Masken dieser Nacht werde ich verlarvt erscheinen; sorget für jemand der mich begleite. Habt ihr zu klagen, so hab' ich zu trauern, und nichts darf uns entwürdigen, weder mich als Weib, noch euch als Ritter. Gott befohlen."

Heinrich.

Wen befing je solcher Zweifel?

Potin.

Und was willst du thun?

Heinrich.

Darf ich denn,

Ob die Liebe fehlt der Pflicht,
Jemals fehlen? Ueber dieses,
Was ich nicht um mich ihr schulde,

Schuld' ich ihr aus Dank: denn hierin
Les' ich, daß die Fürstin weiß,
Wie ich, statt zu hassen, liebe.
Ich erwiedr' ihr, daß sie komme.

Potin.

Ließest du sie lieber sitzen,
Würd' ich es für weiser halten;
Dann stürb' sie am eignen Gifte.
Wissen Mädchen erst einmal,
Daß sie, lügend und verspinnend,
Doch die Beute nicht erschnappen,
Wirst du sehen, sie bezwingen
Die Erbsünde doch zuletzt.

Die Fürstin und Laura erscheinen an einem Fenster des untern Geschosses.

Laura.

Diese Gallerie, die, tiefer
Und nach Norden zu, gesündre
Abendluft kommt zu erfrischen,
Diene, Herrin, zu zerstreuen
Einmal deine Kümmernisse.

Fürstin.

Du hast Recht: im Schutz der Zweige,

Welche hier zu Jalousien
Diesen Fenstern dienen müssen,
Können unerblickt wir blicken,
Bis vom Adel und vom Volk
Man mir wird die Antwort bringen,
Und in ihr, die ich erwarte,
Mir ein Glück naht, das mich flieht.

Laura.

Wie der Garten einsam ist!

Fürstin.

Heinrich seh' ich nur darin
Und den Knappen.

Laura.

Und im Schreiben,
Herrin, scheint er mir begriffen.

Heinrich.

Hier die Antwort!

Potin.

Du hast gut
Mit der Zeit dich eingerichtet.

Heinrich.

Gieb ein Zeichen, daß sie komme!

Margarethe.

Nur die Schärpe laß ich nieder,
Mich zu zeigen wag' ich nicht.

Heinrich.

Sieh dich um, ob hier nicht irgend
Wer uns sehen kann!

Potin.

Niemand da.

Heinrich.

So schick' ich das Buch ihr wieder.

Laura.

Sieh, er naht!

Fürstin.

Hört' er vielleicht
Ein Geräusch und will uns finden,
Soll er's nicht; mach zu, nur einen
Fensterflügel lüft' ein bischen,
Um hier unbemerkt zu lauschen,
Ob er sonst was führt im Schilde.

Heinrich.

Jetzt könnt ihr das Buch hinaufziehn.

Fürstin (leise).

Ei, mitnichten!

Laura faßt die Schärpe und knüpft das Buch los.

Heinrich.

Was seh' ich, Himmel!
Wer hat dort das Buch genommen?

Laura.

Wozu kann das Buch euch dienen?

Potin.

Uns wohl nicht; doch dem Herrn Pfarrer.

Heinrich.

Weh' mir Aermsten! was ist dieses?

Potin.

Kannst du fragen? Eine Hand
Mit den sämmtlichen fünf Fingern,
Die das Fenster leise öffnet,
Fischt das Buch, und dann verschwindet.

Margarethe (erscheint am Fenster).

Ohne Buch kommt mir die Schärpe?
Hoff' ich, daß mich der beschirme,
Der mir keine Antwort gönnt?
Ha, treuloser, falscher Ritter,
Der ein Weib, wer sie auch sey,
Lässet in Gefahr versinken!

geht zurück.

Potin.

Meint eu'r Gnaden denn, es gäbe
Nichts als eine Bilderdiebin?
Nein, auch Bücherdiebe giebt es.

Heinrich.

Sah man je dergleichen Dinge?

Potin.

Ich mit diesen meinen Augen.

Heinrich.

Sahst du, (o, ich bin vernichtet!)
Wer das Buch nahm?

Potin.

Eine Dueña
Ganz in weiß gehüllt, gar zierlich
Wie ein Schneegebild.

Heinrich.

Du sahst sie?

Potin.

Kaum; ich habe sie gewittert.

Heinrich.

Wie?

Potin.

Weil sie so prächtig fischt.

Heinrich.

Schweige, Narr, und nicht versplittre
Mir die Zeit! die Possen haß' ich.

Potin.

So? seit wann? — Doch jetzt ist's schlimmer:
Denn die Fürstin kommt zum Garten
In Adolphs und Celius lieber
Compagnie.

Heinrich.

Sie sah mich nicht.
Und wenn etwa diese Dinge
Ihr zu Ohren sollten kommen,
Läugn' ich sie und sage lieber,
Daß ich nicht im Garten war.

Potin.

Eine schöne Ausflucht!

Beide ab.

Die Fürstin, Laura, Adolph und Celius kommen.

Fürstin.

Wirklich?
Das erwiederten sie beide?

Adolph.

Ja, auf deine Würde sind sie

So bedacht und so gefällig
Deinem Dienst.

Fürstin.

Wie sagt ihr dieses?
Könnten sie zu meiner Kränkung
Mehr antworten mir, und minder
Mir zu Gunsten?

Adolph.

Wie ist das
Zu verstehn?

Fürstin.

Das sollt ihr wissen;
(für sich)
Mehr red' ich nachher zu dir,
Mein Gedanke; jetzt sey stille,
Daß ich mit den andern rede.
(laut)
Wer die Wahl in meinen Willen
Legt, gewiß der legt sie mir
Auch in meine Neigung; diese
Darf ich aber nicht berathen.
Wenn sich Fürstinnen entschließen
Aus Staatsklugheit einen Gatten
Zu erwählen, ist's unziemlich,

Lassen wir die Bosheit wähnen,
Daß die Neigung ihn erkiese.
Wie stånd' es mir an zu sagen:
Den verschmäh' ich, wähle diesen,
Ohne die Gefahr, daß dazu
Schon mich ein Gefühl bestimme?
Wie? ich sollt' ihn nennen, ich
Sollte eingestehn, ich liebe
Diesen mehr als jenen? Wäre
Das unläugbar nicht zum mindsten
Ein Vergessen meiner Würde?

Celius.

Neigung hat bei solchen Dingen
Augen.

Fürstin.

Wie?

Celius.

Auf die Person
Wird sie nicht allein sich richten,
Sondern auf die Heldentugend.
Klug ist Friedrich, reich an Wissen;
Ihn erkiese nicht, die Tugend
Seines Geistes nur erkiese.

Eine Tugend zu erwählen,
Ist mehr würdig, als mißziemend.

Adolph.

Er hat Recht; Heinrich ist tapfer,
Ist entschloßnen hohen Sinnes,
Wähl' in ihm den Heldenmuth.

Fürstin.

Dies noch jenes nicht beschließ' ich,
Drum genügt es, um die Noth
Meines Vaterlands zu schlichten,
Daß ich mich darin ergebe
Euch nach Sinn mich zu verbinden,
Ohne daß mein Sinn es scheine.

Adolph.

Sorge, daß es bald geschiehet,
Denn das Volk kann kaum erwarten,
Bis die Stunde ist erschienen,
Wo es aufgelöst das Heer
Sieht des Feindes und den Frieden
Stolz und froh verkündigt.

Celius.

Beide
Haben sich dazu beschieden,
Deiner Hand die Wahl zu lassen:

Herrin, o verschmäh' mit nichten
Ein so edles Thun; vielmehr
Gieb dich kund, und so geschwinde, —

Adolph.

Daß die Freude nicht vergehe —

Celius.

Daß die Wonne nicht verschwinde —

Adolph.

Weil sich alle danach sehnen —

Celius.

Sich zum eignen Trost zu wissen —

Adolph.

Wer beglückt dein Gatte sey, —

Celius.

Uns beglückt als Fürst regiere.

Beide ab.

Fürstin (allein mit Laura).

Da gleichzeitiges Eindringen
Beider uns verhindert hat,
Mag es uns zu sehn erquicken,
Was er ihr für Antwort gab,
Da wir sehn, was sie geschrieben.
Lies denn!

Laura (liest).

„Nie kann ich gegen meine Pflicht fehlen, und bis ich euch gesichert habe, werde ich suchen euch beizustehen. Fasset ihr den Entschluß; für Mittel werde ich sorgen, daß ihr zur Heimath kehret, wo ihr sehen sollt, wie mein Angedenken euch zu dienen beflissen ist; vergebt, wenn ich nicht sage: meine Liebe; denn ich kann nicht geben, was nicht mein ist. Gott sey mit euch."

Und was willst du thun?

Fürstin.

Kehrt er,
Ferner ihr zu rathen, wieder,
Ueb' er nicht die Ritterthat,
Diesen Abend nicht zum mindsten.
Denn vor ihm will ich sie leisten.
Meine Laura, geh geschwinde,
Sag' Margrethen, damit sie
Diese Nachricht nicht vermisse,
Zu dem Abendfest zu kommen;
Und dann trage Sorge, bitt' ich,
Von der Seit' ihr nicht zu gehen.

Laura.

Du sollst sehn, wie ich's vollziehe.

ab.

Fürstin (allein).

Da ich nun mit dir allein,
Mein Gedanke, bin geblieben,
Halt' ich dir, was ich versprach,
Rede zu dir in der Stille.
Hör' du mich, denn meine Brust
Würd' ich keinem sonst erschließen,
Auch nicht dir, wenn ich nicht wüßte,
Daß du fortschwebst mit dem Winde.
Ich bekenne, meine Neigung
Ist für Heinrich; ich versichre,
Eifersucht auf Margarethe
Hat die Neigung nicht vernichtet.
Weiß ich doch nicht, soll ich traulich
Zu dir sprechen, was mich hindre
Einer andern theure Beute
An mein Herz heran zu ziehen.
Doch was frommen meiner Neigung
Die Trophäen ihres Sieges
Und der Eifersucht Enttäuschung?
Darf ich doch nicht meinen Willen

Kund thun, ohne daß es scheine,
Meinen Entschluß leite Liebe.
O mein Geist! gieb deine Huld
Mir, ein Mittel zu erfinden,
Heinrich meine Hand zu reichen,
Ohn' es selbst zu thun, im Frieden
Mit mir selbst und meinem Stolze
Und mit meinem Staat, da nimmer
Auszuweichen ich vermag:
Denn wenn ich die Wahl verschiebe,
Wag' ich, daß sie selber wählen
Und mir Friedrich nennen. Himmel!
Wer zeigt mir ein Mittel, wer,
Da mein Schmerz erhebt die Stimme?

(Musik)

Stimme.

Niemand weiß mein Liebesleiden;
Ich nur weiß, ich muß verscheiden!

Fürstin.

O Musik, mußt du mir stets
Als des Leids Orakel dienen?
Jetzt zumal wo du mir sangest,
Als du mich zu hören schienest —

Stimme.

Niemand weiß mein Liebesleiden;
Ich nur weiß, ich muß verscheiden.

Friedrich und Talon kommen.

Friedrich.

Herrin, zu dem Maskenfeste,
Das man dir hat angestellt,
Gönnest du der schönen Welt
Einzutreten, und die Gäste
Füllen schon den ganzen Saal;
Und ein jeder fühlt nur Freude,
Und ein jeder ruht von Leide
Wie von überstandner Qual.
Sage mir denn, (wehe mir!)
Darf ein Fremdling ein sich drängen,
Der den Raum nicht will beengen?

Fürstin.

Keine Maske wäret ihr?

Friedrich.

Fürstin, ja: denn diese beiden
Strophen sagen meine Klage —

Fürstin.

Wie das?

Friedrich.

Weil mit Recht ich sage:
Niemand weiß mein Liebesleiden.

Fürstin.

Von dem Fest, das allgemein
Alle sollen mitgenießen,
Einen Einz'gen auszuschließen,
Würd' ein großes Unrecht seyn.
Tretet näher!

Friedrich (für sich).

Welch ein Glück!
Freundlich seh' ich ihr Gesicht.

Talon.

Zwar berufen bist du nicht,
Doch erwählt im Augenblick.

Heinrich und Potin kommen.

Heinrich.

Seh' ich dort nicht Friedrich gehn
Mit der Fürstin? Wer mir nun
Sagte, was wir müssen thun,
Wenn wir andre dienen sehn
Der Geliebten! Ha, gönnt hier,
Fürstin, deine hohe Milde
Noch Prinz Friedrichs Ebenbilde,

Einem andern Fremdling, mir,
Mich an diesem Fest zu weiden,
O so wird vielleicht erst klar
Jenes Lied —

Fürstin.

Wie?

Heinrich.

Weil, fürwahr —

Stimme.

Ich nur weiß, ich muß verscheiden.

Fürstin.

Da sich Friedrich erst erklärt,
Wird auch euch die Antwort frommen,
Daß, wo alle dürfen kommen,
Keinem Zutritt wird verwehrt.

Potin.

Welch ein bös Gesicht sie schneidet!

Friedrich.

Sie sprach ihm mit ernsten Mienen;
Ich werd' ihr Beglückter dienen.

Heinrich.

Ich bin's, der verstoßen scheidet!
Da ihr nun am Tage liegt,

Daß Margrethe sie betrogen,
Ist sie doch mir nicht gewogen!

Friedrich.

Gieb dich, Liebe, nicht besiegt,
Dein Geschick wird nun vollendet!

Fürstin (für sich).

Das Gespinnst, das ich ersonnen,
Werde sorgsam angesponnen;
Sey's, als ob es Zufall wendet.

(laut)

Kommt, Prinz Friedrich!

Heinrich.

Bittres Meiden!

Ihn, nicht mich, ruft sie zu sich.

Friedrich.

Er hat Recht, ganz sicherlich.

Stimme (von fern).

Niemand weiß mein Liebesleiden.

Heinrich.

Hoff' ich, und sie will mich meiden?

Stimme.

Ich nur weiß, ich muß verscheiden.

Alle ab bis auf Talon und Potin.

Talon.

Von heut, Potin, glaube mir,
Darfst du dich, mir was zu sagen,
Nur bittschriftlich an mich wagen.

Potin.

Ho! was schwellt die Krone dir?

Talon.

Daß mein Herr, hab' ich die Gabe
In Gesichtern gut zu lesen,
Ist von Liebesnoth genesen.

Potin.

Doch der jammervollste Knabe
Ist er auch, ist eine Heirath
Alles, was es ihm erkleckt.

Talon.

Hättest du vielleicht bezweckt,
Als mein Diener und mein Beirath
Hier im Haus vielleicht zu bleiben,
So probir's, vielleicht willkommen,
Wirst du huldreich aufgenommen.

Potin.

Ich will dir die Huld vertreiben,
Kerl, und deiner ganzen Sippschaft.

Talon.

Ei, Potinchen, was hast du?
Husch Husch, Liebchen, halte Ruh!

Potin.

O ich hätte eine Liebschaft,
Schlüg' dir gern den Kopf in Stücken,
Dummer, eingefleischter Geck!

Talon.

Danke für den edlen Zweck.
Doch es kommen die Musiken;
Mengen wir zu ihrem Schall
Unser Juchhey erst, mein Gimpel;
Denn wir alle sind Gerümpel
Doch für diesen Liebesball.

Beide ab.

Großer Saal.

Die Fürstin, Friedrich, Heinrich, Adolph, Margarethe, Laura, Hoffräulein und Masken aller Art.

Musikchor.

Eine Stimme.

Wer tappt heran? dies lustige Getriebe,
— — — das ist der Ball der Liebe;
— — — dies Drehn bei Sang und Schall
— — — das ist der Liebe Ball.

Chor.

Wer tappt heran? dies Drehn bei Sang und Schall
— — — das ist der Liebe Ball.

Eine Stimme.

Wer tappt heran? die Flöte, das Clarin
— — — tobt in die Winde hin
— — — wie wirres Mühlgetriebe:
— — — das ist der Ball der Liebe.

Chor wiederholt die beiden letzten Zeilen.

Eine Stimme.

Wer tappt heran? ja, dieser Zeitvertreib,
— — — wo zierlich Mann und Weib
— — — dreht seinen schönen Leib

Wer tappt heran? hier dort und überall:
— — — das ist der Liebe Ball.

Chor (wie vorher).

Eine Stimme.

Wer tappt heran? in wirbelnden Getümmeln,
— — — wo alle Völker wimmeln
— — — und jauchzen zu den Himmeln,
— — — sich drehn bei hell und trübe:
— — — das ist der Ball der Liebe.

Eine Stimme.

Wer tappt heran? im Saus und Braus und Schall —

Chor.

Wer tappt heran? das ist der Liebe Ball.

Adolph.

Herrin, die Gesellschaft steht
Deines Winks gewärtig.

Fürstin.

Billig
Bin ich ihrer Güte willig.

Adolph (zur Musik).

Spielt!

Friedrich.

Ein Königsmenuet
Für die Königin aller Feste.

Heinrich.

Nein, ein Tanz voll Zärtlichkeit,
Da ihr eine Deutsche seyd;
Deutscher Walzer wär' das Beste.

Friedrich.

Nein, an dieser Stelle hier
Beut mir Amor seinen Thron:
Spielt mir auf im Jubelton!

Heinrich.

Spielt in Klagetönen mir!

Fürstin.

Soll ich mit euch tanzen, seht,
Ziemt nicht euch die Wahl.

Friedrich.

So sprich,
Welchen Tanz wählst du für dich?

Fürstin.

Wo die Tänzerin verschmäht.

Eine Stimme.

Franzeliese, Franzeliese,
Wie die deutsche Tanne schlank,

Morgen reis' ich ab nach Frankreich;
Was ist dir zu Will' und Dank?

Fürstin.

Stirb dort oder werde krank!

Die Fürstin, als sie den Tanz beginnen will und in Heinrichs Nähe kömmt, strauchelt. Heinrich fängt sie in seinen Armen auf.

Himmel! Hilf mir!

Heinrich.

Ich Beglückter,
Der ich solches Heil erfahre!
Einen Himmel, darf ich rühmen,
Halt' ich, Fürstin, in den Armen.
Denn ihr seyd mein Himmelreich.

Fürstin.

Laßt mich, Heinrich! welches Wagen!
Laßt die Hand!

Heinrich.

O seht, nicht kühn
Kränk' ich euch; wer sieht den ganzen
Himmel zu sich niedersteigen
Und streckt, brünstigen Verlangens,
Nicht die Hände nach ihm aus?

Fürstin.

Da die meine ihr erfaßtet,
Sey sie nun nicht länger mein;
Gebt sie nicht zurück! Vasallen,
Diese Hand gehört Prinz Heinrich.
Rufet ihn denn als Landgrafen,
Euren gnäd'gen Fürsten aus!
Da der Zufall hier gewaltet,
Trägt mein Wille keine Schuld.

Heinrich.

Wahrlich, Unbeglückten taget
Nie des Glückes Sonne, Herrin,
Ohne Zufalls mildes Walten.

Alle.

Heinrich leb', es lebe Heinrich!

Adolph.

Und genieße sel'ge Jahre
In Thüringen!

Alle.

Heinrich lebe!

Friedrich.

Heil'ger Himmel! welche Flamme
Wilden Zorns erfacht im Busen

Mir der giftige Gedanke,
Daß es nicht blos Zufall war!

Margarethe (für sich).

Darum also, Loos voll Qualen!
Gab mir keine Antwort, keine
Hülfe jener Undankbare?
Darum bat zu ihrem Feste
Mich die Fürstin, des Verrathes
Augenzeugin sollt' ich seyn!
Doch was fürcht' ich? meine Rache
Wird die Zeit zu reifen wissen.

Celius (eben so).

Also hast du, den ich hasse,
Falsches Glück, zum Herrn erhoben?
Doch auf beſſ're Stunde wart' ich,
Meine Wuth an ihm zu kühlen.

Heinrich.

O das Heil, das ich erlange,
Friedrich, ist dir nicht verloren!
Also ringen Brüder; also
Ringen Freunde.

Friedrich.

Hättest, Heinrich,
Du dies Reich durch Wahl erhalten,

Gültig wäre dann dein Glück;
Doch, da Zufall hat gewaltet,
Bleibt der Willkür noch die Macht.

Fürstin.

Nein, es ist vergebens; lasset
Zufall es gewesen seyn,
Hat er auf des Tugendhaften,
Tapfern Seite sich gewendet:
Denn so nahe sich mein flammend
Hoher Geist befreundet fühlt,
So nah' ich ihm ohne Wanken.
Kommt denn all' und wiederholet
Euren Jubelruf, Vasallen:
Heinrich lebe!

Alle.

Heinrich lebe!

Friedrich (für sich).

Zorneswuth bringt mich zum Rasen!
Auf des Tapfern Seite? Doch
Dieses lehren künft'ge Tage!

Fürstin, Friedrich, Heinrich ab.

Potin.

Ha! Talon, trägst als mein Diener
Hier zu bleiben du Verlangen,

Nehm' ich dich zu Gnaden an.
Raffe denn dich frisch zusammen!
Zahl' ich auch dir keinen Lohn,
Möglich daß ich dich bezahle.

Macht eine Bewegung zur Ohrfeige.

Talon.

Laß die Rach' und sage mir,
Sind vermählt schon Herr und Dame,
Was bleibt denn zu der Geschichte
Unsrer Herrschaft noch zu sagen?
Warum noch kein Ende?

Potin.

Das,
Glaub' ich, kann ich dir verrathen:
Irr' ich nicht, giebt's noch ein Akt,
Der erzählt, was noch vorhanden.

Beide ab.

Dritte Handlung.

Waldiges Felsenthal.

Friedrich, Soldaten.

Friedrich.

Im Versteck der dichten Zweige
Dieses schattig stillen Ortes,
Vor der Sonne selbst vertheidigt
Durch der Bäume Bastionen,
So, in Kriegeslust verstummend,
Jedem Zuruf so verschlossen,
Daß die Luft selbst nichts erlauscht,
Steht das ganze Heer geordnet,
Mit Bedacht im königlichen
Stolzen Marsche ausgezogen.
Als wir von der Fürstin schieden
Und von Heinrich, denk' ich sorgsam
Anders jetzt sein Ziel zu wenden;

Eingehüllt in dunkler Wolken
Schwarze Nacht, drang ich zu diesen
Steinumstarrten Hügeln vorwärts,
Wandte mich stromaufwärts wieder
Zu des Rheins krystallnen Wogen.
Nun das Morgenroth den Tag
Kündet mit dem Strahlengolde,
Zieht euch still zurück, indeß
Ich erkunde diesen Posten,
Wo am heimlichsten der rege
Wildgekrümmte Lauf des Stromes
Uns den besten Standpunkt giebt,
Worauf ich auf seine Wogen
Diesen Hain kann überpflanzen,
Seh' ich erst auf seinen Golfen
Schwebend einen Wald von Buchen
Und von Eschen fortgezogen,
Der mir dort hinaus den Zugang
Oeffnet, wo den mindestgroßen
Widerstand das Ufer beut.
Dann erfahrt ihr, ob ich hohen
Muthes meine Ehre löse.

Soldat.

Willig siehst du uns gehorchen,

Denn Prinz Heinrich kränkt auch uns;
Schmerz erregt es seinem Volke,
Wir auch klagen, daß wir sehen,
Wie er sich in eitlem Stolze
Freut, sein Land um fremdes Land
Zu vertauschen.

Soldaten ziehen sich zurück.

Talon.

Da du solo
Bist geblieben, und nur ich, da
Alle fort, bin ausgenommen,
Sage mir, warst du's nicht selber,
Der im zarten Liebestone
Um den Frieden hat gebeten?
Wie denn nun? —

Friedrich.

Sey still, du Toller!
Eine Antwort werde dir,
Ohne daß ich dir antworte.
Einmal noch, treulose Heimath
Jener unerreichbar Stolzen,
Jenes Wunders alles Undanks
Wie der Schönheit und der Hoheit —
Einmal noch zu deinen Mauern

Kehr' ich wieder, doch mit solchem
Ganz verschiednen Sinn, wie Milde
Von der Grausamkeit sich sondert.
Fruchtlos würd' ich nach entfernten
Gründen meines Kommens forschen;
Aber wenn ich dahingegen
Auf die innre Stimme horche,
Ist es dreierlei, doch keine
Eifersucht mehr, was mich lockt;
Denn zu Haß wird jede Liebe,
Der ihr süßer Trug entflogen.
Erster Grund ist, daß mein Bruder,
Dem ich mein Besitzthum opfre,
Dem ich Freiheit kauf' und Leben
Auf der eignen Seele Kosten,
Undankbar so hoher Treue,
Nicht vermocht sie mir zu lohnen,
Wie es edlem Sinn gebührt,
Als ich stand in Schmerz verloren
Und zu Eis auf seinen Lippen
Starrten meine Thränentropfen.
Dann, zum Andern, darf ich nimmer
Jenem Zufall, schlau ersonnen,
Das Vorrecht der Wahl gestatten;

Im Vertrag, den ich geboten,
Schloß ich keinen Zufall ein.
Kränkt man nun die strengen Formen,
Ist es Zufall, ist's nicht Wahl;
Und ist's Wahl, so ist's Verspottung.
Doch im dritten Grunde liegen
Jene beiden eingeschlossen,
Daß der Zufall ward besiegelt
Mit solch offenbarem Hohne,
Daß es hieß: der Tapfre, Heil'ge! —
Ja, das Spiel der Schicksalsloose,
Dieses legt die Pflicht mir auf,
Daß ich selbst im edelstolzen
Muth der Welt ein Beispiel gebe,
Daß ich nicht, weil ich des holden
Friedens Musen mich gewidmet,
Ließ gestumpft den Stahl verrosten;
Nein, gefärbt vom Blut erblicke
Ihn der Rhein am Brückenbogen,
Den ich schlage, wenn ich zähme
Der beschneiten Kuppen Hochmuth.
Land' ich da, wo seine Strande
Frei von Vesten und Bastionen,
Ruft das grünende Gefilde,

Ruft der blaue Himmelsgloben,
Ruft die Zukunft —

Margarethe.
(hinter der Scene)
Weh' mir Armen!

Friedrich.
Doch, was läßt im Trauertone
Dorther sich vernehmen?

Talon.
Kenn' ich
Richtig alle Zeichen dorten,
Ist es eine Barke nur,
Die sich selbst zu Grunde bohret.

Margarethe (wie oben).
Heil'ger Himmel! Gnade, Gnade!
Ich ertrink', ich bin verloren!

Friedrich.
O wer ihnen helfen könnte!

Celius (hinter der Scene).
Fürchte nichts, du Wunderholde!
Auf den Schultern rett' ich dich,
Dem feindsel'gen Glück zum Trotze.
Schon rühr' ich des Ufers weichen
Sand, so hauche, schöpfe Odem!

Margarethe (wie oben).

Wehe mir!

Friedrich.

Ihr so beglückten
Unglücksel'gen, auserkoren,
Alle Glücks- und Unglücksstrahlen
Zu euch wie zu einem Pole
Hinzuziehn! Wer seyd ihr?

Margarethe und Celius, jene von diesem unterstützt, treten auf.

Celius.

Find' ich
Nach so vielen Schrecken Odem,
Will ich's sagen: Ich bin Führer
Dieser Barke, die des Stromes
Wilder Drang in einem Wirbel
In den Grund zu senken drohte.
Schiffshauptmann bin ich; die Dame,
Welche liegt im Kampf des Todes
Vor Entsetzen, ward der Fürstin
Strengem Machtgebot zufolge —

Friedrich.

Halt! bist du nicht jener Bünde
Haupt, den ich am andern Orte
Sprach?

Celius.

Ja, Herr, jetzt kenn' ich dich;
Jetzt, da ich mich mehr erhole.
Celius bin ich, und verlasse
Nun das Syndikat des Volkes,
Heinrich nicht als Herrn zu grüßen,
Unterwerfe mich dem Loose
Meines Dienstes —

Friedrich.

Sprich, rede weiter!

Celius.

Diese Dame, wiederhol' ich,
Bracht' ich auf Befehl der Fürstin
Bis zu einem kleinen Dorfe,
Das an diesem Ufer liegt;
Schiffte sie mit anderm Volke,
Das mit seiner Fracht zur Stadt
Unsrer Prinzen segeln sollte —

Friedrich.

Wie, was hör' ich? und die Dame
Ist des Unglücks jammervoller
Bunter Willkür preisgegeben?

Margarethe (erholt sich).

Edler Führer, wenn du großen

Sinnes, jetzt in deinen Armen,
Mir mein Leben machst geborgen,
So erlangst du heut — — O Himmel!
Was erblick' ich?

Friedrich.

Welch ein Vorfall?
Margarethe!

Margarethe.

Friedrich!

Friedrich.

Was ist's?

Margarethe.

Die Zerstörung sonder Hoffen
Einer ach! enttäuschten Liebe,
Deren einst so stolzem Schlosse
Feuer giebt die Trümmergruft,
Asche schon zu Staub geworden.
Agnes — (ach, mein Athem stockt!)
Wußte, — (o wo find' ich Worte!)
Wer es — (bitterstes Geschick!)
War, — (die Stimme will nicht fort!)
— Warum, wenn die Luft mich tödtet,
Bin dem Wasser ich entronnen? —
Agnes wußte, wer es war,

Und mit glühendheißem Zorne
Stößt sie mich von sich, vertraut mich
Jenem wilden Wassergotte,
Der mild grausam, grausam mild,
Nicht dem Tode mich geopfert,
Wie auch seine wilden Schäume
Furchtbar, rast- und ruhlos tobend,
Sich zu irren Vorgebürgen
Gährend in die Luft erhoben,
Bis in grausem Wettersturme
Tod mir jede Klippe drohte.

Friedrich.

Sammle dich und denk', das Schicksal —
Nun wir beide gleich geworden
In der Liebe Mißgeschick,
Nun wir beide sind verstoßen —
Bringt dich hin, wo deine Rache
(Nehm' ich meine, wie ich hoffe,)
Du als deinen Schatten siehst:
Denn kaum siehst du zu dem Strome
Diesen Schattenhain verpflanzt,
Wo zum festen Brückenflosse
Seine Stämme sich gestalten,
So wird bald in Purpurwogen

Er die Ueberfahrt bezahlen,
Wird sich dünken fremd geworden,
Sieht er sich in den Krystallen
Weiß geboren, roth gestorben.

Celius.

Ich bereite dir die Fahrt,
Hoff' ich, mit geringern Kosten.

(für sich)

Günstig ist der Rache Stunde
Meinem alten Haß gekommen.

Friedrich.

Wie?

Celius.

Die Schiffer dieses Strandes,
Sämmtlich sind sie unterworfen
Meinem Willen, haben noch
Keine Statt dem Schlaf geboten;
Stille liegen ihre Barken
An des Ufers Rand geborgen;
Und bin ich zum andern Mal
Durch des Rheines Schooß geschwommen,
Samml' ich sie, eh' sie zu ihren
Fischerhütten sich gezogen.
Du sollst, eh' die Nacht kommt, sehen,

Daß ich für die Kähne sorge;
Worauf du denn die behaunen
Stämme stützen kannst und ohne
Widerstand Schiffbrücken schlagen.

Margarethe.

Und mehr noch kann dein entschloss'ner
Sinn erlangen.

Friedrich.

Was noch mehr?

Margarethe.

Hast du dir die Bahn gebrochen,
Sieh, die Fürstin und Prinz Heinrich
Leben einsam und geborgen,
Nur mit einem kleinen Hausstand
Dort im ländlich stillen Schlosse,
Freuen liebend sich der Dienste
Zephyrs in dem Reiche Florens,
(Ruhe beut an jenem Strande
Stillstand jeder andern Sorge.)
Ohne daß man dich vernähme,
Kannst sofort du landen dorten
Und in einer Nacht gewinnen,
Was du muthig unternommen,
Alles was bei jedem Treffen

Und Belagern du nur konntest
Wünschen zu gewinnen.

Friedrich.

Glück,
Zeig' an mir, daß deine hohe
Macht aus einem Unbeglückten
Einen Glücklichen kann formen!
Nun, Freund Celius, was sinnst du?

Celius.

Gleich werd' ich, dir zu gehorchen,
Auf der Furth den Rhein durcheilen.

Friedrich.

Komm mit mir, ihr Kriegsgenossen
Kommt auch ihr mit mir, um dieses
Haines Bäume auszurotten,
Daß wir Reisig und Faschinen
Fertig haben, wenn sie kommen!
Harte Sterne, heut nimmt Liebe
Rache an dem bittern Hohne.

(Geht ab mit Celius und Soldaten)

Margarethe.

Ob ich Glück, ob Unglück erndte,
Das bekundet heut die Sonne.

ab.

Talon.

Und die Welt soll heute sehen,
Wie ich in der Rotte rotte.

ab.

Das Theater verwandelt sich.

Landhaus der Fürstin.

Blumengarten am Strom. Rechts ein Thurm.

Heinrich (allein).

Smaragd und Rubin giebt dir
Seinen Schmelz, mein holder Strand,
Agnes rührte deinen Rand
Mit dem schönen Fuße hier?
Ja, sagt eine Nelke mir
Als zerdrückt; es ist erlogen,
Ihrer leichten Schritte Spur
Künden mir die Blumen nur,
Nicht den Druck, der sie gebogen.

Die Fürstin kommt von der andern Seite.

Sag' mir, Ufer, dem der Mai

In der Schule weicher Lüfte
Gab die Sprache zarter Düfte:
Kam mein Heinrich hier vorbei?
Daß er nicht gekommen sey,
Sagt der Winde leises Beben,
Doch des Lorbeers kühnes Streben
Kündet Ja, so stolz und hehr.
Seine Tugend liebt' ich, mehr
Kunde wird dann Lorbeer geben.
Ja er ist's! Herr, meine Lust!

Heinrich.

Du, mein zweites Morgenroth!

Fürstin.

Meines Stolzes süßer Tod!

Heinrich.

Leben meiner tiefsten Brust!

Fürstin.

Eine Stunde, solch ein Kränken —

Heinrich.

Mußt' ich ein Jahrhundert denken!
Schmachtend hier am deutschen Rhein
Schien er mir der Nil zu seyn.

Fürstin.

Wie kannst du des Nils gedenken?

Heinrich.

An des Niles Fruchtgeländen
Sollen manche Wohner seyn,
Die, genährt vom Duft allein,
Den die Frücht' und Blumen spenden,
Mit dem Duft ihr Leben enden;
Wenn ich denn daraus verstehe,
Daß aus einem Sinn ergehe
Tod und Leben, stirbt man dort,
Weil die Düfte flogen fort,
Sterb' ich, weil ich dich nicht sehe.

Fürstin.

Gleicher Sehnsucht ward ich innen:
Dies Eiland faßt eine Quelle,
Was da fließt als Tropfen helle,
Läßt sie gleich zu Stein gerinnen.
Anders meiner Brust Beginnen:
Fühlet auch mein Herz gleich dir,
Früher schien's ein Kiesel mir,
Doch nun schließt's dich liebend ein.
Wird die Quelle dort zu Stein,
Wird der Stein zur Quelle hier.
Sage, sprich, was thatest du,
Als ich ferne von dir war?

Heinrich.

Dich, nur dich verehr' ich zwar,
Doch ich fühle noch dazu
Eine Schwermuth sonder Ruh,
Weil mein Bruder mich verließ —

Fürstin.

Wär' es schlimmer nicht als dies,
Wenn er der Beglückte wär'?

Heinrich.

Ach, wär' er es doch noch mehr!

Fürstin.

Wie?

Heinrich.

O Herrin, wie so süß
Wäre, wenn in Lieb' und Treue
Solche Sympathie bestände,
Daß ein Glück, das ich empfände,
Ihm nicht gäbe Leid noch Reue!

Fürstin.

Botst du ihm stets auf's neue
Frieden, blieb er hart und wild,
Warm du so zart und mild?

Heinrich.

Seit sein Haß mir schuf mein Glück,

Schwindet mir der Feind zurück
Und es bleibt des Bruders Bild.

Fürstin.

Vielleicht sollt' ich mich beklagen,
Aber nein, ich scheue mich.

Heinrich.

Wie?

Fürstin.

Ich hab' ein Leid für dich,
Das ich komme dir zu sagen.

Heinrich.

Leiden die du giebst zu tragen,
Holde Agnes, sind kein Leid.

Fürstin.

Margarethe — —

Heinrich.

Stille seyd,
Liebe Lippen! Redet ihr
Davon, gebt ihr Schmerzen mir,
Denn ihr zeigt mir ihren Neid.

Fürstin.

Margarethe schrieb an dich? — —

Heinrich.

So hast du das Buch genommen?

Fürstin.

Hm! zur Hand ist's mir gekommen;
Das genügt dir sicherlich.

Heinrich.

Das betrübt mich nicht, denn ich
Habe nichts an sie geschrieben,
Als daß ich nie würde trüben
Meiner Ritterehre Glanz —

Fürstin.

Das dacht' ich, und nun ist ganz
Meine Fürstenpflicht geblieben.

Heinrich.

Wie?

Fürstin.

Bat dich ihr Flehenswort,
Sie nach Haus zurückzubringen,
Sollt' es nicht durch dich gelingen,
Lieber bracht' ich selbst sie fort.
Heut verließ sie diesen Ort,
Und ich stand ihr treulich bei,
Gab ihr Gaben mancherlei,
Sammt gehör'ger Dienerschaft,
Die sie zu der Heimat schafft.
Da ich nun den schönen Mai

An des Rheines Blüthenstrand
Immer zu verleben pflege,
Wählt' ich ihr zum besten Wege
Gleich den kürzesten zur Hand,
Und auf seinen Wellen fand
Sie die leichte Ueberfahrt.

Heinrich.

Du, die glorreich in sich wahrt
Aller Schönheit Ruhm und Licht,
Was sind deine Hulden nicht,
Ist dein Wehthun solcher Art?
Als die liebsten aller Gaben
Muß ich diese Huld ermessen.

Fürstin.

Ich nicht, denn ich sah Vergessen
Eine Liebe still begraben.

Heinrich.

Liebe? Nein, den Namen haben
Die Gefühle nun und nie!

Fürstin.

Nun so sprich, wie heißen sie?

Heinrich.

Nun, ein Traum, ein Gaukelwahn,

Denn der Wahrheit Tag bricht an
Wie dem Blinden.

Fürstin.

Und das Wie?

Heinrich.

Fänd' in einer dunkeln Nacht
Sein Gesicht ein Blinder wieder,
Und ein Stern säh' zu ihm nieder,
Hielt' er's nicht für Sonnenpracht?
Gäb' er auf die Schönheit Acht,
Und mit noch viel hellerm Schein
Säh' der Morgenstern herein,
Würd' er nicht mit höh'rer Wonne
Glauben, daß nun dies die Sonne,
Die Geliebte, müsse seyn?
Käm' alsdann der Mond hervor
Mit dem schönen reinen Licht,
Ließ den Morgenstern er nicht,
Zög' dem Mond zu folgen vor?
Taucht' Aurora nun empor,
Würd' er nicht Auroren dienen?
Bis von Stern zu Stern, von ihnen
Wiederum von Glanz zu Glanz,
Endlich nun die Sonne ganz

Mit dem Tage wär' erschienen: —
So, erst blind, fand ihr Gesicht
Meine Lieb' in dunkler Nacht,
Schönes war ihr da erwacht;
Schön'res ahnete sie nicht;
Bis sie kam von Licht zu Licht,
Deiner Sonne Glanz zu finden:
Alles muß der Sonn' erblinden,
Wie sie alles senkt in Gold,
Muß der Mond, Aurora hold,
Stern und Morgenstern verschwinden.

Fürstin.

Auf die schmeichlerische Frage
Gäb' ich gern die Antwort dir;
Doch sey, o mein Heinrich, hier
Dem Gesang sie übertragen.
Laura!

Laura.

Sprich, was soll ich?

Fürstin.

Sagen,

Daß man etwas singe. Kein
Zeitraum soll so flüchtig seyn,

Wo mein fühlend Herz nicht Wonne
Dir verschafft.

Heinrich.

Du bist die Sonne
Dieses Reichs, dein holder Schein
Ist die höchste Wonne mir:
Wenn der Tag in Schatten sinkt
Und die Nacht den Menschen bringt,
Seh' ich meinen Tag in dir.
Doch wie mir, sollst allen hier
Als Aurora du erscheinen.
Singt, ihr Mädchen, in den Hainen!

Gesang.

Wenn ihr je der Lieb' erlieget,
Weinet, Frauen, und ihr sieget.

Fürstin.

Frauen siegen, wenn sie weinen?
Schweigt! ich hab' in meinem Leben
Kein so thörigt Lied vernommen.

Heinrich.

Wie?

Fürstin.

Weil es zu Thränen räth.
Durch die Lieb' ist zwar der stolze

Sinn, den ich besaß, gewandelt,
Doch mißtönt es meinen Ohren,
Daß so arm an innerm Reichthum
Irgend jemand solle leben,
Und um Schmerzen einzukaufen,
Bangigkeit und bittre Sorgen,
Als Verräther seines Herzens
Mit den Augen zahlen wolle.

Heinrich.

Ob ich auch erwiedern könnte,
Welch ein wunderbarer hoher
Seelentrieb das Weinen ist,
Könnt' ich sagen, dir zum Zorne,
Daß nicht fühle, wer nicht weine, —
Schweig' ich doch, weil ich besorge,
Daß ich die Musik verstöre.
Singt ein Lied aus anderm Tone!

Fürstin.

Und für Kerzen sorget ihr,
Da die Nacht herangekommen!

Gesang.

Mann, den Liebe senkt in Noth,
Eifersucht kennt kein Gebot.

Heinrich.

Haltet ein! denn mich erfreuen
Auch nicht dieses Liedes Worte.

Fürstin.

Wie?

Heinrich.

Weil mein dies Thema war,
Und, bezeichn' ich es als solches,
Muß des Eigenthums Vernichtung
Meine Eigenliebe fodern.
Wo etwas von dir sich findet,
Bleibe alles sonst verloren.

Fürstin.

Dies sagst du nur, weil du Friedrichs
Denkst mit Traurigkeit und Sorge.

Heinrich.

Dir zu zeigen, daß du irrst:
Singet wieder meine Strophen!

Fürstin.

Bleiben gleich die Augen trocken,
Singt das erste Lied vielmehr!

Laura.

Beides wird hier besser frommen.

Gesang.

Wenn ihr je der Lieb' erlieget,
Weinet, Frauen, und ihr sieget.
Mann, den Liebe senkt in Noth,
Eifersucht hat kein Gebot.

Alle wiederholet:

Nie hat Eifersucht und Thränen
Heil noch Ruh geboten.

Trommeln in der Ferne.

Stimmen.

(hinter der Scene)

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Friedrich.

(hinter der Scene)

All' zum Tode!

Volk.

All' zum Tode!

Friedrich.

(zugleich mit dem Gesang)

Eifersucht hat nimmer Heil —

Fürstin (eben so).

Thränen nimmer Ruh geboten.

Heinrich.

Was hör' — was hab' ich vernommen?

Stimmen.

Krieg, Krieg!

Andre.

Verrath, Verrath!

Heinrich.

Wer erklärt mir das?

Potin (auftretend).

Ein Tropfe:

Ja, so daß er böse Zeitung
Wagt zu bringen Staatspersonen.
An der Ecke hier des Rheines,
Wo die breiten Wasserwogen
Sind am engsten eingepreßt,
Sind gewaltige Schwadronen
Kriegesvolkes angeankert,
Die in Meyerhof und Dorfe,
Links und rechts entsetzlich wüthen,
Wo sie auf dergleichen stoßen,
Bis an dieses Schlößchen hier,
Wo sie all' in blassen Sorgen
Laufen unter Dach und Fach
Und laut schreien: Friedrich! zornig
Ueber dich und deine Fürstin.

Heinrich.

Schweig! Wer, bei dem höchsten Gotte!
Sah sich zwischen Frau und Bruder
So in Drangsal eingeschlossen?
Doch vollenden werd' ich endlich
All' mein Leid mit meinem Tode.
Nimm mein Roß, geliebtes Leben,
Während ich die Zügellosen
Wieder zu bezähmen suche
Und dem Aufruhr vorzukommen.
Seelig sterb' ich, weiß ich nur
Dich, mein Kleinod, wohlgeborgen.

Fürstin.

Wär' es besser nicht, daß du
Mir zu andrer Zuflucht folgtest?

Heinrich.

Nein, da mich zu deiner Wahl
Hat der Muth so hoch erhoben,
Häufte Flucht ja meine Schuld;
Und bei jenem Kriegesvolke
Würd' es heißen, wollt' ich fliehen
Und mein eignes Leben schonen,
Daß ich feig sey in Gefahr,

Wenn ich erst den Preis gewonnen.
Fliehe du!

Fürstin.

Ich fliehe nicht.
Auch mich treffe nicht der Vorwurf,
Daß ich blieb beim Liebenden
Und verließ den Heldenstolzen.
Dir zur Seite will ich sterben.

Adolph (kommt mit Soldaten).

Herr, jetzt wird es Zeit zur Nothwehr,
Alle fechten wir mit dir:
Denn von Feinden rings umschlossen
Ist das Landhaus.

Laura.

Ach, sie nahen!

Verwirrte Stimmen in der Ferne.

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!
All' zum Tode, all' zum Tode!

Potin.

Ach wer heut doch Niemand wäre!

Heinrich.

Euch vielmehr weih' ich dem Tode!

Celius.

Da ich diesen Wurf gewagt,

Bleibe meine Hand verborgen.
Ungesehn eil' ich zurück,
Daß des Rheines wilde Wogen
Ich mit Vorsicht dort beherrsche.

Heinrich.

Ach, mein Herz, wir sind verloren!

Fürstin.

Eine längst verfallne Schanze
Ist in diesem Thurm des Schlosses,
Eine Mine ist darunter,
Wie von Kindheit ich vernommen.
Laß den Umstand uns benutzen,
Bis uns stärk're Hülfe komme
Aus der Hauptstadt; dorther mag
Von der Mannschaft uns Adolphus
Nöthige Verstärkung senden.

Heinrich.

Wohl, geöffnet ist die Pforte,
Geh' hinein, ich folge dir.

Laura.

Sichre Zuflucht, sey willkommen!

Potin.

Ebenfalls; viel werth ist einer

Der hierher sich wagt, doch ohne —
Aber — deine Schönheit, Laura! —

Laura.

Nun?

Potin.

Hat mir in's Aug' gestochen!

Fürstin.

(geht in den Thurm)

Laura, was nun?

Laura.

(läßt das Fallgitter herab)

Ich verschließe.

Fürstin.

Weh' dir, was hast du begonnen!
Ehe Heinrich eintrat? Wehe!
Schon hör' ich am Gitter pochen,
Jetzt zu öffnen wär' zu spät.

(geht zurück)

Laura.

Wie hat uns die Angst verworren!

(geht zurück)

Potin.

So? du bleibst hübsch vor der Thüre!

Heinrich.

Lebt sie nur, sey ich verloren!

Stimmen (in der Ferne).

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Friedrich (hinter der Scene).

All' zum Tode!

Margarethe (eben so).

All' zum Tode!

Heinrich.

Ja, zum Tode, falscher Freund,
Ausgeartet niedre Seele,
Der du Treue brichst und Glauben!
Denn du warst es ja, du selber,
Der uns um Verträge bat.
Um den Preis unzähl'ger Leben
Ringt sich's nun, und wahrlich, theuer
Kommt die Kühnheit dir zu stehen.

Friedrich (auftretend).

Ich nicht breche mein Gelübde,
Und der Vorwand meiner Ehre
Ist nicht seicht, wie deiner war.
Hier läßt keiner sich erdenken,
Und die Fürstin selber wisse — —

Heinrich.

Ja sie wisse, aber ehe — —

Er zieht das Schwert, Soldaten dringen auf ihn ein, er fällt.

Ach, weh mir! ich bin des Todes!

Friedrich.

Schont des Unglückseel'gen Leben,
Denn den höchsten Sieg der Rache
Soll mir noch sein Tod nicht geben.
Fort zum Kerker!

Talon (zu Potin).

Du und alle!

Potin.

Nun, was hab' ich denn gegessen?
Wer will mir was?

Talon.

Unsereiner.

Potin.

Du schleppst mich in's Loch?

Talon.

Dich schlepp' ich:
Ist's nicht besser, daß ein Freund
Dich hinweg bringt, als ein Fremder?
Wenigstens thu' ich's mit Liebe.

Heinrich.

Wie, was ist's, was muß ich sehen,
Undankbare Unterthanen!
Ihr ergreift mich?

Soldat.

Wenn du selber
Uns für andre ausgetauscht,
Länger nicht bist du uns Herrscher.
Die du so dir selbst erkoren,
Laß sie dich befrein.

Friedrich.

So gehet,
Bringt ihn in das Hauptquartier;
Und daß er uns nicht entgehe,
Bleibe seine Sicherheit
Dir empfohlen, Margarethe;
Du sollst seine Wächt'rin seyn.

Heinrich.

Dies nur hat mir noch gefehlet!
Du, Tyrannin, hier? und wie?

Margarethe.

Allzulang ist die Erzählung;
Später sag' ich dir das Wie.

Friedrich.

Bringt ihn fort! denn ich begebe
Mich zu Roß der Fürstin nach,
Die entflohn ist, wie ich denke.

Fürstin.

(erscheint auf einer Gallerie des Thurmes)

Feiger! Nein, die Fürstin flieht nicht!
Und daß in Gefahr sie neben
Ihrem Gatten nicht sich findet,
Ist ein Zufall, weil so eben
Jenes Gitter fiel in's Schloß,
Und ich so bin eingekerkert.
Brich es auf, sieh, ob ich fliehe,
Oder ob ich, tödtend, sterbe.

Friedrich.

Alles was du thust ist grausam;
Doch mich freut's, daß du dort stehest,
Wo du deinen Liebsten, deinen
Gatten, deinen Heinrich sehen
Kannst zu meinen Füßen. Siehe
Nun den Muth, den du erwählet,
Und den, welchen du verachtet.

Heinrich.

Kann sich noch die Summe mehren
Meiner Leiden, gût'ger Himmel?

Fürstin.

Stolzer, grausamer Tyrann!
Die Beleid'gung ist kein Sieg,
Diese Handlung nicht Vergeltung,
Solche Kränkung Kühnheit nicht,
Der Verrath nicht Muth zu nennen.

Friedrich.

Schmähst du mich auch noch so sehr,
Kannst du doch der Schmach nicht wehren,
Daß der liegt zu Füßen mir,
Du im Thurm bist eingekerkert,
Wo ich dich belagert halte
Und nicht eher frei dich gebe,
Bis die Wahl du widerrufest.

Fürstin.

Widerruf? Da tausend Seelen,
Tausend Leben sich vereinen,
Die Gefühle meines Herzens
Vor dem Wankelmuth zu schützen,
Wenn auch alle fallen, sterben
Deiner zorn'gen Waffen Beute,

Dürstend nur nach Blut und Leben —
Nimmer geht die Wahl zurück.

Friedrich.

Wohl, so bleibt ein Grab die ew'ge
Wohnung dir.

Heinrich.

O Friedrich, Friedrich!
Bruder nicht, grausamer Herrscher,
Freund nicht länger, nein, Gebieter!
(Wehe mir!) Wenn dich mein Flehen
Nicht darum was jetzo ist,
Nur darum was einst gewesen,
Wenn mein Knieen dich, mein Weinen
Rühren kann, in dir erwecken
Kann den Brudersinn, erhöre,
Was ich bitte. Ich nur kränkte
Dich, so räche dich an mir,
Schone meiner Gattin: Leben,
Freiheit opfr' ich ja für sie.

Friedrich.

Nicht Vermittlung kann hier gelten:
Eifersucht kennt kein Gebot.

Heinrich.

Edlen Zweikampf hast du ehmals
Unser Werben ja genannt.

Friedrich.

Solch ein Werben wäre ehrlos,
Seelen müßt' es ja vernichten,
Wenn sie je Vernichtung träfe.
Mag die Fürstin sehn und alle
Mögen sie es jetzo sehen,
Um dich kam ich, ihr zum Trotze
Denk' ich dich mit mir zu nehmen,
Kehr' ich jetzt im Zorne heim.
Noch einmal, führt ihn gefesselt
Schleunig in das Hauptquartier!

Margarethe.

Ihn bewach' ich mit dem Leben.

Fürstin.

Wuth und Zorn raubt mir die Sprache.
Du bewachst ihn, Unglückseel'ge?
Sprich, wie kamest du zurück?

Margarethe.

Gnüge dir mich hier zu sehen,
Laß das Wie? Komm, Undankbarer!

Heinrich.

Gattin!

Fürstin.

Liebstes Leben!

Heinrich.

Herrin!

Margarethe.

Schöne Zeit für Zärtlichkeiten!
Nehmt ihn fort, und laßt uns gehen!

Heinrich.

Ja zum Tode ohne dich!

Fürstin.

Ohne dich muß ich vergehen!

Heinrich.

Lebe wohl! O laß mich weinen!
Letztes Opfer sind die Thränen
Meiner Liebe.

Fürstin.

Dies allein
Möcht' ich hindern; möchte hemmen
Deiner Thränen raschen Lauf:
Denn auch bei den härtsten Schlägen,
Womit uns das Unglück trifft,

Klinget besser doch als Thränen
Zorn und Wuth und Rache mir.

Talon (zu Potin).

Komm du gleichfalls!

Potin.

Liebe Herren,
Laßt, ich bitt' euch, mich zuvörderst
Nur an zwanzig, dreißig Verse
Sagen!

Talon.

Du? wozu? an wen?

Potin.

Nun, herkömmlich ist das Beten,
Andre machen's eben so,
Eh sie an den Galgen gehen.

Stimmen (von fern).

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Margarethe.

Heinrich, komm!

Friedrich.

Was ist geschehen?

Soldat (tritt eilig auf).

Hier in diesem ganzen Umkreis
Sieht Schwadronen man entstehen;

Als den Kühnsten unter ihnen
(Wie Gefangne uns erzählen)
Wählten sie sich einen Schiffer
Zum Anführer; und von ferne
(Aus der Meierei des Hofes
Haben Wachen es gesehen)
Nahet sich in schnellen Märschen
Eine große Heeresmacht.

Friedrich.

Gut; bei diesem Thurme stehe
Nur der Drittheil meiner Leibwacht,
Während ich dem Feind entgegen
Ziehe mit dem Rest der Truppen.

(zur Fürstin).

Du, die du den milden Thränen
Vorziehst Blut und wilde Rache,
Bittern Klagen die Verheerung
Und die Wuth den Zärtlichkeiten,
Bleibe, bitt' ich, noch ein wenig
Auf der Zinne, überzeuge
Dich, ob es Verrath, ob Stärke
Sey, was meinen Muth befeuert.

geht ab mit Gefolge.

Fürstin.

Wer, o Himmel! sah so schnellen
Uebergang von Glück zu Leiden?
Solchen ungeheuren Wechsel?
Wer zog auf sein eigen Haus
So heran den Krieg?

Laura.

Wenn jemals
Die Geschichte dies erzählet,
Wird man ihr wohl Glauben schenken?

Fürstin.

Wohl; denn dies und mehr noch, Laura,
Kann man in Annalen lesen,
Wenn, wie hier, der Chronikschreiber
Amor heißt; wenn seine Feder
Er in Eifersucht getaucht,
Dann ist auch das Buch voll Wehe.
Doch, soviel ich hier vermag
Aus der Ferne zu bemerken,
Seh' ich dke Vorposten dort
Rechts und links sich tapfer wehren.
Ich blokirt, Heinrich gefangen,
Nichts fühl' ich, o Unglückseel'ge,

Als daß Margareth' als Wächt'rin
Ihn begleitet.

Stimmen (von fern).

Näher, Näher!
Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Fürstin.

Welche Schauer!

Laura.

Welches Lärmen!

Fürstin.

Ein Vulkan des Kriegesgottes
Scheint die ganze weite Ebne;
Pyramiden schwarzen Dampfes,
Welche Feuerbäll' gebären.

Laura.

Keine Kraft hab' ich im Busen,
Zu betrachten solch Entsetzen.

Fürstin.

Sieh nicht hin und fasse dich,
Denn es ist des Busens, dessen
Schilde sind erwürgte Brüder,
Ganz unwürdig, ja Verbrechen,
Augen haben um zu weinen,
Und nicht um den Schmerz zu sehen.

Stimmen (von fern).

Friedrich leb'! es lebe Friedrich!

Fürstin.

Friedrichs Sieg verkündet Echo;
Ach, und bittre Wahrheit ist's!
Doch kann nicht vielleicht geschehen,
Daß der Wind lügt, da er ja
Nur aus Lug und Trug bestehet?
Doch, wie sich der Staub zertheilt,
Welcher dort heran sich wälzet
Mit dem Pulverdampfe, kann ich
Aufgelöst zerstreuet sehen
All mein Heer, in schneller Flucht
Zu der Stadt die Schritte wendend
In unregelmäß'gen Haufen.
Ha ihr Feigen, warum fehlet
Heinrich euch, und warum ich,
Den gesunknen Muth zu heben?
Doch was zögr' ich? Wohl entflieh' ich,
Wenn des alten Thurmes Reste
Einen unterird'schen Gang
In den Eingeweiden bergen,
Wie man sagt. Komm! sey er auch
Durch den langen Zeitenwechsel

Noch so sehr verschüttet, mag er
Doch vielleicht heraus uns helfen.
Wo nicht, dien' er uns als Gruft.
Besser ist's darinnen sterben
Als lebend'ger Leichnam, denn,
Ausgesetzt des Schicksals Schlägen
Und der Willkür des Tyrannen
Unerbittlich preisgegeben,
Zu vernehmen . . . .

Stimmen (von fern).

Vivat Friedrich!

Friedrich.

(tritt auf mit Gefolge)

Da sie sich zur Flucht gewendet,
Setzet ihnen nach, indeß
Mit erbeuteten Trophäen
Ich mich hier der Fürstin zeige,
Daß sie endlich sich ergebe.
Holla, ihr im Thurm! — Sie ging
Von der Zinne, nicht zu sehen
Ihrer Hoffnung Untergang.
Holla, ihr im Thurm! Verräth'rin!
Hier selbst schließest du dein Ohr?
Schlagt die Thür ein und begebet

Euch zur Fürstin, daß sie komme;
Sagt ihr, alles sey vergebens,
Hier sey keine Hülfe mehr.
Heut' erhält mein Name ew'gen
Ruhm, mit Heinrich und mit ihr
Werd' ich Thüring wiedersehen.
Dieses ist der einz'ge Sieg,
Den der Himmel je gegeben
Der verzweiflungsvollen Liebe.

Soldat.

In dem Thurm sind wir gewesen,
Doch die Fürstin ist nicht dort;
Nur in seinem Schoos entdeckten
Einen unterird'schen Gang wir,
Wodurch sie die Flucht bezweckten,
Wie ich glaube.

Friedrich.

Ist dies wahr,
Was dann kann der Sieg mir helfen,
Wenn sie mir verloren ist?
Uebel that ich, fort zu gehen,
Weh mir! und sie hier zu lassen.
Sicherheit hat mich verblendet,
Daß ich thörigt ihr vertraute.

Doch ich bessr' es: hat sie etwa
Hin zur Hauptstadt sich geflüchtet,
Lass' ich diese nun besetzen.
In Schlachtordnung soll das Heer
Vorwärts gehn; im Mitteltreffen
Heinrich, mit der Compagnie
Der Leibgarde; wohl gestellet
Unter kriegerische Zucht,
Zeig' er sich. Euch übergeb' ich,
Meine Krieger, dann zur Plündrung
Ganz die Stadt, und gern entbehr' ich
Alles, nur nicht das Bewußtseyn
Meines Muthes, wenn mit Schwefel
Und mit Blut den Weg wir zeichnen.
Nur gerécht bin ich, entbrannt
Gegen Heinrich all mein Blut,
Gegen Agnes Feu'r und Schwefel.

Kriegsvolk (von fern).

Vorwärts, Vorwärts! Friedrich lebe!

Heinrich, Talon, Potin, Soldaten treten auf.

Heinrich.

Ja, er lebe, weil ich sterbe!

Potin.

Sterb' er, weil ich sterben soll,
Sag' ich.

Talon.

Schweig, du dummer Bengel!

Potin.

Siehst du nicht den Widerspruch?
Kann ein solcher schweigen lernen?

Heinrich.

Ihr holden Lichter, deren bleiche Strahlen,
Mit zartem Umriß, kaum zu unterscheiden,
Die große Summe zeichnen meiner Leiden,
Den weiten Umfang meiner Herzensqualen;

Wer, unter euren unermeßnen Zahlen,
Ließ jede Erdenwonne ganz mich meiden?
Wer ließ, ihr Himmelssterne, Haß und Neiden
Mir seyn Verfolger in den Erdenthalen?

Du scheinst es mir zu seyn, so arm an Lichte,
Du blasser Stern in jenen Himmelskreisen,
So höre, wenn du mich noch nicht vergessen!

Nicht glaube, daß ich Klagen an dich richte,
Vielmehr ja will ich deine Vorsicht preißen;
Du raubst kein Glück mir, weil ich's nie besessen.

Soldaten winken Heinrich, ihnen zu folgen.

Heinrich.

Weh' mir, Krieger, was geschah?
Wir gehen, bleibt die Fürstin da?

Margarethe.

Sie blieb nicht, dich trügt der Schein.

Heinrich.

Ist sie nicht im Thurme?

Margarethe.

Nein.

Heinrich.

Sie hat ihn verlassen?

Margarethe.

Ja.

Heinrich.

Himmel, Friedrich durft' es wagen! —
Sie ergab sich?

Margarethe.

Nein.

Heinrich.

Welch Glück!

Margarethe.

Größres Weh heischt deine Klagen.

Heinrich.

Wie das? Halte nichts zurück! —

Margarethe.

Niemand weiß von ihr zu sagen.

Heinrich.

Wie? sie hat sich nicht ergeben,
Und man weiß nicht, wo sie sey?

Margarethe.

Man sah sie voll Angst und Beben,
Und sagt nun, in Raserei
Nahm sie selber sich das Leben.
Von des Thurmes höchstem Bogen,
Der hinabschaut in den Rhein,
Sah ein Krieger in die Wogen
Sie sich stürzen.

Heinrich.

Meiner Pein
Summe hat dies überflogen.
Wie, o du geliebte Meine,
Ruht mein Tag im kühlen Rheine,
Ist's noch Tag? Doch wehe, wehe!
Wenn ich ohne dich mich sehe,
Frommt es, daß der Tag mir scheine?
Wie, birgt Phöbus sein Gesicht,
Muß Aurora nicht erbleichen,
Sieht sie ihren Lichtquell nicht?

Kann ich dich nicht mehr erreichen,
Was nützt mir das Sonnenlicht?
Wie, du hohe Himmelsferne,
Strahlte ohne Glanz der Sterne
Jenes türkisblaue Zelt?
Fehlst du mir, o meine Welt,
Miss' ich Sternenglanz ja gerne.
Wie, wenn keine Blume lacht,
Kann die grüne Flur sich heben
Ohne Schmelz und Farbenpracht?
Muß ich ohne dich nun leben,
Blumen, sinkt auch ihr in Nacht!
Und da, ach mit seltner Herbe,
Meine heiße Herzensgluth
Mir nicht gönnt des Todes Erbe,
Allem stählt den Lebensmuth,
Sterbe alles, weil ich sterbe.
Und du, schreckensvolle Gruft,
Drin sich birgt Strahl, Licht und Duft,
Süße warme Lebenswonne,
Tag und Sterne, Blumen, Sonne,
Nimm mich auf!

Friedrich (nähert sich).

Was giebt's? wer ruft?

Heinrich.

Meiner Leiden Angstgeschrei,
Meiner Kränkung bittre Schmerzen,
Zorn und Wuth und Raserei,
Rach' und Pein im tiefsten Herzen,
Welche du — — Gott steh' mir bei!

er sinkt erschöpft zu Boden.

Margarethe.

Großer Gott, was ist geschehn?
Kalt und todt ist, was ich liebte!

Friedrich.

Wie nur — —

Potin.

Eh' wir uns versehn,
Wird als Thor er auferstehn,
Wie's zu sterben ihm beliebte.

Margarethe.

In das Lager war gekommen
Ein Gerücht, die Fürstin — —

Friedrich.

Sprich!

Margarethe.

Sprang, zum Thurm emporgeklommen,

In den Rhein; da er's vernommen,
Wandelt Wuth in Ohnmacht sich.

Friedrich.

In mein Zelt bringt ihn sofort,
Sorglich pflege man ihn dort!
Ist sie durch den Gang verschwunden,
Den im Thurme sie gefunden,
Wähl' ich zum Belagrungsort
Heut die Stadt; ist sie entronnen,
Ist's unmöglich aufzugeben
Den Triumph, den ich begonnen,
Und das Ziel von meinem Streben.

Margarethe.

Setze fort, was du gewonnen
Durch dein Glück!

Friedrich.

Wem fiel wohl ein,
Daß ich Heinrichs bittre Schmerzen
Sehen könnt' ohn' eigne Pein?

Margarethe.

Dem, der, Eifersucht im Herzen,
Nennet unser Leiden sein.
Auch ich hätte nie gedacht,
Daß bis dahin mich gebracht

Rache (sonst mir fremd geblieben)
Für ein unvergoltnes Lieben.

Friedrich.

Mich auch trieb dieselbe Macht;
Nur die Zweifel meines Muthes
Lösten hier das Band des Blutes.
Mitleid hätt' er mir erweckt,
Doch des Feigen Name schreckt.

Stimmen (hinter der Scene).

Schonen, Herr!

Friedrich.

Uns bringt nichts Gutes
Dies Geschrei.

Adolph (hinter der Scene).

Bleibt alle zurück,
Während ich Gehör mir suche
Für euch alle!

Celius (eben so).

Für euch sprech' ich.
Keiner nahe, bleibt in Ruhe!

Adolph (tritt auf).

Einmal noch, erhabner Fürst —

Celius (eben so).

Einmal noch, der Fürsten Muster —

Adolph.

In des hohen Adels Namen —

Celius.

Nach des Volks einstimm'gem Wunsche —

Adolph.

Küss' ich kniecnd deine Sohlen.

Celius.

Fall' ich flehend dir zu Fuße.

Adolph.

Seine Fordrung, weh mir! ist,
Dir zu schildern seinen Kummer
Und das Leid, so er empfindet
Bei der bangen Schreckenskunde,
Daß die Fürstin sich, o Herr,
Zu des Rheines tiefem Grunde
Hingestürzt in der Verzweiflung
Von der Spitze jenes Thurmes.
Und obgleich er Raum nicht gönnet
Solchem Zweifel ihres Muthes,
Sieht er dennoch sich bewogen,
Da er fühlet Wund' auf Wunde,
Dich zu flehen, daß du wollest
Dich erbarmen seines Unglücks,
Welches ihm erscheint als Einfluß

Des Geschicks, wie deines Muthes;
Und da eine andre Wendung
Sein Geschick jetzt nehmen mußte,
— Ob die Fürstin todt, ob lebend, —
Bis man sie hat ausgefunden,
Hab' Erbarmen mit der Stadt,
Gieb nicht Preis sie grausem Sturme!

Celius.

Mit dem nämlichen Verlangen
Komm' ich von dem Volkstumulte,
Welcher mich zu suchen kam
Und zum Führer auszurufen.
Dieses denn hat deinem Dienst
Zu entsagen mich gezwungen,
Meinen Posten zu verlassen.
Dich selbst ruf' ich jetzt zum Schutze,
Glaube fest, du wirst mich hören,
Neigen dich der Flehnden Wunsche.

Stimmen (aus der Ferne).

Hülfe, Gnade!

Friedrich.

Wohl vernehm' ich
Eure Reden, jenes Rufen,
Doch ihr Jammern rührt mich nicht,

Noch bewegt mich deine Kunde.
War es Adel nicht und Volk,
Das mit lautem Jubelrufe
Heinrich aufnahm? Helf' er euch!
Was ihr redet vom Verluste
Eurer Fürstin — Volksbedrängniß —
Will mein Mitleid doch verstummen,
Und nicht läßt mein Muth sich hemmen
Auf dem Wege zum Triumphe.

Adolph.

Dies die Antwort?

Friedrich.

Dies die Antwort.

Celius.

Herr, du bleibst — —

Friedrich.

Unwiderruflich.

Adolph.

Mitleid fehlt der edlen Brust.

Friedrich.

Ja, elender greiser Kuppler!

Celius.

Solcher Fleck im Blut des Helden?

Friedrich.

Ja, Verräther! und kein Unrecht
Wär's, dich tödten: mehr lebt' ich
Dann in Sicherheit und Ruhe.

Adolph.

Das zu hören! —

Celius.

Das erleben!

Friedrich.

Hoffet nicht, daß jemals fruchte
Eure Bitt' und Ueberredung,
Noch das Flehn des Volkstumultes,
Noch die ein' und andern Stimmen — —

Fürstin (tritt auf).

Mitleid fleh' ich nicht vom Unhold,
Vom Tyrannen. Tapferkeit
Sey die Zierde eurer Busen;
Raserei, doch Flehen nicht,
Sey die Seele des Tumultes!

Friedrich.

Wer, mit so verwegnen Lauten,
Wandelt jenes Volkesrufen
Aus der Klage jetzt in Zorn?

Fürstin.

Die, so nicht umsonst (des Dunkels
Jener Höhl' lebend'ger Leichnam)
Ist entflohn dem Grabesschlunde
Und dem Licht' zurückgegeben,
Kommt, dich, Frevler, aufzusuchen.

Friedrich.

Was vernehm' ich!

Margarethe.

— Hör' ich!

Celius.

— Seh' ich!

Fürstin.

Seit wann, sage mir, Verruchter,
Ausgeartet falscher Frevler,
Grausamer, meineid'ger Bruder,
Seit wann, sage mir, war's Sitte
Und als guter Grund erfunden,
Klagen über eine Frau
Zahlen mit des Krieges Sturme?
Ich gesteh's, nicht Zufall war
Jene Wahl; mir schien es unrecht
Zu verschmähen deine Hand;

Dies Verschmähen zu vermummen,
Sucht' ich es geschickt zu wenden,
Und Erfolg entsprach dem Studium.
Fühlte deine Ehre nun
Durch den Scheingrund sich verwundet,
Hast du sie ja rein gewaschen,
Da du überdeckt mit Blute
Jene grünen Auen, sie
Wandelst in ein Meer von Purpur.
Kommst du als Verräther jetzt
In dem nächtig stillen Dunkel,
So erregest du Verdacht,
Daß du, Herr nicht deines Muthes,
Sondern ihn nur wie ein Dieb.
Stiehlst der Nacht im schnellen Fluge.
Willst du etwa, daß die Welt
Zeugin sey von deinem Muthe?
O die Welt hegt keine Zweifel!
Ich nur bin davon durchdrungen;
Wohl, so überzeuge mich:
Laß der Waffen Klang verstummen,
Geh mit mir den Zweikampf ein;
Dann, in Erz gehüllt den Busen,
Will ich dich mit Schwert und Schilde,

Sey's zu Rosse, sey's zu Fuße,
Sey's mit Schwert, mit Schießgewehren,
Sey's in beider Waffen Schutze,
Hiermit fordern. Hier mein Handschuh!

Friedrich.

O halt ein mit deinem Trutze!
Denn mit Frauen fecht' ich nicht.

Fürstin.

Schön paßt wahrlich die Entschuld'gung:
Frau bin ich dir wohl zum Zweikampf,
Aber nicht für Herzenswunden.
Doch, dient dies, dich zu vertheid'gen,
Wend' ich mich zu anderm Grunde:
Da in deiner Macht mein Gatte,
Da an der Entscheidungsstunde
Dieses Kriegs zwei Staaten hängen,
Hemmen wir das blut'ge Unheil,
Wenden wir von Angst und Nöthen
Uns zu andern Friedenspunkten;
Ziehen wir den wunden Nacken
Aus des schweren Joches Drucke
Dieses Unthiers, welches sich
Nähret, nicht vom Menschenblute

Nur allein, nein, Nahrungsstoff
Ziehet von der Menschen Hunger.
Tauschen Nachtheil wir um Vortheil,
Frieden ein für Kriegeswunden:
Das erhabne Fürstenhaus
Thüring, mit dem Wappenschmucke
Oestreichs, das durch meine Wahl
Heinrichs mir zum Eigenthume
Ward, biet' ich als Lösung dir.
Sehn sollst du, wie ich, dem Bunde
Treu, mir selbst nichts vorbehalte,
Nicht in dem verfallnen Thurme
Eine Wohnung, nicht den kleinsten
Mauerstein; selbst keine dunkle
Niedre Hütt' aus Lehm und Binsen
Bleibe mir als letzte Zuflucht.
Doch dies alles ist geringer
Preis für solche hohe Tugend. —

Thränen ersticken ihre Stimme.

Was ist das? Mein Muth, erwache!
Bist du mir so schnell entsunken?
— Ist dies alles denn geringer
Preis — (das Wort stirbt auf der Zunge)
Ich — (dem Athem fehlt der Ton),

Ich — (die Stimme fehlt dem Munde)
Seit wann ward mein klares Auge
So von Nebelflor verdunkelt,
Daß der Sonne Strahl mir schwindet?
Die Juwelen, die zum Schmucke
Mir gedient, und alle Schätze
Geb' ich hin, ja könnt' es fruchten,
Selbst die Aepfel meiner Augen,
Meiner Habe höchste Summe.
Laura, birg mich, damit niemand
Höre weinen mich und schluchzen! —
Sagen wollt' ich, nicht Vasallin
Nur allein, (ich zittre furchtsam),
Nein, als Sclavin dien' ich dir.
Ha es lügt das Weh im Busen,
Das die Lippen beben heißt!
Doch beharrst du in dem Unrecht,
Bist du Sieger gleich, so wisse,
Glücken soll es meinem Muthe,
Den Geliebten zu entreißen
Des grausamen Herrschers Drucke.
Falscher Freund, treuloser Bruder!
— (Doch ach, wehe mir, was thu' ich!
Wenn ich, Thränen zu verhehlen,

Den, so ich bedarf, verfluche?) —
Als Vasallin nicht allein,
Nein, als Sclavin dir zu huld'gen,
Sagt' ich, bleib' ich dir als Geisel.
Doch es will der Mund verstummen.
Redet denn ihr, meine Thränen,
Denn es wollen eure Fluthen
Meiner Qualen Damm durchbrechen!
Und so darf es niemand wundern,
Daß die Quelle, erst entdeckt,
Niemals rinne mehr im Dunkeln.
Laß mich denn zu Füßen dir . . .

Sie bricht in Thränen aus.

Friedrich.

Halt! was nicht dem bangen Rufen
Jenes Heers, was nicht gelänge
Selbst dem weiten Erdenrunde,
Hat dein Weinen schnell erreicht.
Seht, ob Heinrich sich erholet
Und der Ohnmacht sich entwunden.

Heinrich (tritt auf).

Friedrich, ja, der Gattin Stimme
Rief mich aus dem Grabesschlunde
Schnell in's süße Leben wieder.

Friedrich.

Wohl, so end' auch jeder Kummer!
Dieser Staat sey dein, und mir
Sey der größre Sieg gelungen.
Leb' in Freuden, denn für mich
Wünsch' ich nichts zum Wappenschmuck
Noch zum Preis für meinen Sieg,
Als daß du dein Glück mir schuldest.

Heinrich.

Welche Seeligkeit!

Fürstin.

Welch Glück!

Talon.

Unsre Hochzeit geht zu Grunde.

Friedrich.

Du begleitest mich, Margrethe,
Und du Celius, in Zukunft
Bleibst verbannt aus diesen Landen.

Fürstin.

Wie gerecht in dem Beschlusse,
Welcher den Verräther straft!

Margarethe.

Das ist blinder Liebe Buße!

Potin.

Schließend mit dem seltnen Falle
Sagen alle wir, verbunden:
Weine, Weib, und du wirst siegen.
Alle Mängel wollt' entschuld'gen!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

W. Aumann
Buchbinderei
24. JAN. 1996

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calderón de la Barca, Pedro,

Schauspiele

Bd.: 6

Leipzig 1825

P.o.hisp. 29 d-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606951-2